**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 121 (1976)
**Heft:** 26

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

26

Schweizerische Lehrerzeitung

Berner Schulblatt/L'Ecole bernoise

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

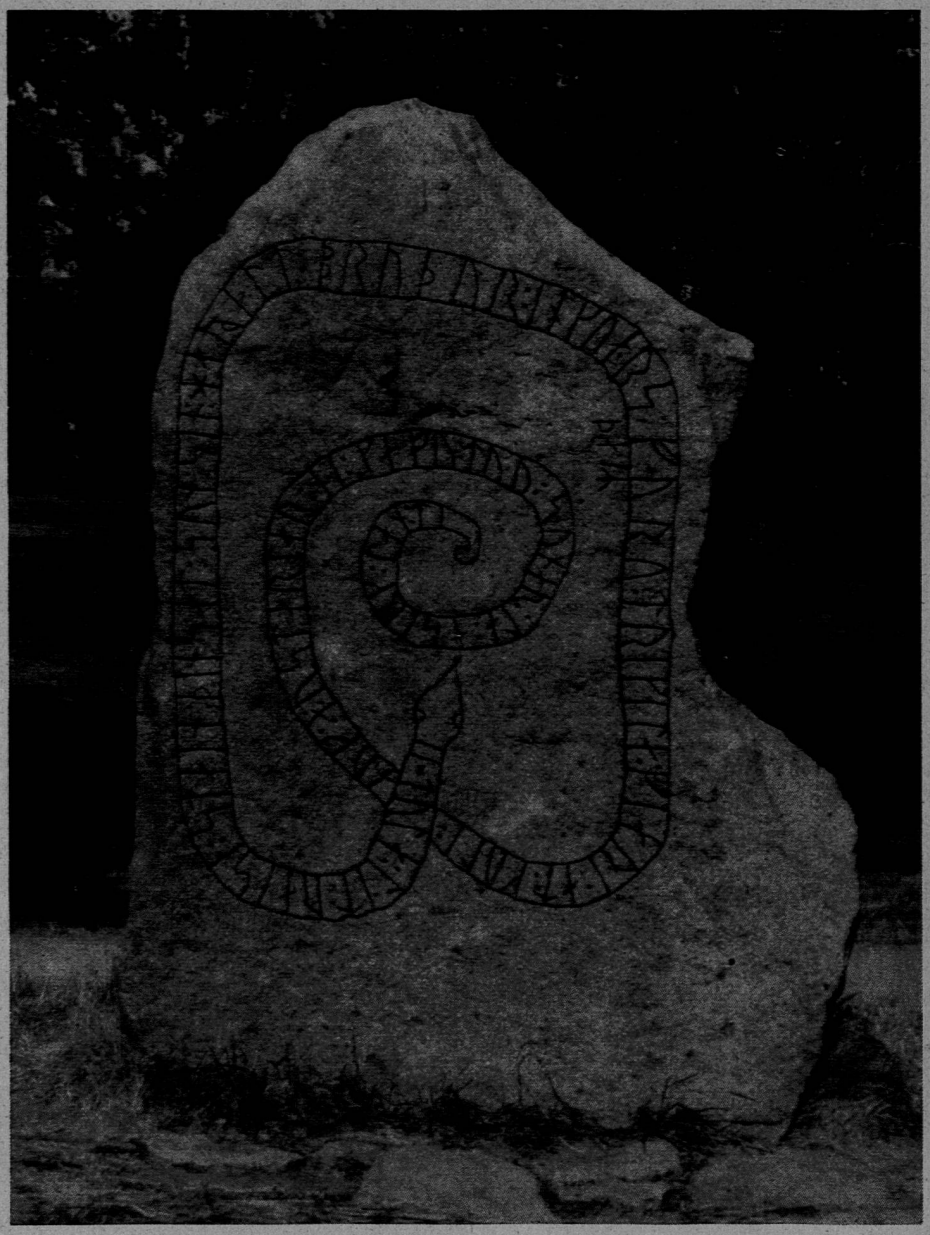
Bern, 24. Juni 1976

**Heftmitte:**

# Berner Schulpraxis: Werke burgundischer Hofkultur

**Ästhetisches Lernen in der Schule**

**Kunstpädagogik-Kongress 1976**
(Beilage Zeichnen und Gestalten)



**Runenstein beim Schloss Gripsholm**

In Mariefred, wo Kurt Tucholsky seine letzte Ruhestätte fand, stehen am alten Königsweg etliche Runensteine. Unser Foto zeigt den schönsten Stein. Im Leib der magischen Schlange sind die germanischen Schriftzeichen aus dem 4./5. Jahrhundert, die sogenannten Runen, eingeritzt. Diese Schriftzeichen wurden später durch die lateinische Schrift verdrängt. In Nordschweden wurden bis ins Jahr 1900 Runenzeichen von Hirten in ihre Herdenhölzer eingeschnitten.

Foto C. Grauwiller, 4415 Lausen

## 20 000 Farbdias

in 540 Serien und Tonbildreihen – 700 **Transparente** mit Arbeitsblättern – Super-8-Filme – **Neuheit:** Polarisierte Transparente = projizierbare Bewegung – Polarmotion-Effektfolien für die einfache **Selbstpolarisierung** von Transparenten

## für dynamischen Unterricht

Sachkunde – Geographie – Religionen der Welt – Kunst- u. Kulturgeschichte – Geschichte u. Staatsbürgerkunde – Wirtschafts- u. Sozialkunde – Berufs- u. Warenkunde – Naturlehre – Biologie – Anatomie – Umweltschutz – Sexualerziehung – Erziehung u. Jugendschutz – Massenmedien – Aktuelle Themen – Geometrie – Licht u. Optik.

Die 125seitige Farbkatalog-Fundgrube mit Warengutschein sendet Ihnen gegen Fr. 3.— in Briefmarken die Generalvertretung des Jünger-Verlages

**Technamation Schweiz, 3125 Toffen/Bern**

---

**Ferienheim Fraubrunnen in Schönried** 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.

Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende

2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: Fritz Schmalz, Lehrer,
3313 **Büren zum Hof,** Tel. 031 96 75 45.

---

## Bildungsurlaub für Pädagogen in Tirol

**3. europäisches pädagogisches Symposion**

**Oberinntal 24. Juli bis 7. August 1976**

**Thema: «Freiräume in der Erziehung»**

Lehrer, Erzieher, Wissenschafter und Praktiker treffen sich auch heuer wieder in einer Atmosphäre der Entspannung und Kreativität in einer der schönsten Gegenden Tirols.

Reichhaltiges Kursprogramm, Forumsveranstaltung, Gruppengespräche und Diskussionen. Gesellschaftliche Veranstaltungen, Exkursionen nach Südtirol und ins Unterengadin.

Bringen Sie Ihre Familie mit! Kinder werden während der Veranstaltungen betreut.

Anmeldung und Auskünfte:
**EPSO-Sekretariat,** A-6522 Prutz-Ried, Oesterreich,
Telefon 0043 54 72 396.

---

## Darlehen
ohne Bürgen

## Prokredit

**Als Privatperson erhalten Sie sofort einen Barkredit einfach absolut diskret**

**Keine Nachfragen bei Arbeitgeber, Hausmeister, usw.**

X

Ich wünsche Fr. .....

Name..... Vorname.....

Strasse..... Nr.....

PLZ/Ort.....

Heute einsenden an:

**Bank Prokredit**
8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01 - 25 47 50

auch in: Basel, Bern, St. Gallen, Aarau, Luzern, Biel, Solothurn

**Bereits 920'000 Darlehen ausbezahlt**

---

## Winterhalder

**Festspielreisen nach**

## VERONA

**1. Reise: 22. bis 25. Juli 1976**
(Boris Godunow, Lucia di Lammermoor)
**2. Reise: 23. bis 26 August 1976**
(Aida, Der Nussknacker)
inbegriffen Carreise, Exkursionen, Vollpension (Hotel gegenüber der Arena).
Eintrittskarten vermitteln wir gerne. Für gute Plätze ist frühzeitige Anmeldung unerlässlich.

**Winterhalder Reisen**
Werdstr. 128
8036 Zürich
01 33 77 33

---

**Zu verkaufen**

aus gesundheitlichen Gründen sehr angesehene, seit über 30 Jahren bestehende

## Privatschule

Gute, gesicherte Existenz für Interessenten, die Freude am Unterrichten und am Umgang mit jungen Leuten haben.

Nähere Auskunft erhalten Sie unter Chiffre 44-42004, Publicitas, 8021 Zürich.

---

**Rheinschiffahrt an der Tössegg**

mit Car-Motorbooten

Wir empfehlen uns für Gesellschaften (Hochzeitsreisen, Schulreisen, Rundfahrten usw.) von Montag bis Samstag. Günstige Preise. Kursfahrten immer an schönen Sonn- und Feiertagen.

Anmeldungen sind zu richten an:
Max Frigerio, 8427 Freienstein, Tel. 01 96 26 53 oder 96 83 81.

---

**Disponieren** Sie jetzt schon Ihre Sommer- und Herbstferien. Für 80 Personen Touristenlager stehen zur Verfügung im Berggasthaus

## Pizolhütte 2227 m

auf dem Pizol. Unternehmen Sie die 5-Seen-Wanderung. Glasklare Seen und herrliche Luft locken in dieser Höhe. Für gutes und reichliches Essen wird gesorgt.

Wir laden Sie herzlich ein!

**Fam. Peter Kirchhof,** 7323 Wangs-Pizol,
Telefon 085 2 14 56/2 33 58.

**Titelseite: Runenstein**
Erinnerung an vorchristliche Kultur, die ihrerseits Vorstufe wurde zu neuen geistigen Dimensionen

**L. J.: Zu dieser Nummer** 1075

**Prof. Johannes Beck: Das ästhetische Lernen unter den Bedingungen der Institution Schule** 1075
Kurzreferat des an der Universität Bremen lehrenden Erziehungswissenschafters, gehalten am 21. Februar am diesjährigen Kunstpädagogikkongress in Berlin. Die aufgezeigte Problematik (Rahmenthema «Ästhetische Erziehung und gesellschaftliche Realität») ist auch in der Schweiz aktuell.

Heftmitte (separat geheftet und paginiert, um die «Einheit der Materie» besser zu wahren)
BERNER SCHULPRAXIS/SLZ

**Gerold v. Bergen: Werke burgundischer Hofkultur**
Vgl. Editorial und Vorworte S. 1 und 2 BSP

Beilage ZEICHNEN UND GESTALTEN
**Dr. Kuno Stöckli: Eindrücke vom Berliner Kunstpädagogik-Kongress 1976** 1083

**Kurse/Veranstaltungen** 1078

## Hinweise zu dieser Nummer

*Wenn Sie, verehrte Leserinnen und Leser, diese SLZ zur Hand nehmen, wird es Ihnen kaum so gehen wie jener Kollegin, die sich letzthin (trotz bezahltem Abonnement) die weitere Zustellung der Lehrerzeitung verbat, da sie ihr «nichts bietet» und sie wenigstens hier den Papierverschleiss unterbinden wolle. Wie leicht man doch für alles, auch für politische, kulturelle, soziale oder pädagogische Uninteressiertheit ein beschönigendes Mäntelchen findet! (13. Juni 1976)*

*Mit unästhetischem Denken im weitesten Sinn geht Johannes Beck ins Gericht, und er geisselt die solcher Haltung gemässe heutige Schule mit ihren künstlichen Lernsituationen, ihrer Gleichgültigkeit gegenüber Inhalten, ihrem Zensurenterror, ihrem Lehrplankorsett, ihrer Hackordnung der Karriere- und Leistungsfächer, ihrer Unwirtlichkeit. Gewiss, harte und für manche Schulstube unangebrachte, übertriebene Anschuldigungen. Dennoch müssen wir uns fragen, ob und wie weit wir (ohne es zu wissen oder in Resignation) Gefangene eines scheinbar unveränderlichen, freilich sehr der Verbesserung bedürftigen Systems sind.*

*Dass jeder an kulturellen Werten orientierten Pädagogik ein nicht unbeträchtlicher Frei- und Gestaltungsraum bleibt, deutet die reich ausgestattete Schulpraxis-Nummer an: Hier gibt ein Lehrer, aus der Fülle einer ein volles Schulmeisterdasein umfassenden Zeitspanne heraus, Zeugnis vom «Goldgrund» eines geistgeprägten Kosmos, von dem her in den Alltag des Unterrichts hinein in ungezählten Einzelheiten und «Kleinigkeiten» immer wieder Anregungen geflossen sind. Wohlweislich verzichtet Gerold von Bergen auf Vermittlung methodischer Präparationen und didaktischer Kniffe – es geht darum, das Ganze zu sehen, den Atem dieser geist-reichen Zeit zu verspüren und ergriffen-ergreifend davon Bilder und Bildendes an die audiovisuell verwöhnten, aber viel zu selten zum Schauen und Besinnen geführten Schüler weiterzugeben. Kostbares und das Leben gewichtig Erfüllendes gibt es da zu bieten – möge auch diese SLZ zu solchem Bildungs«geschäft» gute Dienste leisten!* **J.**

# Das ästhetische Lernen unter den Bedingungen der Institution Schule

*Prof. Johannes Beck, Universität Bremen*

### Die Schule und das Leben

Von unseren Schülern können wir lernen, dass die Schule hierzulande nicht der Ort ist, an dem die lernenden Menschen schön leben, schnell lernen und sinnvoll arbeiten können, um ihre Fähigkeiten allseitig zu entfalten. Sie ist ein *unwirtlicher Ort* für die meisten Schüler, Lehrer und Eltern. Weit über 500 Schüler, die im letzten Jahr aus Lebensangst vor dieser Schule Selbstmord begangen haben, sind stumme Zeugen dieser Tatsache.
Zweck der Schule ist auch nicht die allseitige Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, sondern die Formung der Arbeitskraft und die Einordnung in die gesellschaftliche Hierarchie des Lohnsystems und die ideologische Aufrüstung dafür. Die Schule leistet das durch ihre institutionelle Organisation mit dem heimlichen Lehrplan vom Kindergarten bis zum Fliessband, der Sozialhilfe, der Hochschule und dem Leitungsposten. *Selektion, Angst, Konkurrenz, Resignation, Depression, Hochmut, Lohn und Strafe, Lebensferne, Ersatzhandeln, Aushalten, Durchhalten, Abschalten, Maulhalten, Stillhalten, Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten* sind Stichworte aus dieser traurigen Schule fürs Leben, so wie es eben ist.

Aber die Lebensrealität – so schwierig sie ist – schafft Lernsituationen, in denen die Menschen schnell, praktisch, ernsthaft und manchmal auch lustvoll spielerisch lernen, was sie selbst brauchen und wollen, viel wirkungsvoller, als die Schule es kann. Man denke nur an die fünf- bis achtjährigen Qualen des schulischen Fremdsprachunterrichts. Im Land, in dem die Menschen die Sprache brauchen, geht es besser, in einem halben Jahr. Wir werden also vom Leben lernen müssen, wie man lernt, wenn wir in der Schule trotz ihrer oben genannten Funktion Lernen ermöglichen und nicht nur Angst und Anpassung machen wollen. Die Schüler von Barbiana, Paulo Freire, Ivan Illich, Celestin Freinet, die Bauern von Whyi, aus dem Mekongdelta und Südportugal, die Arbeiter von Lip und Fiat, unsere Kinder sowie Selbstvertrauen, Wissen und Erfahrungen können uns weiterhelfen. *Die etablierte Pädagogik hat keine Alternative zu bieten.*

### Ästhetische Erziehung

Wie sieht es nun mit dem Kunstunterricht, dem Fach Bildende Kunst, Visuelle Kommunikation, der ästhetischen Erziehung in dieser Schule aus, wie sind die Möglichkeiten einzuschätzen? Wenn man als gewöhnlicher Leser kunstpädagogische Zeitschriften durchsieht, muss man feststellen, dass es *den* Kunstunterricht nicht gibt. Die Zeitschriften, *«Die Gestalt»* und *«Kunst und Unterricht»* z. B., trennt mehr als eine nur fachtheoretische Kontroverse. Nicht einmal über den Gegenstand des Unterrichts ist

Schweizerische Lehrerzeitung

**121. Jahrgang**
**Erscheint wöchentlich am Donnerstag**

**Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein**

Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 46 83 03

**Redaktion:**
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 22 33 06

Peter Vontobel, Primarlehrer, Etzelstr. 28, 8712 Stäfa

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Hans Rudolf Egli, Seminarlehrer, Breichtenstr. 13, 3074 Muri BE, Telefon 031 52 16 14, Redaktion des Textteils der «Schulpraxis»-Nummern

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

**Regelmässige Beilagen:**

**Berner Schulblatt** (wöchentlich)
Redaktion: Hans Adam, Paul Simon

**Stoff und Weg**
Unterrichtspraktische Beiträge, Einsendungen an Redaktion SLZ

**Bildung und Wirtschaft** (monatlich)
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft, Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich, Telefon 01 39 42 22

**Buchbesprechungen** (8- bis 10mal jährlich)
Redaktion: Dr. R. Marr, Päd. Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel

**Berner Schulpraxis** (8mal jährlich)
Redaktion: H. R. Egli, Breichtenstr. 13, 3074 Muri

**Transparentfolien** (6- bis 8mal jährlich)
Redaktion: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159, 8055 Zürich

**Zeichnen und Gestalten** (4mal jährlich)
Redaktoren: H. Hersberger (Basel), Kuno Stöckli (Zürich), Bernhard Wyss (Bern). — Zuschriften an Bernhard Wyss, 3038 Oberwohlen BE

**Das Jugendbuch** (8mal jährlich)
Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 2, 8633 Wolfhausen

**Pestalozzianum** (6mal jährlich)
Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich

**Neues vom SJW** (4mal jährlich)
Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

**echo** (4mal jährlich)
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen
Auswahl und Übersetzung: Dr. L. Jost, SLZ

**Inserate und Abonnemente:**
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80 - 148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

**Abonnementspreise:**

| | | Schweiz | Ausland |
|---|---|---|---|
| **Mitglieder** des SLV | jährlich | Fr. 32.— | Fr. 48.— |
| | halbjährlich | Fr. 17.— | Fr. 27.— |
| **Nichtmitglieder** | jährlich | Fr. 42.— | Fr. 58.— |
| | halbjährlich | Fr. 23.— | Fr. 33.— |

Einzelpreis Fr. 1.50 (Sondernummer Fr. 4.—)

**Abonnementsbestellungen und Adressänderungen** sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie folgt zu adressieren: «Schweizerische Lehrerzeitung, Postfach 56, 8712 Stäfa.
Interessenten und Abonnenten aus dem Kanton Bern melden sich bitte ausschliesslich beim Sekretariat BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16

**Annahmeschluss für Inserate:**
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

man sich einig. Ein Vergleich der Lehrpläne, etwa der Hessischen Rahmenrichtlinien mit den Lehrplänen anderer Länder, führt zu dem gleichen Ergebnis. Ich habe Schüler gefragt, was Kunsterziehung und Kunstunterricht, ästhetische Erziehung nach ihrer Meinung und Erfahrung ist: «Malen, Zeichnen, Filme, Bilder angucken und machen», «Museen», «Erholung vom Lernen», «was fürs Gemüt», «Basteln, Kneten», «was richtig ansehen», «etwas schönes machen», «Spass haben», «visuelle Kommunikation» (und dabei lachen sie), und es sei wichtig, dass es so etwas gibt in der Schule. Unter dem Strich kommt da viel Sinnvolles heraus – aber kein Schulfach. Ich halte das im Gegensatz zu vielen Fachtheoretikern und Fachdidaktikern nicht für einen Nachteil, sondern für einen Vorteil für die ästhetische Erziehung. Es zeigt sich nämlich bei genauem Hinsehen, dass *ästhetischer Erziehung trotz der Hackordnung der Schulfächer die schulisch verordnete Trennung von Theorie und Praxis, die fachidiotische Zerstörung von Lebens- und Erkenntniszusammenhängen, die Trennung von Lernen und Lebenspraxis nicht so leicht aufzuzwingen ist, wie es bei den blitzsauberen Fächern mit hohem Numerus-clausus-Wert gelungen ist (Mathematik oder Fremdsprachen).* Ästhetische Phänomene haben eben allemal noch einen konkreten Stoff und Inhalt, den man sehen, anfassen, machen, ablehnen, mögen, erkennen, zerstören, lieben kann, der eine Geschichte hat, an dem sich Lust und Unlust als Ausdruck von Bedürfnissen, Erkenntnis und Interesse als Ausdruck politischen Bewusstseins, Arbeit und Spiel als Ausdruck menschlicher Tätigkeit und Beziehungen festmachen kann und muss.

Ich muss hier allerdings darauf hinweisen, dass ich unter ästhetischer Erziehung nicht nur die Betrachtung und Reflexion und Geschichte von ästhetischen Phänomenen und Werken, etwa in Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte, verstehe, sondern auch ihre tatsächliche praktische Herstellung durch die Schüler. *Ästhetische Erziehung bezieht sich also nicht nur auf Kunst, sondern ebenso auf Dinge und Prozesse des Alltagslebens.* Sie ist zugleich technisch-politische Erziehung, wenn sie die materiellen Bedingungen und Ursachen der Erscheinungsformen, also der Arbeit und der Kommunikationsprozesse, theoretisch und praktisch einbezieht.

Diese komplexe Struktur der ästhetischen Erziehung, ob sie nun Kunstunterricht, Kunsterziehung, bildende Kunst, Werkerziehung, visuelle Kommunikation oder sonstwie heisst, ist die Besonderheit, die Stärke dieses Bereichs. *Und die Schüler und Lehrer sollten jedem, der den Versuch unternimmt, aus ihrem Unterricht ein blitzsauberes Fach mit einem normierten Curriculum zu machen, mit grossem Misstrauen entgegentreten. Die Professionalisierung des Fachs und des Fachlehrers kann auch die Professionalisierung von Fachidiotentum mit einem ästhetischen Normenbuch als Curriculum werden*.*

Die im Bereich ästhetischer Erziehung ansatzweise mögliche Verbindung von theoretischer und praktischer Arbeit zur Herstellung sinnvoller, das heisst bauchbarer Bedürfnisse befriedigender Produkte und Prozesse – unter einem verhältnismässig geringen Selektionsdruck – ist deshalb für den Erziehungsprozess so wichtig und zu sichern, weil sie Elemente lebendiger, normaler, also nicht schulisch verzerrter Lern- und Arbeitsprozesse enthalten kann. Diese sind zur Entfaltung der selbständigen, selbstbewussten Persönlichkeit unverzichtbare Voraussetzung.

## Erfahrungen, Bedürfnisse und Interessen der Lernenden

In die Bestimmung der Inhalte solcher Lernprozesse gehen Erfahrungen, Interessen und Bedürfnisse der Schüler ein, die aus ihrer sozialen, und das heisst klassenmässigen Herkunft und Lebensperspektive stammen.

Das Leben einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie z. B. in einer kleinen Dreizimmerwohnung im Hinterhaus sieht eben anders aus als das Leben der Arztfamilie in der Zehnzimmervilla mit Personal, Garten und Landsitz. Die Arbeiter haben zwar beides mit ihren Händen schaffen müssen, aber sie können nicht in der Villa leben, die sie gebaut haben, zweimal im Jahr in Urlaub fahren, sich schlau über Kunstwerke unterhalten, diese besitzen und ihre Kinder durch den Numerus clausus liften. In der guten Stube der Dreizimmerwohnung aber hängt der Hirsch am Berghang als Ausdruck der konkreten Utopie nach einem besseren Leben anstelle der Literatur- und Kunstdiskussionen oder der grossen Meister aus vergangenen Zeiten, da steht der Fernsehapparat, da ist das Fussballspiel, das Wirtshausgespräch über das Spiel. Dies alles verdeckt die

* Auszeichnungen, wie üblich, durch die Redaktion. Ich scheue mich nicht, auch so zu kommentieren. J.

Sorge um den nächsten Tag, um den Verlust des Arbeitsplatzes vielleicht, über die Schwierigkeiten des täglichen Lebens, das eben anders ist als das der Arztfamilie. Diese beiden hier angedeuteten Kulturen haben kaum mehr gemeinsam als ihre *Basis, die in der produktiven Arbeit der werktätigen Menschen liegt.* Entsprechend den Lebensbedingungen sieht auch die ästhetische Erziehung in den *hierarchisch geordneten Schultypen* faktisch aus, auch dann, wenn sich die Theoretiker des Kunstunterrichts etwas anderes wünschen. Da gibt es Handwerkelei, Genauigkeitstraining, ein bisschen Malen und die Hochachtung vor den Bauwerken, die Cäsar der Grösste gebaut haben soll in den Hauptschulen, und es gibt abgehobene Kunstgeschichte, Kunstbetrachtung in den Gymnasien. *Beides ist falsch.* Eine ästhetische Erziehung, die ihre Grundlage, die in der Arbeit der Menschen liegt, ausklammert, wird Ideologie. Die Schüler haben recht, wenn sie so etwas boykottieren durch Schlafen, Stören und Kompensieren.

«Cäsar eroberte Gallien, hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?» Die Fragen eines lesenden Arbeiters von Bertolt Brecht sollten als Wandzeitung an jede Schule geklebt werden.

**Entdeckungen**

Kahlkopf mit wallendem Bart, einem biblischen Bettler näher denn seiner Bedeutung als Maler der höhnischen Gioconda und des übergrossen *Abendmahles,* dessen Farben bereits von der Wand bröckelten, da er noch umging, Gedichte notierte und physikalische Gesetze, seltsame Fallschirme, Menschenflügel und Mauerbrecher skizzierte, nackte Weiber und nackte Götter. In jener fernen Epoche erfand er ein Tauchschiff, fähig, unter Wasser dahinzuschwimmen und alles über dem Wasser zu versenken: Eine ungeheuerliche Waffe in seefahrender Zeit. Nach kurzem Genuss des Draufgekommenseins verbrannte das greise Genie sorgfältig die Pläne, geniessend, draufgekommen zu sein, dass es manchmal schon ein Fortschritt ist, einen Schritt vorwärts nicht zu tun.

*Günter Kunert (*1929, Berlin), zitiert nach dem Lesebuch «Texte ... Texte ... Texte ...», Bayerischer Schulbuch Verlag.*

## Leben, lernen und arbeiten verbinden

Aus diesen angedeuteten gesellschaftlichen Widersprüchen kann sich die ästhetische Erziehung wie jede Erziehung nicht mit einer didaktischen Anstrengung allein befreien. Ich kann hier nur einige *Tendenzen* zeigen, *die ästhetische Erziehung unterstützen muss, wenn sie für die Ausbildung der Schüler etwas bringen soll.* Ich beziehe mich dabei auf theoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Lernen, Leben und Arbeiten (z. B. Freire, Marx, Barbiana) und auf meine eigenen Erfahrungen als Volksschullehrer:

*1. Die Lernenden bestimmen den Prozess und den Inhalt der Unterrichtsarbeit selber.*

*2. Der Zweck der Tätigkeit, bei der gelernt wird, richtet sich auf die Befriedigung konkreter Interessen und Bedürfnisse der Lernenden, nämlich etwas zu produzieren, zu spielen, etwas zu können.*

*3. Das Lernen vollzieht sich in einem Prozess, in dem für die Lernenden nützliche Produkte, brauchbare Produkte von ihnen selber geschaffen werden (Spiele, Werkstücke, Versuche, Bilder, Zeitungen usw.).*

*4. Die Kooperation mit anderen Fachbereichen, Lehrern und Schülern, auch anderen Altersstufen, ausserschulischen Menschen und Institutionen in problemorientierten Projekten, die vom Ergebnis her einen konkreten Zweck für die Lernenden selber haben, ist notwendig, um dem Lernen seine komplexe Struktur, seinen Sinn für die Lernenden und die kooperative Arbeitsform zu ermöglichen.*

*5. Die Arbeit an solchen, an der Wirklichkeit und nicht am Stundenplan orientierten Lernprozessen schliesst den Kampf gegen ihre ständige Unterbindung durch die schulisch institutionalisierten Lernbehinderungen ein. Solche sind z. B. der Zwang zum Lernen um Noten, die Zerstückelung von Zusammenhängen (Fächerstundenplan, Tests, der normenbuchgerechte, lernzielorientierte Unterricht), die Selektion der Schüler nach sogenannter Leistung, das Ritual von Lob und Tadel, die Selektion von Arbeiterkindern und Mittelschichtkindern nach hierarchischen Abschlüssen, Selektion nach dem Alter, der Zwang zur Hierarchie, der Zwang zum Stillsitzen, die Gängelung der Lernenden nach einem normierten Curriculum, Berufsverbote für fortschrittliche Lehrer, die systematisch organisierte Trennung der Schüler von ihrer Lebenspraxis.*

**Zwei Beispiele:**

Der spezielle Beitrag der ästhetischen Erziehung sollte in der sinnlichen Erfahrung und Reflexion aller konkreter Produktionen und der Kommunikation der Lernenden selber liegen. Da die Schule die Menschen vom wirklichen Leben ausschliesst, indem sie sie den halben Tag einschliesst, kann der spezielle Beitrag der ästhetischen Erziehung nur durch ständige Überschreitung institutioneller Schranken der Schule eingebracht werden, oder er verkommt zum Pseudolernen, zur Glashauserfahrung, zur Anstatt-dass-Handlung, zum So-Tun-als-ob wie im sogenannten realitätsgerechten Rollenspiel oder der «ästhetischen Aktion».

Aus zeitlichen Gründen kann ich hier nicht die komplizierten Vermittlungsschritte zwischen den allgemeinen Forderungen und der realen Praxis entwickeln. Mit zwei Projekten, an denen ich als Lehrer unter sogenannten schlechten Bedingungen beteiligt war, soll die Praxis hier nur noch angedeutet werden:

Die Schüler einer 8. Hauptschulklasse fanden das Bildchenmalen und Theoretisieren langweilig – sie wollten «was Richtiges, was man brauchen kann», machen. Sie stellten fest, dass es schwer ist, so etwas im Unterricht zu tun. Im Sozialkundeunterricht sollte zu dieser Zeit über die im Viertel anstehende Flächensanierung (Abriss) geredet werden. Die Schüler beschlossen, einen *Bildband* zu machen, den sie selber drucken und dann im Viertel verkaufen wollten. «Wo wir gelebt haben werden» sollte sein Titel sein. Acht Arbeitsgruppen wurden gebildet, sie bearbeiteten folgende Kapitel: Wo wir gespielt haben werden; wo wir noch wohnen; Bilder an unseren Wänden; Menschen, die hier leben; wo wir lernen sollten (Schule); wo wir lernen; hier wird gearbeitet; nach Feierabend; Abriss, in Krieg und Frieden. Bei der Bearbeitung einiger Kapitel beteiligten sich die Schüler einer 4. Klasse. Arbeitsteilig machten sich die Gruppen mit den notwendigen Techniken vertraut und vermittelten sie dann den anderen. Die Kapitelentwürfe mit den Bildern, den Reportagen, wurden gemeinsam diskutiert. An der Einleitung arbeiteten alle zusammen. Die Massenherstellung des Bandes wurde durch Produktionsgruppen arbeitsteilig besorgt. Aus dem Originalmaterial wurde eine Ausstellung im Schulgebäude und auf einem Platz zusammengestellt. Alle Schüler beteiligten sich am Verkauf des Bandes. Mit dem Geld wurde das Material bezahlt. Der Lehrer hatte das notwendige Geld vorgelegt. Es wurde neues Material gekauft. Im Schuletat war für solche Aufgaben nichts vorhanden. Die Arbeit an dem Band dauerte ein halbes Jahr. Etwa sechs Stunden wurden in jeder Woche gearbeitet, im Deutschunterricht, der Sozialkunde, Kunst, Werken. Das Material wurde meistens in Nach-

mittagsarbeit zusammengetragen, die Aufnahmen, die Zeichnungen, die Gespräche mit anderen Stadtbewohnern, die Reportagen.

Die Schüler haben wichtige, ernsthafte Erfahrungen gemacht. Sie waren stolz auf das geschaffene Werk. Sie fanden Anerkennung von aussen. Sie wussten nun viel über das Leben in dieser Stadt. Sie haben sich mit den Problemen der Stadtsanierung beschäftigt. Sie haben Rechnen gelernt, Recherchieren gelernt, Schreiben, Fotografieren, Drucken, Buchbinden, Zusammenarbeiten, Zusammenleben. Sie haben sich mit der Wirkung von Bildern, Texten, Bauwerken, Kneipen, Spielplätzen usw. befasst. Ästhetische Erziehung im Ernstfall, die Spass gemacht hat.

Aber die Schüler haben auch die Lernbehinderungen durch die Schule kennengelernt: den Zensurenzwang, kein Geld, keine Werkstätten, keinen eigenen Raum, den Terror des Stundenplans, sterile Arbeitsplätze, das Lehrplankorsett, die Behinderung der Kooperation und den ständigen Lehrerwechsel; und sie haben gelernt, dass man um sinnvolle Lernarbeit und Lernbedingungen kämpfen muss.

Als weiteres Beispiel sei der Versuch einer 8./9. Landschulklasse genannt, die sich erst die Bedingungen für den Unterricht schaffen und deshalb einen Werkraum bauen musste. Dabei hat diese Klasse sehr viel über Mauern, Fachwerk, Ausformen, Raumausstattung und -gestaltung, Werkzeuge für Holz, Ton, Papier, Metallarbeiten usw., über Bürokratie, Bau- und Schulverwaltung, Versicherungsschutz, Aufsichtspflicht, Elektroinstallation, Oberflächenbehandlung, Kochen, Teamarbeit, Kooperation, Spielen, Tanzen, Geldbeschaffung und sehr viele andere Dinge gelernt. Bei dieser politisch-ästhetischen Hand- und Kopfarbeit wurden die verschiedensten Fähigkeiten und Erfahrungen, besonders auch die der Bauernkinder, gefordert und durch die Notwendigkeiten des Baus gefördert. In der fertigen Werkstatt der Jugendlichen wurde später auch ästhetische Erziehung fortgesetzt, im Unterricht und bei den Festen, die dort gefeiert wurden.

Lernziele oder spezielle ästhetische Anteile konnten und sollten in beiden Fällen nicht vorher festgelegt werden. Keine Lernziele sollten erreicht werden, sondern ein Bildband bzw. ein Werkraum sollte hergestellt werden, und dabei wurde gelernt – auch Kommunikation, etwas über Kunst und deren materielle Bedingungen. *Eine schärfere Kritik des lernzielorientierten Unterrichts habe ich nie erfahren als durch die produktiven Schüler selbst. Wir sollten Möglichkeiten schaffen, in denen ernsthaft produktiv gearbeitet, gespielt und gelebt und gelernt werden kann, trotz der Schule – das ist die beste Curriculumreform im Interesse unserer Schüler.*

Sie als Lehrer im Bereich der ästhetischen Erziehung haben dazu hervorragende Möglichkeiten. Allerdings, ohne unseren gemeinsamen Kampf um die Schaffung der notwendigen Arbeitsbedingungen (viele Stunden in einer Klasse, ein eigener Klassenraum, Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Fächern, Ende des Zensurenterrors, eine bessere Materialausstattung usw.) wird es nicht gehen, denn die Schule ist noch immer einer der unwirtlichsten Orte zum Lernen.

## Kurse und Veranstaltungen

**Der Maler und seine Zeit**

*7. Gemäldeausstellung Trubschachen*
*19. Juni bis 11. Juli 1976*

werktags 13 bis 21 Uhr, sonntags 10 bis 21 Uhr
19 Maler mit über 200 Ölgemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Graphiken aus Museen, Privat- und Bundesbesitz.

**Sich und andere besser verstehen**

5. bis 7. Juli: Baden, Sensitivity-Training.
8. bis 10. Juli: Baden, Bewegung und Gespräch.

*Kursbeschreibungen erhalten Sie durch Dr. F. Briner, Postfach 384, 5200 Brugg.*

**Ostasien-Seminar**

Die Schweizerische Gesellschaft für Asienkunde und der Schweizerische Lehrerverein veranstalten eine Wochenendtagung mit dem Thema «Ostasien und Schule» vom 13. bis 14. November 1976

*im Hotel Seefeld,* 6314 Unterägeri.

Anmeldungen sind erbeten an:
Schweiz. Gesellschaft für Asienkunde, c/o Ostasiatisches Seminar der Universität Zürich, Mühlegasse 21, 8001 Zürich, oder an Schweiz. Lehrerverein, Ringstrasse 54, 8057 Zürich
(Telefon 01 46 83 03).

Die achtseitige Beilage Z+G «Eindrücke vom Berliner Kunstpädagogik-Kongress 1976» beginnt aus drucktechnischen Gründen Seite 1083.


**Schreibtafeln**

schwarz, ca. 40×60 cm, mit abgerundeten Ecken, unliniert
bis 30 Stück Fr. 12.50/Stück
ab 31 Stück Fr. 12.—/Stück
zuzüglich Porto.

Für grössere Posten verlangen Sie unsere Offerte

**Christian Schmidt,**
Malermeister
**Hafnerstr. 45, 8005 Zürich,**
Tel. 42 39 16

SKIHÄUSER

**im Sommer belegen – im Winter hat man sie . . .**
mit uns im Obertoggenburg, im Parsenngebiet, am Ofenpass.

RETO-HEIME
4411 Lupsingen, 061 96 04 05


## Sekundarschule/Untergymnasium Langenthal

Auf 1. Oktober 1976 werden ausgeschrieben:

### eine Lehrstelle phil. hist.

Vollamt, mit 15 Lektionen Latein am Untergymnasium. Sprachlabor vorhanden.

### eine Lehrstelle phil. nat.

Vollamt, mit 12 Lektionen Physik. Gut eingerichtetes Labor, Sternwarte. Wegen Hinschieds des Stelleninhabers ist eine provisorische Wahl schon auf 1. August 1976 möglich.

Ausbildungsmöglichkeiten in Langenthal:
Staatliches Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Gymnasium, KV-Schule, Gewerbeschule, Schwesternschule des Bezirksspitals.

Anmeldungen sind erbeten bis 10. Juli an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Ing. HTL Kurt Leiser, Falkenstrasse 30, 4900 Langenthal.

Auskunft durch den Rektor, Tel. 063 2 18 46 (privat 063 2 25 57).

**Basel Stadt**

## Jugendamt

Wir suchen für unsere **Drogenberatung** einen weiteren

## Mitarbeiter

Die Arbeit dieser Stelle ist prophylaktisch ausgerichtet. Das Zielpublikum sind Lehrer, Jugendliche und Eltern. Um der gestellten Aufgabe gerecht zu werden, ist eine **Ausbildung als Lehrer oder als Sozialarbeiter mit Lehrerfahrung erwünscht.** Von Vorteil wäre eine Zusatzausbildung im Bereich der Verbesserung des sozialen Handelns und der Kommunikation.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne der Leiter des Jugendamtes, Herr R. Henrich, Telefon 061 25 95 00.

Offerten mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an das **Justizdepartement,** Personalsekretariat, Rheinsprung 16, 4001 Basel. Personalamt Basel-Stadt

**thun**

## Die Schulabteilung

sucht auf 1. April 1977 infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin

### 1 Logopädin (Logopäden)

mit vollem Pensum (29 Lektionen)

oder evtl.

### 2 Logopädinnen (Logopäden)

mit je einem halben Pensum
zur ambulanten Behandlung von sprachgeschädigten Kindern in Thuner Schulen.

Besoldung nach kantonalem Dekret.

Bewerbungen sind bis 20. August 1976 zu richten an den Präsidenten der Kommission für Sprachheil- und Legasthenieunterricht, Dr. H. Steiner, Schulsekretär, Thunerhof, 3601 Thun (Telefon 033 21 88 11).

# Engadin

Regionalschule Samedan/Pontresina/Celerina

Für unsere Sonderschule, Standort Pontresina, suchen wir zu möglichst baldigem Eintritt

# heilpädagogisch ausgebildete Lehrkraft

Lieben Sie das Oberengadin, das Leben in einem aufgeschlossenen Dorf und Kurort, die Zusammenarbeit in einem kleinen Team bei fortschrittlicher Besoldung?

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne R. Wiesner, 7504 Pontresina, Präsident der Regionalschule.

## Schule Illnau-Effretikon

Nach den Sommerferien (9. August 1976) werden wir eine zusätzliche 1. Realklasse eröffnen. Wir suchen daher auf diesen Zeitpunkt einen

### Reallehrer (Reallehrer- oder Primarlehrerpatent)

Obwohl in unmittelbarer Nähe von Zürich und Winterthur gelegen, besitzt Illnau-Effretikon eine ruhige Wohnlage in ländlicher Umgebung.

Unsere modernen Schulanlagen sind mit allen technischen Hilfsmitteln (Videoanlage, Sprachlabor usw.) ausgerüstet. Eine grosszügige Sportanlage steht zur Verfügung.

Die Besoldungen entsprechen den kantonalen Höchstansätzen. Die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet. Das Schulsekretariat ist Ihnen bei der Wohnungssuche gerne behilflich.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat, Bahnhofstrasse 28, 8307 Effretikon (Telefon 052 32 32 39), zu senden.

Sie erhalten dort auch weitere Auskunft.

Schulpflege Illnau-Effretikon

# Bezugsquellen für Schulmaterial und Lehrmittel

## Produkteverzeichnis

**Arbeitstransparente (für Hellraumprojektoren)**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Arbeitstransparente für Geographieunterricht u. a.**
H. Roggwiler, Schulmaterial u. Lehrmittel, Hedingen, 01 99 87 88

**Audio-Visual**
KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71
MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 45 58 00
REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

**Bastel- und Hobbyartikel**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Biologie und Archäologie-Lehrmittel**
Naturaliencabinet, Mühlegasse 29, 8001 Zürich, 01 32 86 24

**Biologie-Präparate**
Greb, Präparator, 9501 Busswil TG / Wil SG, 073 22 51 21

**Blas- und Schlaginstrumente**
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

**Blockflöten**
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22
Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

**Bücher**
für den Unterricht und die Hand des Lehrers: **PAUL HAUPT BERN,** Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25, Herausgeber von «Kasser, Tagebuch des Lehrers»; Verlag des Schweizer Heimatbücher-Werkes.
HORTULUS Fachbuchhandlung für musische Erziehung, 8307 Effretikon

**Dia-Aufbewahrung**
Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

**Dia-Material**
KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

**Diapositive**
DIA-GILDE, Wülflingerstr. 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

**Dia-Service**
Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85

**Einteilungsmaterial für Sammlungen, Lagergestelle und Lagerboxen**
Zehnder+Co., Handelsgesellschaft, 8115 Hüttikon, Telefon 056 74 15 70

**Elektrische Messgeräte**
EMA AG, Bahnweg 95, 8706 Meilen, 01 923 07 77

**Elektronenrechner**
VSL/VSM-Sekretariat, Sagenstr. 43, 6030 Ebikon LU, 041 36 31 21

**Email Bastelartikel (Brenn)**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Farben-, Mal- und Zeichenbedarf**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Fernsehen**
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

**Flugmodellbau**
C. Streil & Co., Rötelstr. 24, 8042 Zürich, 01 28 60 99

**Handfertigkeitshölzer**
Lanz AG, 4938 Rohrbach, 063 8 24 24

**Kartonage-Material**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Keramikbrennöfen**
Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, Herbstweg 32, 8050 Zürich und 6644 Orselina.
PETRA AV, Scandia-Keramikbrennöfen, Silbergasse 4, 2501 Biel, Beratung/Service: Bern/Zürich/Genf/Voitebœuf VD, 032 23 52 12

**Klebstoffe**
Briner & Co., HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

**Kopiergeräte**
REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

**Laboreinrichtungen**
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

**Lese- und Legasthenie-Hilfsmittel**
MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43
Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Magnetisches Fixieren, Bänder-Folien/Stundenpläne**
Wagner Visuell Organis., Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, 01 36 67 35

**Mathematik und Rechnen**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Mikroskope**
Digitana AG, Burghaldenstr. 11, 8810 Horgen, 01 725 61 91
Nikon AG, Kaspar-Fenner-Str. 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 90 92 61
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

**Millimeter-, Logarithmen- und Diagrammpapiere**
Aerni-Leuch AG, 3000 Bern 14

**Mobiliar**
ZESAR AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

**Moltonwände**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Musik**
Jecklin Musikhaus, Rämistrasse 30 u. 42, Zürich 1, 01 47 35 20

**Musikalien**
Musik Hug AG, Limmatquai 28, 8001 Zürich, 01 32 68 50

**Musiknoten und Literatur**
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

**Nähmaschinen**
Elna SA, 1–5 Avenue de Châtelaine, 1211 Genf 13
Husqvarna AG, Flughofstrasse 57, 8152 Glattbrugg, 01 810 73 90

**Offset-Kopierverfahren**
Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

**ORFF-Instrumente, Studio 49-GB-Sonor**
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22
Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

**Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte**
LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstr. 40, 031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstr. 88, 01 46 58 43
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

**Pianos+Flügel**
Musik Hug AG, Füsslistr. 4, 8001 Zürich, 01 25 69 40
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

**Programmierte Übungsgeräte**
fsg Mader+Cie, Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63
LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10
Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11
Profax, Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Projektionstische**
Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil

**Projektionswände**
R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94
KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

**Projektoren**
**H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPE = Episkope**
Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil, 073 22 51 66 (H, TF, D, EPI)
R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94 (H TF D)
KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)
MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43 (H TF D TB TV)
A. MESSERLI AG (AVK-System), 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40 (H)
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00 (TB TV)
OTT & WYSS AG, 4800 Zofingen, 062 51 70 71
REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91
SCHMID Co. AG, 8956 Killwangen, 056 71 22 62 (TB TV)
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

**Rechenscheiben**
LOGA-CALCULATOR AG, 8610 Uster, 01 87 13 76

**Reisszeuge**
Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

**Reprogeräte**
KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)

**Ringordner**
Alfred Bolleter AG, Fabr. f. Ringordner, 8627 Grüningen, 01 935 21 71

**Schulhefte und Blätter**
Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

**Schultheater**
Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87, Spezielles Schulprogramm, unverbindliche Beratung, Verkauf, Vermietung
Eichenberger Electric AG, Ceresstr. 25, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

**Schulwerkstätten**
V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Hans Wettstein, Holzwerkzeugefabrik, 8272 Ermatingen, 072 6 14 21

**Schulwerkstätten/Bastel- und Hobbyartikel**
Lachappelle AG, 6010 Kriens, 041 45 23 23

**Selbstklebefolien**
HAWE P. A. Hugentobler, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

**Sprachlabors**
CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
Philips AG, Edenstr. 20, 8027 Zürich, 01 44 22 11

**Sprachlehranlagen**
APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen) 01 35 85 20
Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92
CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
ELEKTRON GmbH, Rudolfstr. 10, 4054 Basel, 061 39 08 44
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63 (Tandberg)
Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11
REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

**Streich- und Zupfinstrumente**
Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

**Stromlieferungsgeräte**
MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

**Television für den Unterricht**
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDICACT 800)
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

**Thermokopierer**
REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

**Töpfereibedarf**
Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen, 6644 Orselina

**Umdrucker**
Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
REX-ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

**Vervielfältigungsmaschinen**
Pfister-Leuthold AG, Baslerstr. 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30
REX-ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

**Videoanlagen**
fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

**Wandtafeln**
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
JESTOR Wandtafeln, 8552 Wellhausen, 054 9 99 52
Palor-Ecola AG, 8753 Mollis, 058 34 18 12
F. Schwertfeger, 3027 Bern, 031 56 06 43

**Webrahmen**
ARM AG, 3507 Biglen, 031 91 54 62
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Werken und Kunsthandwerk**
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

**Zeichenpapier**
Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

## Handelsfirmen für Schulmaterial

**Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil**
Umdrucker, Therm- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

**Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92**
Projektoren für Dia, Film, Folie; Schul-TV; Projektionswände, -tische, -zubehör; Tonanlagen, Sprachlehrgeräte. Planung, Service.

**Bischoff Erwin, AG für Schul- & Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66**
Sämtliche Schulmaterialien, audiovisuelle Apparate und Zubehör, Sprachlehranlagen EKKEHARD-Studio

**Büro-Geräte AG, 8004 Zürich, 01 39 57 00**
Projektoren, Projektionswände, COPYRAPID-Kopiergeräte und -Thermokopiergeräte, TRANSPAREX-Filme und -Zubehör.

**Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich**
Schulhefte, Zeichenpapier und -mappen, Aufgabenbüchli, Notenhefte und weiteres Schulmaterial.

**OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11**
Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen Fotokopiermaterial usw.

**Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 6403 Küssnacht, 041 81 30 10**
Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate+Zubehör. **In Generalvertretung:** Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

**PANO Produktion AG, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66**
Pano-Vollsichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände

**PETRA AV, Silbergasse 4, 2501 Biel, 032 23 52 12**
Hellraum-, Dia- und Tonfilmprojektoren, Episkope, Sprachlabor, Schul-TV, Projektionswände, Keramikbrennöfen, Zubehör und Verbrauchsmaterial.

**Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11**
Farben-, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör. Zeichentische und -maschinen.

**Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21**
Didaktisches Material, Literatur und Werkstoffe für kunshandwerkliche Arbeiten.


**Die gute Schweizer Blockflöte**

Sind Sie Mitglied des SLV?

## Ferien- und Skilager auf Marbachegg

Auf 1500 m ü. M., gegenüber der Schrattenfluh, liegt das sehr gut ausgebaute Ferienheim der Einwohnergemeinde Derendingen.

**Im Sommer ruhiges Wandergebiet – im Winter bekanntes Skigelände**

- Platz für 70 Personen;
- Unterkunft in Viererzimmern (fliessend Kalt- und Warmwasser);
- 2 grosse Aufenthaltsräume;
- sehr gut eingerichtete Selbstkocherküche;
- spezieller Leiter-Aufenthaltsraum;
- günstiger Tarif.

Noch frei: 7. bis 22. August, 12. bis 26. September 1976; 3. bis 15. Januar, 17. bis 23. Januar, 30. Januar bis 6. Februar 1977.

Auskunft: Verwaltungskommission Ferienheim «Schrattenblick», 4552 Derendingen, Telefon 065 42 38 51.

## Lukashaus Grabs

Auf Herbst 1976 suchen wir

**Lehrerin oder Lehrer**

mit Erfahrung im Unterricht auf Unterstufe und heilpädagogischem Interesse oder heilpädagogischer Ausbildung zur Führung einer Klasse mit praktisch- und schulischbildungsfähigen Kindern.

Fünftagewoche, Arbeitszeit gemäss kant. Schulordnung, Lohn nach kant. Lehrergehaltsgesetz plus Ortszulage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen nimmt gerne entgegen W. Ermatinger, Heimleiter, Lukashaus, 9472 Grabs, Telefon 085 6 12 89.

## Sind Sie Abonnent der SLZ?

**Tessin**
**Loco Val Onsernone**

**Schulhaus**

für Ferienlager und Arbeitswochen **zu vermieten.**

Max. 40 Betten, sehr komfortabel eingerichtet; noch einige Wochen vom 15. Juni bis 15. September 1976 frei.

Telefon 093 85 13 20.

# Kanton Basel-Landschaft

## Realschule Gelterkinden

Auf Frühjahr 1977 suchen wir für zwei neue Lehrstellen

### eine(n) Reallehrer(in) phil. I
### eine(n) Reallehrer(in) phil. II

Gelterkinden: Zentrum des Oberbaselbiets, vorzügliches Klima, gute Schulungsmöglichkeiten (Gymnasium und Seminar Liestal, Universität Basel), gute Verkehrslage, Hallenfreibad.

**Unsere Schule:** 17 Klassen, 6. bis 9. Schuljahr, Anschluss an Gymnasium usw. oder Abschluss, modernes Schulhaus in schöner Lage, sehr stabile Schulverhältnisse.

Besoldung kantonal gut geregelt. 27 Pflichtstunden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Verlangt werden mindestens 6 Hochschulsemester und ein Mittelschullehrerdiplom.

Auskunft über den Schulbetrieb erteilt Ihnen der Rektor der Realschule, Herr Peter Gisi, 4460 Gelterkinden, Telefon 061 99 57 15.

Gerne erwarten wir Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis 15. September 1976 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn H. Pfister-Husmann, Berufsberater, Im Baumgärtli 4, 4460 Gelterkinden.

---

An der

## Berufsschule VI der Stadt Zürich Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule

ist auf 1. Januar 1977 oder nach Vereinbarung die Stelle

### Vorsteher in der Abteilung hauswirtschaftliches Obligatorium

zu besetzen.

Aufgaben: Leitung der Abteilung hauswirtschaftliches Obligatorium sowie des Einführungskurses für die Fachausbildung in Heimen. Organisation, Beaufsichtigung und Förderung des Unterrichts. Bearbeitung schulischer und fachtechnischer Fragen. Erteilung von Unterricht.

Anforderungen: Führungsqualitäten, Verhandlungsgeschick, Lehrerfahrung, Interesse für die hauswirtschaftliche Ausbildung, Organisationstalent sowie Eignung für administrative Tätigkeit.

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach den einschlägigen städtischen Vorschriften. Nähere Auskünfte erteilt die Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule (Tel. 01 44 43 20).

Für die Anmeldung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich (Sekretariat V, Telefon 01 36 12 20) anzufordernde Bewerbungsformular zu verwenden. Es ist mit den darin erwähnten Beilagen bis Ende Juli 1976 zu richten an den

Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

---

## Schweizerschule Rio de Janeiro

Wir suchen auf Mitte Februar 1977

### 1 Gymnasiallehrer
sprachlich-historischer Richtung
für Deutsch, Geschichte und evtl. Latein

### 1 Sekundarlehrer(in)
sprachlich-historischer Richtung,
auch für Englisch und evtl. Latein

### 1 Sekundarlehrer
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

### 1 Primarlehrer(in)
für die Mittelstufe

### 2 Primarlehrer(innen)
für die Unterstufe

### 1 Hauswirtschaftslehrerin

Handwerkliche Ausbildung für die Primarschule und die Oberstufe erwünscht.

Vertragsdauer drei Jahre bei freier Hin- und Rückreise. Besoldung nach den Richtlinien des Eidgenössischen Departements des Innern. Pensionsversicherung.

Bewerbungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Liste der Referenzen (Telefonnummer) bis 15. Juli 1976 an:

H. Stocker-Cadalbert, Reallehrer, 8820 Wädenswil, Telefon 01 75 41 76.

---

Die

# Schulgemeinde Glarus-Riedern

sucht eine(n)

# Sekundarlehrer(in)

der sprachlich-historischen Richtung mit Amtsantritt am 18. Oktober 1976 oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten bis 31. Juli 1976 an den

Schulpräsidenten, Herrn Dr. med. R. Gallati, 8750 Glarus.

Für Anfragen und Auskünfte steht der Vorsteher der Sekundarschule, Herr H. Bäbler, Tel. 058 61 17 63, gerne zur Verfügung.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Nr. 1 1976
64. Jahrgang

ORGAN DER GESELLSCHAFT
SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

# Eindrücke vom Berliner Kunstpädagogik-Kongress 1976

*Kuno Stöckli*

Vom 19. bis 22. Februar fand in der Akademie der Künste in Berlin ein vom *Bund Deutscher Kunsterzieher (BDK)* veranstalteter Kongress statt, seit 14 Jahren die erste bedeutende Tagung dieser Art in unserem Nachbarland. Das Interesse war so gross, dass viele der gegen 1000 Angemeldeten nicht mehr zugelassen werden konnten. Interesse an Berlin, dessen Werbeprospekt viel Spass verspricht, oder Interesse an der Sache? Einsatz und Engagement der Teilnehmer waren eine deutliche Antwort auf diese Frage.

Abb. 1

Als einzelner konnte man nur einen Teil der zahlreichen Referate, Diskussionsrunden, Arbeits- und Zusatzsitzungen, Vorführungen, Ausstellungsbesuche und Exkursionen mitbekommen. Eine Berichterstattung ist darum nicht nur subjektiv, sondern darüberhinaus unvollständig[1]. Dennoch dürfte es sich lohnen, einige Eindrücke festzuhalten, und sei es nur, um den Leser auf anregende Ideen und Gedanken aufmerksam zu machen. Wünschenswert wäre allerdings, wenn auch bei uns einige der recht ähnlichen Probleme besser erkannt und ernsthafter angepackt würden. Und das nicht nur in der GSZ.

*Fazit des Kongresses: Viel ernsthaftes Bemühen um lebensnahe, sinnvolle, vernünftige, in der Praxis realisierbare Unterrichtsprojekte, Besorgnis infolge verschiedener die Kunsterziehung gefährdender Tendenzen in Politik und Verwaltung.*

### Ziel des Kongresses

Auf der ersten Seite des offiziellen Programmes ist zu lesen: «Ziel des Kongresses im Sinne der Lehrerfortbildung ist es, in Arbeitsgruppen den derzeitigen Stand der Fachdiskussion anhand der Unterrichtspraxis zu erörtern.» HEINRICH SCHILINSKY führt dazu (in: «Kunst und Unterricht» Heft 35, vom Februar) weiter aus: «Der Kongress versucht, durch exemplarische Begegnungen und Erkundungen in ausgesuchten Bereichen die Über-

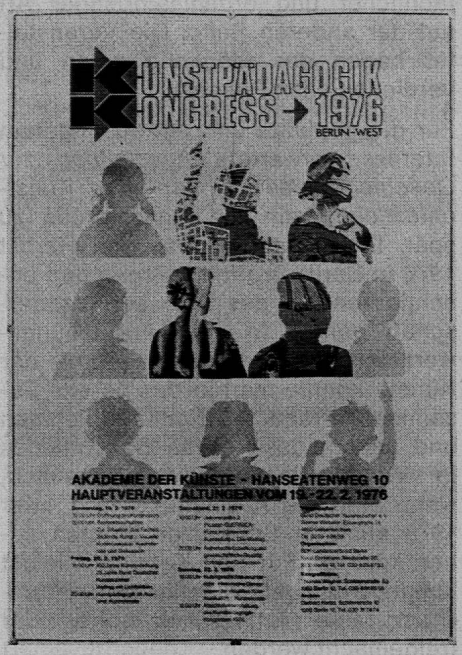



Abb. 2

einstimmung und Orientierung der Kollegen im Berufsfeld einer Diskussion anzubieten. Diese Konzeption setzt sich von der üblichen Folge von Vorträgen und Arbeitsgruppendiskussionen ab. In der Tendenz sehen die Veranstalter wohl eine projektartige Orientierung als Möglichkeit vor sich. Faktisch jedoch werden Zeit, Mittel und Erfahrungen für eine solche Form der Kongressdurchführung wohl noch nicht ausreichen.»

SCHILINSKY stellt folgende Forderungen an den Kongress:

– «Ästhetische Erziehung muss als Bereich verteidigt und weiter ausgebaut werden, in dessen Mitte die praktisch-ästhetische Produktion als anschaulich-tätige Verständnishilfe steht und der eine unerlässliche Ausgleichsfunktion gegenüber passiver Rezeption und verbaler Kognition hat.

– Ästhetische Erziehung muss als Bereich der Kreativität verteidigt und erweitert werden: exploratives Verhalten, gemeinsames Suchen von Lehrern und Schülern nach Problemen und Problemlösungen dürfen nicht bürokratisch gleichgeschaltet und in unbewiesenen Ansprüchen stofflicher und organisatorischer Art erstickt werden.

– Ästhetische Erziehung darf nicht vor Leistungsdruck und externen Spannungen in einen scheinbar problemfreien Raum des bildnerischen Gestaltens oder anderer zurückliegender Konzepte zurückweichen: Ästhetische Erziehung muss kritisch *und* hedonistisch bleiben.»

[1] Ein erster Bericht ist in der Zeitschrift «Kunst und Unterricht» Heft 36 (Friedrich Verlag, D-3001 Velber bei Hannover) erschienen. Der BDK plant ausserdem die Publikation eines Kongressberichts (Anfragen an Prof. Dr. Diethart Kerbs, Schillerstrasse 10, D-1 Berlin 12)

**Schwierigkeiten**

Wer gekommen war, einen perfekt organisierten und durchgeführten Anlass über sich ergehen zu lassen, musste enttäuscht sein. Begrenzte finanzielle Mittel, wenig Zeit und fast keine Kongresserfahrung auf der einen Seite, eine Flut von Teilnehmern und eine Menge von Problemen fachlicher und organisatorischer Art auf der anderen Seite. Die Veranstalter haben das Mögliche getan und verdienen allen Respekt.

Für die geplante und mit besonderem Interesse erwartete *Ausstellung zur Geschichte des Zeichen- und Kunstunterrichts* kam die Finanzierung zu spät. Die Ausstellung soll im Herbst 1976 in Berlin eröffnet werden und anschliessend in der BRD auf Wanderschaft gehen. In der «Ausstellungswerkstatt» im Foyer der Akademie der Künste konnte man in das bereits Zusammengetragene Einblick nehmen und sehen, dass etwas Beachtliches im Werden ist. Es wäre erfreulich, wenn man die Ausstellung 1977 oder 1978 auch in Schweizer Städten sehen könnte[2]. Für den Kongress selbst konnten mangels eigener und öffentlicher Mittel schliesslich Lottogelder freigemacht werden.

Fast nicht zu bewerkstelligen war die Einteilung der Teilnehmer in zahlenmässig ausgewogene Arbeitsgruppen. Der grosse Magnet war die Gruppe *«Malerei des sozialistischen Realismus der DDR»*.

Ein vorgesehenes Treffen mit Kollegen aus der DDR, dem wohl die meisten Teilnehmer interessiert entgegengesehen hatten, konnte bedauerlicherweise nicht zustandekommen. Als Mangel haben viele die *zu schwache Berücksichtigung der Vor- und Primarstufe* am Kongress empfunden. (Die Basis, in der die Voraussetzungen für alles Spätere gelegt werden, wird auch in unserer GSZ von vielen übersehen.) Dass der Regierende Bürgermeister KLAUS SCHÜTZ zur Zeit seiner angekündigten Eröffnungsrede in Bonn weilte, war wohl verständlicher als die chronischen massiven Verspätungen gegenüber dem gedruckten Programm. Erstaunlich, dass trotz allem wenig Verärgerung zu spüren war und offenbar überall sehr sachlich, ernsthaft, konstruktiv und intensiv diskutiert und gearbeitet wurde. Der Gefahr des Abgleitens ins reine Theoretisieren wollten die Veranstalter eindeutig begegnen. Dass das manchmal in Ansätzen gelungen ist, darf auch der erfreut feststellen, der sich einen solchen Kongress noch viel wirklichkeits- und praxisverbundener wünscht.

Bezeichnend war schliesslich, dass sich der Kongress mit Fällen zu befassen hatte, in denen Kollegen vom Berufsverbot betroffen und bedroht sind. Die *Diskussionen um den Radikalenerlass* und dessen Folgen durchzogen die ganze Tagung: ein Hintergrund, der gerade Kunsterzieher bedenklich stimmen muss. Es kam zu mehreren eindrücklichen Solidaritätsaktionen.

Die im Schnelltempo verlesenen Kurzzusammenfassungen aller Arbeitsgruppen am Ende des Kongresses konnten leider kaum mehr in Ruhe aufgenommen werden, weshalb jetzt wohl jedermann gespannt auf Schriftliches wartet.

**Die Plenumsveranstaltungen**

Neben der Eröffnung und der Schlussversammlung gab es folgende Gesamtveranstaltungen (meist mit einem Gesprächsleiter und vier Referenten auf der Bühne):

– *Bestandesaufnahme. Zur Situation des Faches Bildende Kunst / Visuelle Kommunikation.*

– *Kunstpädagogik im Ausland: Italien, Jugoslawien, Niederlande, Schweden.*

– *Ästhetische Erziehung und gesellschaftliche Realität.*

– *Kulturgeschichte im Unterricht. Historische Dimensionen der visuellen Kommunikation.*

Anstelle von Zusammenfassungen der weit über 20 Referate und Beiträge sollen einzelne herausgegriffene Stichwörter und Sätze auf wesentliche Fragen, Probleme oder Tatbestände aufmerksam machen. Man möge verzeihen, dass nicht alles wörtlich zitiert und nicht überall die Quelle angegeben ist.

**1. Eröffnung des Kongresses (BDK-Vorsitzende):**

– *Die Wirklichkeit im Unterricht entscheidet über die soziale Relevanz unseres Faches.*

– Die Wirklichkeit auch in ihren Widersprüchen und Gegensätzen kennenlernen.

– Mehr praxisorientierte Projekte diskutieren als neuartige didaktische Konzepte.

– Theorie muss Praxis werden.

– Fortbildung ist nötiger denn je.

**2. Bestandesaufnahme:**

*a) Vor- und Primarstufe* (H. ULLRICH, GH Kassel):

Bildungsrückstand. Hohe Schülerzahlen. Mangel an innerer Differenzierung. Zweifelhafte Verwissenschaftlichung (der Hauptfächer). Zweifel an Möglichkeiten zur Änderung von oben (Verordnungsweg). Die Kunstpädagogik hat sich kaum mit dieser Stufe befasst. Auch in diesem Kongress dominieren Sekundarstufe I und II, *die Vor- und Primarstufe ist vernachlässigt*. Forderungen: Diskussion der verschiedenen bestehenden Ansätze (Richtlinien usw). Tendenz zu starker Verfachlichung kritisch überprüfen. Für Weiterentwicklung fachliche Ziele stärker auf allgemeine pädagogische Ziele ausrichten. Bittere Feststellung: Leistungsdruck und Konkurrenzverhalten verstärken sich auch auf dieser Stufe.

*b) Sekundarstufe I* (H. HARTWIG, PH Berlin):

Komplizierter Sachverhalt: verschiedene Herkunft der Schüler und unterschiedliche Zukunftspläne und -aussichten. Besonders viele Kontroversen auf dieser Stufe (z. B. um Kunstbetrachtung, um kognitive und pragmatische Dimension, um sinnvolles gegenständliches Darstellen).

Bedenkliche Tendenzen: Rückgang des projektorientierten Unterrichts, eher vermehrte Abgrenzung der einzelnen Fächer, Tendenz, an Schülern vorbei zu planen, fortschreitende Reglementierung (Interesse der Bürokratie an Plänen, vor allem auf der Mittelstufe), wieder alte autoritäre Lernformen (Arbeitsbogen mit einzusetzenden Wörtern, operationalisierte Tests usw.). Dabei wären nötig: immer mehr Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fächern, Umwege machen, Spiel, Zeit haben, miteinander reden. *Wir müssen die Aufmerksamkeit unbedingt auf die Lernformen konzentrieren, mit denen wir unsere Aufgabe lösen können.*

*c) Sekundarstufe II* (K. JENTZSCH, PH Göttingen):

Verschiedene äussere Umstände erschweren hier die Arbeit in besonderem Masse (z. B. Stellenmangel). Die Verwaltung bekommt zunehmend Gewicht. Theoretiker an den Hochschulen geben nur noch in Ausnahmefällen selbst Kunstunterricht. Nur ein Teil

[2] Kontaktadresse, auch für Rat, Beiträge und Hilfe: Eckhard Siepmann M. A., Giesebrechtstrasse 3, 1 Berlin 12.

der Schüler kommt in den Genuss von Kunstunterricht[3]. Dort, wo Kunstunterricht stattfindet, ist allerdings die Stellung des Faches gefestigt wie nie zuvor. Oft fehlt es an den Voraussetzungen (Unterricht an den vorangehenden Stufen findet häufig nicht statt). Schüler müssen sich oft umstellen. Die *Belastung der Kunsterzieher ist erheblich gewachsen.* Lösungen sind nicht vom Fach her zu realisieren: Frage der Politik, der Macht.

*d) Lehrerausbildung* (H. K. EHMER, UNI Giessen):

Zahlenvergleiche: An 57 Hochschulen werden Lehrer des Faches ausgebildet, an den meisten Orten im problematischen Zweiklassensystem (Primar-/Sek.-I-Klasse und Sek.-II-Klasse). Die einen haben während sechs Semestern 30 bis 50 Wochenstunden, die andern während acht Semestern 40 bis 70 Wochenstunden. Sehr grosse Unterschiede quantitativ und qualitativ. Anteil Theorie 30 bis 65 Prozent, Anteil ästhetische Praxis 20 bis 60 Prozent. Schulpraxis etwa 10 Prozent. In der BRD und in Westberlin zurzeit zwischen 21 000 und 23 000 Studierende des Faches. Bedarfsanalysen fehlen. Bedarf zwar vorhanden, aber er soll nicht gedeckt werden. An der Primar-/Sek.-I-Ausbildung in der Regel vier oder mehr mal mehr Studenten pro Hochschullehrer als in der Sek.-II-Fachausbildung. Etat pro Student und Jahr: Sek. II 160 Mark, Primar-/Sek.-I 50 Mark. Niedrigster Ansatz 7 Mark, höchster 330 Mark. Fast überall jetzt Kürzungen.

**3. Ästhetische Erziehung und gesellschaftliche Realität:**

a) C. H. EVERS (TU Berlin):

– Heute weitgehend realistischere Erwartungen als in den sechziger Jahren, in denen es an soliden Untersuchungen gesellschaftlicher Gegebenheiten mangelte (Bildungseuphorie).

– Vieles an Bedingungen kann die Schule selbst nicht verändern. Bedingungen sind nur zu ändern zusammen mit anderen: mit den Gewerkschaften usw.

– Im ästhetischen Bereich: *nicht nur Wirklichkeit in die Schule holen, sondern auch umgekehrt: in der Schule entstandene Dokumente der Öffentlichkeit aussetzen.* Gerade heute, wo die Tendenz zunimmt, sich anzupassen, um Punkte zu ergattern, die zu Vorteilen führen.

[3] So weit sind wir in der Schweiz jetzt auch. K. St.

b) W. SCHULZ (PH Berlin):

– Öffentlicher Unterricht soll nicht nur befähigen, Bestehendes zu erhalten, sondern auch zu verändern.

– Emanzipatorisch relevant ist Unterricht erst, wenn in ihm Autonomie und Selbstbestimmung praktiziert werden.

– In bezug auf Kunstunterricht: Schüler und Lehrer sollten eine *bessere technische Kompetenz anstreben und erreichen.* Die Arbeiten sollen nicht aussehen «wie mit der linken Hand zum erstenmal». (Protest aus der Versammlung. Ganz so Unrecht hat Schulz aber sicher nicht).

c) J. BECK (UNI Bremen)

Dieses wohl eindrücklichste Referat des Kongresses, das mit besonders starkem Applaus honoriert wurde, wird im vollen Wortlaut in der SLZ publiziert (Seite 1075).

– Beck bezeichnet die Schule als unwirtlichen Ort, auch für Lehrer und Eltern. *Man sollte vom Leben lernen, wie man lernt.* Beck erinnert an Paulo Freire und Ivan Illich: Lernende müssen Prozess und Inhalt des Unterrichts weitgehend selbst bestimmen[4].

– Die Schule schliesst den Lernenden vom Leben aus, indem sie ihn den halben Tag einschliesst.

– Beck berichtet von praxiserprobten Projekten, etwa vom Bildband, den die Schüler eines Quartiers hergestellt und nachher mit Erfolg verkauft haben (was die Druckkosten deckte).

– Beck habe die *schärfste Kritik am sogenannten lernzielorientierten Unterricht nie stärker erlebt als durch produzierende Schüler selber.*

**Die Arbeitsgruppen**

Dass die Arbeitsbereiche nicht zufällig zusammengestellt worden sind, hat H. SCHILINSKY bereits vor dem Kongress betont: «Die Aufgabe der Ästhetischen Erziehung dürfte es ... in allen hochindustrialisierten Gesellschaften sein, Spontaneität, Kritik- und Genussfähigkeit, individuelle Kontemplation wie solidarische Kontaktfähigkeit zu entwickeln. Dieser neuen Kulturauffassung entspricht eine Landschaft von Bezugsfeldern des Faches, die, im Prinzip interdependent, im einzelnen in den Arbeitskreisen Bildende Kunst, Architektur und Stadtplanung, Design sowie Medien der Massenkommunikation Zeugnis vom Stande der Entwicklung der Ästhetischen Erziehung gibt» (in: Kunst und Unterricht, Heft 35).

[4] Warum erliegt man immer dem Missverständnis, als ob damit der Lehrer ausgeschaltet werden müsse? Es geht doch nicht darum, dem Lehrer die Autorität zu nehmen, sondern darum, jedem Beteiligten die ihm zustehende Autorität zuzubilligen. K. St.

Infolge der grossen Teilnehmerzahl sind zu den einzelnen Bereichen mehr Untergruppen als vorgesehen gebildet worden. Das Angebot:

AG BILDENDE KUNST:

1. Malerei des sozialistischen Realismus der DDR.
2. Veduten im Museum – fotografierte Stadtansichten in der Schule.
3. Analyse von Schülerarbeiten[5] (Ausstellung im Foyer: «Aneignung von Wirklichkeit»).
4. Funktionen von Kunst im Unterricht.

AG ARCHITEKTUR UND STADTPLANUNG:

1. Entwicklung des Massenwohnungsbaus am Beispiel Berlin.
2. Stadtsanierung am Beispiel Clausener Platz in Berlin.

AG DESIGN:

Gestaltungsauffassungen des Designs: Produktanalyse – praktische Unterrichtsvorhaben.

AG MEDIEN DER MASSENKOMMUNIKATION:

Medienanalyse und Mediengebrauch im Fach Bildende Kunst / Visuelle Kommunikation.

**«Aneignung von Wirklichkeit»**

In der kleinen, improvisierten Ausstellung im Foyer waren Arbeiten zum Thema «Mensch» zu sehen. Dabei ging es offensichtlich nicht um Proportionen und Anatomie, sondern um menschliche Probleme, Situationen, Konflikte. Hinter diesen Zeichnungen, Malereien und Collagen stand nicht irgendein Rezeptbuch, sondern das Leben, und zwar ganz offensichtlich der spezifische Erfahrungsbereich der jeweiligen Schüler. Folgende Beispiele waren zu sehen:

*1. Konflikt zwischen Eltern und Heranwachsenden.* Graphische Gestaltung (Collage) mit Einbezug von sprachlichen Elementen und Fotografie. Gesamtschule, 8. Klasse.

[5] Der Schreibende hat die Arbeit der Gruppe «Analyse von Schülerarbeiten» verfolgt. Auf diese AG soll etwas näher eingegangen werden. Die Kurzinformationen aus den übrigen Gruppen stützen sich grösstenteils auf die Tagungsunterlagen.

Ziele: Strukturieren des Konfliktes. Vergegenwärtigung durch Rollenspiel. Unterschiedliche Argumentation. Differenzieren der Schrift entsprechend der Bedeutung. Kooperatives Verhalten. Training von Konfliktlösungsverhalten. Im Verlaufe der Arbeit wurde auch fotografiert. Die Ergebnisse wurden mit den Eltern besprochen.

*2. Wunschvorstellung über die Einrichtung eines Badezimmers.* Zeichnung. Realschule, 7. Klasse.
Ziele: Soziale Umwelt. Normen und Zwänge. Alternativmöglichkeiten. Grenzen der Realisierung.

*3. So arbeitet meine Mutter.* Darstellung der Frau in ihrer spezifischen Arbeitssituation. Deckfarbenmalerei. Grundschule, 5. Klasse.
Keine Zielangaben.

*4. Lebenslauf in Bildern.* Keine Angaben.

*5. Darstellung des Gegensatzes Arbeitswelt - Ferienparadies.* Realschule, 10. Klasse.
Ziel: Verhältnis Arbeitswelt - Urlaub überdenken. Die Arbeitswelt ist in Bleistifttechnik dargestellt mit vielen genau gezeichneten Details. Das Fenster des Arbeitsraumes gibt den Blick frei in ein Ferienparadies (ein aufgeklebtes farbiges Bild aus einem Urlaubsprospekt).

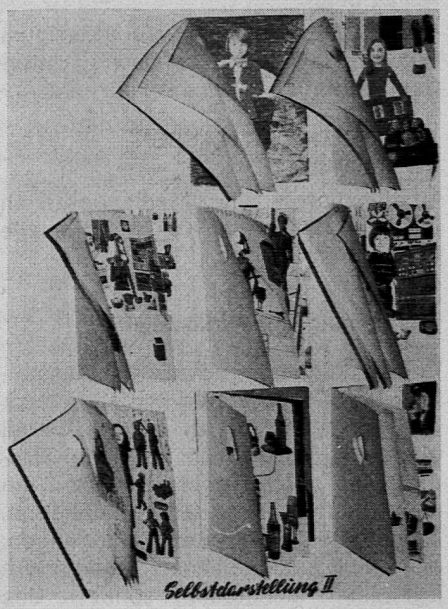


Abb. 3

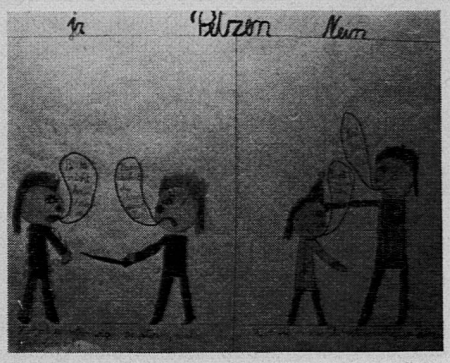


Abb. 4

*6. Gastarbeiter.* Situationen darstellen, wo die Schüler oder Bekannte Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt waren. Deckfarben. Hauptschule.

Ziele: Gemeinsame Erfahrungen. Berichte über soziale Konflikte sollen veröffentlicht werden.

*7. Selbstdarstellung mit Dingen, die mir etwas bedeuten.* Zeichnung oder Malerei. Gymnasium, 9. Klasse.

Ziele: Einüben bildnerischer Fertigkeiten zur Artikulationsmöglichkeit über die eigene Person. Identitäts- und Identifikationsprobleme. Sortieren der Arbeiten nach realen Lebenszusammenhängen oder Wunsch-, Traum-, Leitbildcharakter. Gesellschaftliche Funktion der Leitbilder allgemein. Angebot an Leitbildern für Jugendliche – wer hat welche Interessen daran? (Beispiele: Fliegen, Reiten, Tennis).

*8. Selbstdarstellung in verschiedenen Situationen* unter Verwendung eines Porträtfotos. Mittelstufenzentrum, 8./9. Schuljahr (Abb. 3)
Ziele: Es sollen verschiedene Situationen, in die man sich selbst versetzt, dargestellt werden. Mittel: Collage, dazu (zur Präzisierung) Zeichnung. Wenig Schrift verwenden (Überwiegen des Bildanteils). Es sollen möglichst realistische Vorstellungen artikuliert werden.

Die Situationen:
1. Berufe / Berufsvorstellungen / Berufssituation (es sollen Vorstellungen über die Arbeitssituation artikuliert werden, über Arbeitsprodukt/Arbeitsvorgang, Arbeitskleidung, typische Berufsumgebung, Arbeitsräume, Werkzeuge, Arbeitsmittel).

2. Freizeit-/Hobby-/Sonnabendtätigkeit. Es soll eine bestimmte Situation, eine realistische oder eine gewünschte, dargestellt werden.

3. Jeder soll sich in eine für andere überraschende Situation versetzen (überwiegend spielerisch-experimentelle Verwendung der Collage).

Die 3 Bilder werden zusammengeheftet. Das Porträtfoto wird auf das hinterste Bild geklebt. Eine herausgeschnittene Öffnung in den beiden vorderen Bildern gibt den Blick auf das Foto frei (vgl. Abbildungen).

*9. Petzen* («Verklagen»). Je ein Vorfall, von dem die Schüler meinen, man müsse ihn dem Lehrer melden, und einer, bei dem das nicht nötig ist. Zeichnung. Grundschule, 3. Klasse. (Abb. 4)
Kontext: Jeder Konflikt wird der Lehrerin gemeldet und von ihr die Lösung erwartet. Ziele: Bildnerische Darstellung soll Unterrichtsgespräch verstärken.

*10. Probleme in der zu kleinen Turnhalle,* in der zur gleichen Zeit mehrere Klassen turnen. Zeichnung.

Ziele: Problembewusstsein. Anregung zum Erfinden und Ausprobieren von Lösungen.

*11. Kritische Auseinandersetzung mit Berufsinformationen.* Herstellung einer Wandzeitung. 8. bis 10. Klasse. (Abb. 5)
Ziel: Kritische Auseinandersetzung mit Informationsmaterial (Plakate, Broschüren

Abb. 5

Abb. 6

von Bundesbahn, Post, Bank, Illustrierte und Informationsschriften von IG Metall). Durchführung: Vorstellung des Projektes, Comic-Herstellung, Veränderung berufswerbender Plakate, Herstellung der Wandzeitung. Abschliessende Besprechung.

Schwierigkeiten: Viele Schüler haben kein Interesse, weil a) keine Aussicht auf Lehrstelle oder Arbeitsplatz besteht, b) Vorstellungen von der Arbeitswelt noch sehr unkonkret sind, c) die Lehrer selbst zu wenig informiert sind.

*12. Wünsche in bezug auf das eigene Schulhaus* bildnerisch darstellen (in Plakatform). Keine Angaben.

Beispiele: Wir brauchen einen neuen Klassenzimmeranstrich (Abb. 6). Kontrast Lehrerzimmer – Klassenzimmer.

*13. Zeichnet euren Kunsterzieher!* Stellt euch vor, er stände vor einer Wand, auf die eure Stellungnahmen zur Person und zum Verhalten des Lehrers geschrieben worden sind. Ihr könnt eure Meinung so deutlich machen, wie ihr es für richtig haltet – von der Sympathieerklärung bis zur scharfen, vielleicht sogar beleidigenden Äusserung; «ähnliches» Porträt oder Karikatur. Gymnasium, 7. Schuljahr. (Abb. 7)

Kontext: Letzte Unterrichtsstunde vor den Ferien; «Disziplinschwierigkeiten» und Gespräche über Lehrer- bzw. Schülerverhalten sowie Aufgabenstellungen mit dem Schwerpunkt Schüler- und Schulwirklichkeit waren vorausgegangen.

Ziele: Freie Artikulation von Einstellungen zum Lehrer (verbale und bildnerische); Ausweitung des in der Schule tolerierten Aussagespektrums. Figur-Hintergrund-Lösungen.

*14. Verkleidungsspiel und Versetzen der verschiedenen Personen in Situationen, die aus dem Charakter der Verkleidung entwickelt werden.* Hauptschule, 9. Schuljahr. (Abb. 8)

Verwendung von Porträtfotos, ausgeschnittenen Bildelementen, Sprechblasen. Stecktafel.

Ziele: Es sollen innerhalb eines begrenzten Spektrums (Medizinmann, Jäger, Partygast, Sportler, Sportfan) eine der Verkleidungsmöglichkeiten ausgewählt und realisiert werden. Die entstandenen Figuren sollen in Gruppen und in Sprechsituationen, in denen sie etwas über sich selbst und ihre Verkleidung sagen, arrangiert werden. Die Bilder sollen «zum Sprechen gebracht» werden.

15. Aus der Sicht des Schülers: Ein *Schüler-Lehrer-Konflikt* gegenübergestellt einem *Lehrer-Rektor-Konflikt.* (Ein Schüler soll sich vor einem Lehrer, derselbe Lehrer vor dem Rektor verantworten.) Realschule, 8. Schuljahr. (Abb. 9)

Ziele: Es sollen Merkmale der Karikatur erkannt und angewendet werden. Ein Konflikt soll in zwei Phasen dargestellt werden.

*16. Schülerkalender.* Mittelstufenzentrum, 7. Klasse.

Ziele: Der Kalender sollte für Schüler interessante und wichtige Informationen enthalten. Diese Informationen sollten durch Bild und Text weitergegeben werden (Themen: Zensuren, Zeugnisse, «ideale» Lehrer, Unterricht, Fêten, Freizeit, TV, Ferien, Jungen - Mädchen. Materialien: Fragebögen, Arbeitsbögen, Zeitschriften, Reiseprospekte usw.)

Was hat das mit «Aneignung von Wirklichkeit» zu tun? lautete die Frage. Bevor man eine Analyse der ausgestellten Beispiele in Angriff nahm, wollte man versuchen, den Wirklichkeitsbegriff zu klären. (Indem die Veranstalter die Ausstellung «Aneignung von Wirklichkeit» tauften, haben sie der Arbeitsgruppe diese Hypothek zugespielt.) Und wie es bei Klärungsversuchen solch monumentaler Begriffe ist: sie sind nicht in den Griff zu bekommen, sie enthalten zu viele und immer neue nicht in eine schlichte Formel zu bringende Dimensionen. So wurde der Begriff schliesslich als

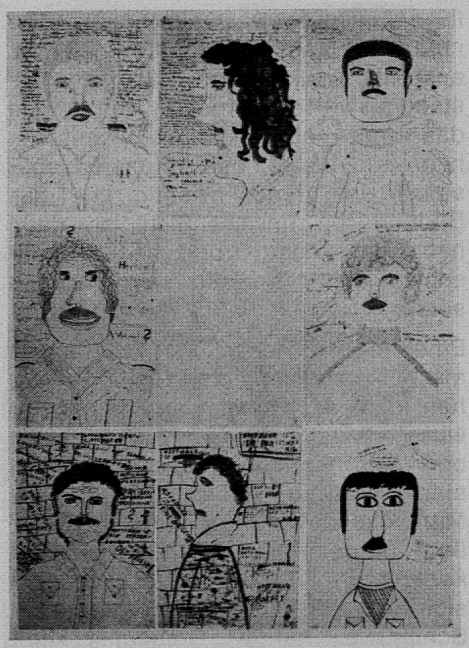


Abb. 7

Abb. 8

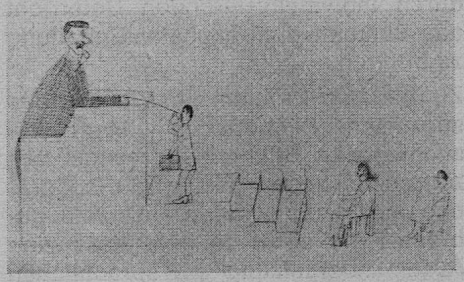


Abb. 9

«sehr weit zu fassen» stehen gelassen.

In der Schule sieht das etwa so aus: *Jeder, auch der Lehrer, hat seine eigene Wirklichkeit, ob er sie zu fassen weiss oder nicht.* Dazu gehört von den äusseren Umständen über die inneren Anlagen und die Erfahrungen alles bis zur oft recht variablen Augenblicksstimmung. Der einzelne sieht sich den vielleicht 30 «mehrdimensionalen» Wirklichkeiten der anderen gegenübergestellt. Dann gibt es die Schulwirklichkeit allgemein, die örtliche Schulwirklichkeit, die momentane Schulwirklichkeit, die vergangene, halbvergangene, gegenwärtige und zukünftige Wirklichkeit, die erlebte, die eingebildete, die erträumte, die akzeptierte und die nicht akzeptierte, die begriffene, die teilweise begriffene, die nicht begriffene . . .

Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe sahen sich Zeichnungen, Malereien und Collagen gegenübergestellt, die kaum mehr als gewisse Vermutungen über das zuliessen, was sich tatsächlich in den Klassen, bei den Lehrern und den vielen Schülern abgespielt hatte. Eine Analyse der Beispiele war wohl gar nicht zu leisten, weil man nicht dabei war, nicht zusehen, zuhören, mitreden und mitmachen konnte. Es war bei allen 16 Beispielen vorstellbar, dass das äusserst lebensnahe, brisante, gute Projekte gewesen sein könnten (darum sind sie hier auch aufgeführt). Man konnte sich aber ebensogut denken, dass da viel Leerlauf und wenig sinnvolles Gerede und Getue dahinter stecken könnte. Je nachdem. Der Satz: «Die Wirklichkeit im Unterricht entscheidet über die soziale Relevanz unseres Faches» kam einem in den Sinn. *Die Wirklichkeit im Unterricht entscheidet sicher auch über Sinn oder Unsinn eines einzelnen Projekts, einer Unterrichtseinheit, nicht das Thema oder der Titel.*

Und doch konnte festgestellt werden, dass die gezeigten Beispiele auf den Betrachter wirkten. Im einen Fall soll sogar der Senat durch die Zeichnungen auf ein Problem aufmerksam geworden sein. Dass die Wirkung stets mit der Absicht des Herstellers übereinstimmt, kann allerdings nicht angenommen werden. Hier liegt aber doch ein Schlüssel zur Lösung der Frage: Warum Bildnerische Darstellung? *Eine Aufgabe des Kunsterziehers wäre es, dem Schüler zu verhelfen, das Problem nicht nur zu erkennen und für sich darzustellen, sondern es für andere sichtbar zu machen.*

Nach solcher Legitimation für Kunstunterricht suchte man. Deutlich spürbar war die Angst einzelner Teilnehmer, man könnte sich letztlich nicht überzeugend legitimieren für den Kunstunterricht; um Probleme bewusst zu machen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Lösungen zu suchen und Meinungen zu artikulieren könnte die Sprache genügen. Bildnerische Darstellung könnte überflüssig, Zeitverschwendung sein. Auch die Angst vor dem möglichen Dilettieren im Bereich des Sozialen kam zum Ausdruck, was im Grunde genommen sympathisch gewesen wäre, wenn

man nicht hätte sehen müssen, dass Minderwertigkeitsgefühle dahinter stecken. So sagte jemand: Die Sprachlehrer hätten in der Regel mehr Soziologie gehört (gehört!) als Kunsterzieher und seien daher kompetenter, in der Schule auf soziale Probleme einzugehen[6].

In der Arbeitsgruppe wurde weiter das Problem der *Manipulation durch den Lehrer* angedeutet. Das Problem besteht, aber das ist nicht die Lösung: alles Subjektive zu verdrängen und gleichzeitig zu versuchen, im Schüler durch individualisierenden Unterricht das Subjektive zu höchster Entfaltung zu bringen.

Zurück zum Problem: Was leistet das spezifisch Bildnerische? Man versuchte, das Bildnerische genau abzugrenzen gegen das, was die Sprache leistet. Es wurden Beispiele gebracht, die dafür zeugen, dass eine Auseinandersetzung mit sprachlichen *und* bildnerischen Mitteln zu einem *anderen,* vielleicht *besseren* Verständnis eines Sachverhaltes, eines Gegenstandes, eines Problems führt. Die Grenze konnte aber nicht gezogen werden. Ein Misserfolg der Bemühungen der Gruppe? Oder ein weiterer Beweis für die Fragwürdigkeit unseres manchmal recht lebensfremden Abgrenzungstriebes?

Dass der Stellenwert des Bildnerischen im Lernprozess sehr verschieden sein kann, wurde mit Recht festgestellt. Einmal steht es am Anfang, dient es der Einstimmung, der Initiation. Ein anderes Mal steht es in der Mitte oder am Ende, dient es der Verdichtung, der Festigung, der Umsetzung, der Präzisierung oder der Verallgemeinerung. Selbstverständlich soll ein Thema nicht nur dargestellt, sondern an ihm gleichzeitig etwas gelernt werden.

*Eine wesentliche Aufgabe des Fachlehrers ist es, dem Schüler die Ausdruckssteigerung durch Verwenden bildnerischer Mittel zu ermöglichen.*

In technischer Beziehung etwa darf man sich nicht mit undifferenzierten, anspruchs- und ausdruckslosen Gestaltungsweisen zufrieden geben, wie das in den letzten Jahren oft geschehen ist. Wenn dem Kunsterzieher selbst das Reden wichtig und das Bildnerische unwesentlich ist, dann hat er allerdings Grund, nach spezifischer Legitimation für sein Fach zu suchen.

Eine weitere Feststellung: Man müsse als Kunsterzieher das Risiko eingehen, dass der Schüler aus seiner Bewusstseinslage heraus etwas falsch oder undifferenziert sieht. Dass hier eine Wurzel zu wirklich unzulässiger Manipulation durch den Lehrer steckt, liegt auf der Hand. *Es sei besser, von konkreten Situationen auszugehen,* sich also z. B. zuerst mit dem eigenen Schulhaus, das als Gefängnis empfunden wird, mit dem eigenen kahlen Klassenzimmer zu befassen. Durch solche «Aneignung von Wirklichkeit» sollte man zum Handeln kommen: Arbeiten besprechen, ausstellen, der Öffentlichkeit aussetzen. Das Bild selbst werde in seiner Wirksamkeit wiederum «Wirklichkeit». *Wichtige Aufgabe des Lehrers ist, die Probleme aufzugreifen* und sich selbst gründlich genug damit zu befassen.

Jemand fragt, ob es zulässig sei, ausschliesslich *menschliche Probleme* zur Diskussion und Darstellung zu bringen. Aus Zeitgründen geht man nicht darauf ein. Ich möchte das Gegenteil fragen: *Ist es zulässig, im Kunstunterricht ausschliesslich Fisch, Uhu, Güggel, Tulpe, Sonnenblume, Löwenzahn, Hahnenfuss und ungegenständliche formale Übungen zu zeichnen und zu malen?* Und das alles erst noch genau nach Rezeptbuch? In der BRD scheint diese Einseitigkeit nicht zu bestehen wie bei uns. Im Kanton Zürich etwa ist sie von Jahr zu Jahr erschreckender, nicht zuletzt wegen einer einseitigen Lehrerfortbildung in unserem Fachbereich, die direkt zu einem gefährlich einseitigen Unterricht führt. Die effektvollen, technisch brillanten Rezeptbucharbeiten lassen die im Kind schlummernde Fähigkeit, eigene Erlebnisse, Eindrücke, Beobachtungen, Empfindungen, Probleme und Einfälle bildnerisch darzustellen, immer mehr verkümmern. Aus den Folgen solcher Einseitigkeit wird dann noch das Scheinargument gezogen: Das Kind getraue sich ja doch nicht, etwas Eigenes zu zeichnen, besonders nicht Menschen. *Man merkt nicht, dass der Lehrer diese Fähigkeit selbst systematisch abtötet, indem er ins Rezeptbuch schaut und das Leben, die Wirklichkeit aus seiner Zeichenstunde ausschliesst.*

Am Kongress wurde das Beispiel «Schneemann» gebracht. Ein solches Thema sei nur dann gut, wenn ersichtlich sei, wann und wo und wie dieser Schneemann gebaut worden ist und wer ihn zustandegebracht hat, also: wenn ein wirkliches, eigenes, lokalisierbares Erlebnis dahinter steckt. Wenn das einfach aus dem Rezeptbuch genommen ist, entstehen trotz eventueller technischer Brillanz traurige «Lehrerlösungen», wie man sie gerade in der Schweiz eben zu Zehntausenden antrifft.

Was verständlicherweise viel zu reden gab: die *Normproblematik* bei solchem Unterricht, wie er hier am Kongress dokumentiert war. Es schien dringend wünschenswert, *derartige Projekte von einer Benotung auszuschliessen.* Wer Noten geben muss, kommt nicht darum herum, auch andere Unterrichtseinheiten durchzuführen, bei denen die Handhabung und die Differenzierung der bildnerischen Ausdrucksmittel im Vordergrund stehen. Dass solche Aufgaben nicht zu Einheitsresultaten führen müssen, ist längst erwiesen. Letztlich wird alles zum Zeitproblem. In 40 mal 90 Minuten im Jahr muss vieles in Ansätzen stecken bleiben.

**Aus Unterrichtsvorschlägen anderer Arbeitsgruppen**

Die für den Kongress zusammengetragenen Materialien für den Unterricht

Abb. 10/11

[6] Man kann Soziologie hören und ernsthaft studieren, entscheidend ist aber in der Schulwirklichkeit doch, *dass man sensibilisiert ist auf das, was sich im eigenen Erfahrungsbereich an sozialen Gegebenheiten zeigt und an Konflikten abspielt.* Ein sensibilisierter, lebenserfahrener Lehrer, der wenig oder nie Soziologie gehört hat, wird wohl weniger dilettieren als einer, der viel Soziologie weiss und dabei stockverschlossen ist gegenüber dem, was vor seiner Nase passiert. Selbstverständlich wäre wünschenswert, dass soziologisches Wissen und ein entwickeltes Empfindungsvermögen für soziale Vorgänge zusammenkommen.

füllen über 300 Seiten. Vieles davon blieb unbesprochen in den Arbeitsgruppen. An dieser Stelle sollen wenigstens einige Andeutungen zu einzelnen Unterrichtseinheiten gemacht werden. Wer mehr oder alles will, wende sich an die Veranstalter (Adresse: siehe Einleitung).

**1. AG Malerei des Sozialistischen Realismus der DDR:**

Vergleich von Gruppenbildern der zeitgenössischen Maler Antes, Gertsch, Sieveking und Stelzmann (Abb. 10 bis 13).

Inhalte: Unterschiedliche Darstellung von Menschengruppen: Bilder und verbale Äusserungen von drei Künstlern (Antes, Gertsch, Sieveking als Beispiele für «Abstraktion», «Naturalismus» und «Realismus»). Stelzmanns Gruppenbild «Jugendbrigade» als Arbeitskollektiv (als Beispiel für «Sozialistischen Realismus»).

Ziele: Verstehen der Verschiedenheit gleichzeitiger künstlerischer Aussagen aus dem jeweils besonderen Verhältnis des Künstlers zur Realität. Erarbeitung der Begriffe «Abstraktion», «Naturalismus» und «Realismus». Erarbeitung der typischen Merkmale des «Sozialistischen Realismus» in Abgrenzung von den drei vorangegangenen Bildbeispielen. Kennenlernen weiterer Bildbeispiele.

**2. AG Veduten im Museum – fotografierte Stadtansichten**

Aus dem Vorwort zur Unterrichtseinheit:
«Die vorgestellte Unterrichtseinheit arbeitet mit verschiedenen Medien wie gemalten „alten" Bildern, aktuellen Architekturfotos. Sie bezieht Erfahrungen an den unterschiedlichen Lernorten Schule, Museum und gebauter Umwelt mit ein. In seinem Kern geht es um Fragen der Wahrnehmung und Rezeption. Nach einer Phase der Ablehnung bildender Kunst für den Unterricht und damit einer Negierung des Museums, scheint sich in der jüngsten Kunstpädagogik der Trend zum historischen Kunstwerk und zu einer neuen Form der Bildanalyse abzuzeichnen.»

**3. AG Architektur und Stadtplanung**

Beispiel: Entwicklung des Massenwohnungsbaus in Berlin.

Ziele: Allgemeiner Zusammenhang zwischen Industrialisierung, Kapitalismus und Wachstum der Städte im 19. Jh. Interessengegensätze und -verknüpfung von Stadt- und Besitzbürgertum. Zusammenhang zwischen der Kapitalisierung des Bodens, der Überbevölkerung und der Entstehung der Mietskaserne. Einfluss der Baugesetze auf den Mietskasernenbau. Kennenlernen der Lage der Arbeiter in Berlin. Die Entwicklung der unterschiedlichen Wohnformen und -funktionen von Arbeiterwohnungen im 19. Jh. Unterschied von Arbeiter- und Bürgerwohnen (Abb. 14).

**4. AG Design**

Unterrichtseinheit «Armbanduhr». Möglicher Unterrichtsverlauf:

Abb. 12/13

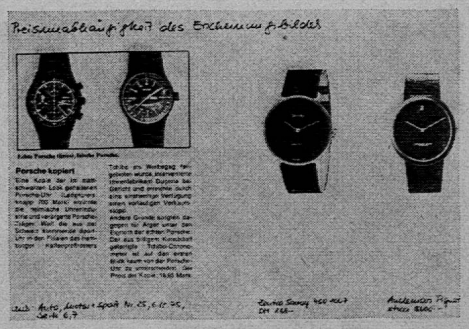



Abb. 15

Abb. 16

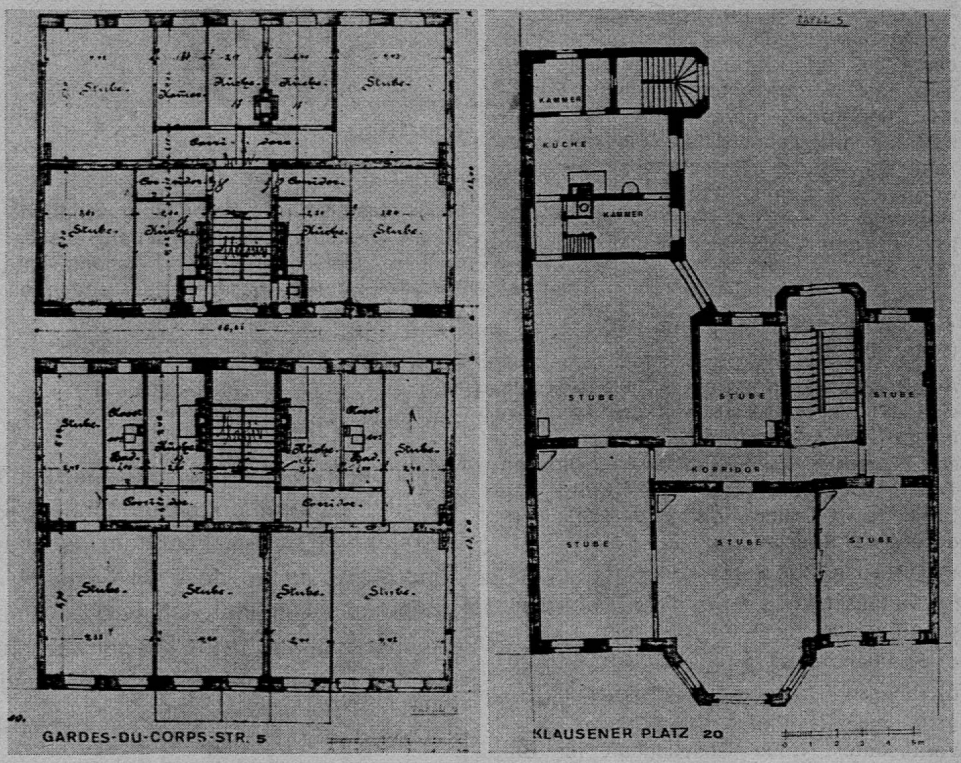



Abb. 14

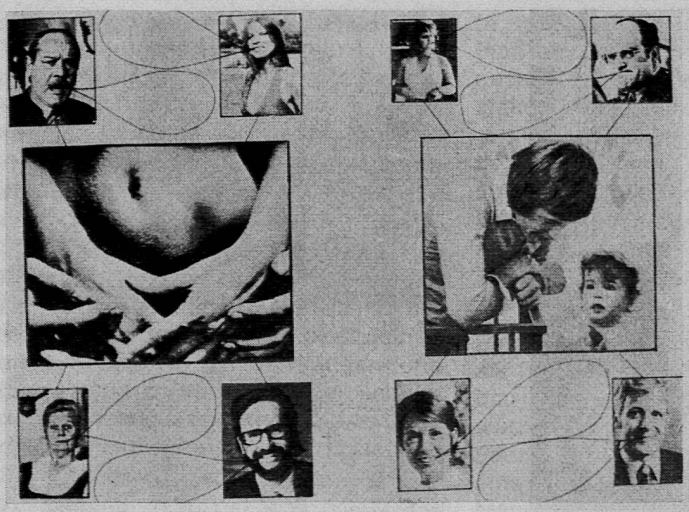


Abb. 17

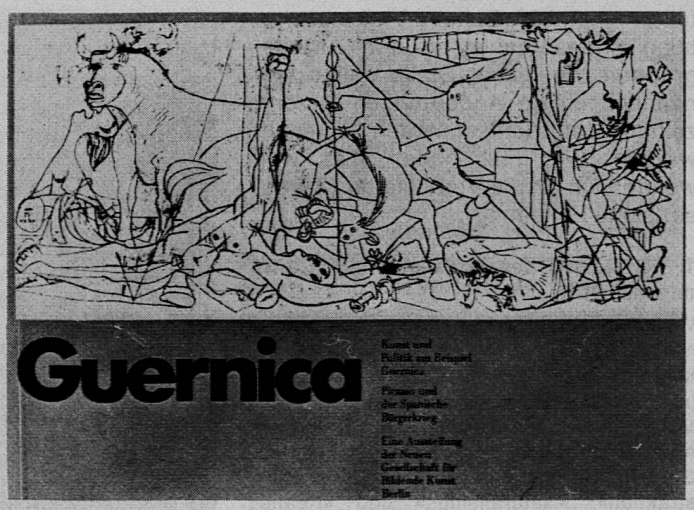



Abb. 18

a) Vielfältigkeit des Erscheinungsbildes von Uhren am Beispiel männlich/weiblich;

b) die praktische Funktion der Uhr;

c) die technisch-physikalische Funktion;

d) verschiedene Uhrensysteme;

e) Qualitätsmerkmale einer Uhr;

f) die Unterteilung des Uhrenangebots in Preisklassen (Abb. 15);

g) Gebrauchs- und Symbolwert der Armbanduhr;

h) Produktvielfalt und Produktdifferenzierung am Beispiel der TISSOT-Seastar-Serie (Abb. 16);

i) sozialgeschichtliche und soziologische Bedeutung der Zeitmessung.

**5. AG Medien der Massenkommunikation**

Ein kurzes Beispiel (von vielen) zum praktischen Arbeiten mit Comics:

Ausgangsmaterial: ein Foto, das eine typische bzw. untypische Situation zur Rolle der Frau und des Mannes darstellt. Diesem Foto werden unterschiedliche Personen zugeordnet, repräsentiert durch Porträtfotos aus Zeitschriften, die mit einer zunächst leeren Sprechblase versehen werden. Die Schüler sollen sich in diese Personen hineindenken und zum Ausgangsfoto in den Sprechblasen sich äussern (Abb. 17).

**«Guernica»-Ausstellung**
(Abb. 18)

Am Rande des Kongresses befasste man sich mit einer äusserst viel präzise Information bietenden Ausstellung über Picassos «Guernica»-Bild. Auf etwa 65 grossen Tafeln (Beispiele Abb. 19/20) wird das Gemälde in seinen Kontext gestellt. Gliederung der Ausstellung:

a) Der spanische Bürgerkrieg

b) Weltausstellung Paris 1937: Der spanische Pavillon

c) Spanien heute

d) Picasso «Guernica»: Die Entstehung

e) Picasso «Guernica»: Die Wirkung

Veranstalter: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e. V., 1 Berlin 12, Hardenbergstrasse 9. Im Katalog sind sämtliche Tafeln verkleinert wiedergegeben; ausserdem ist ein umfangreicher Anhang enthalten. Es sollen Diaserien herausgegeben werden.

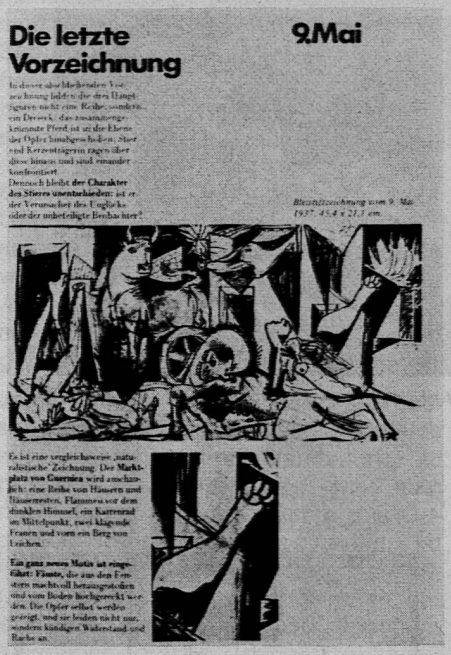



Abb. 19

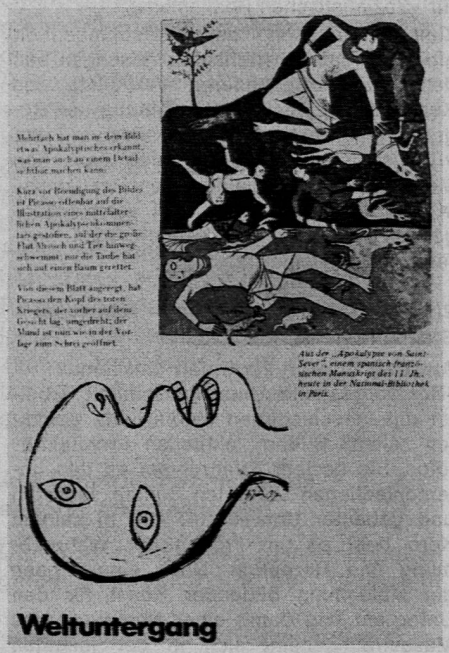



Abb. 20

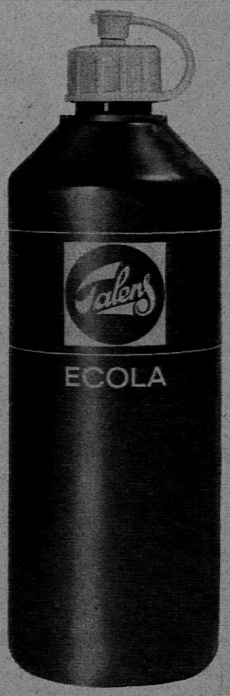
*Allfällige Zuschriften, diese Beilage betreffend, sind zu richten an:*
Dr. Kuno Stöckli, Dornacherstr. 14, CH-4147 Aesch.

Nachdem wir uns über die Ausweitung unserer Gegenstände auf die visuelle und kulturell-gegenständliche Vielfalt unserer Wirklichkeit weitgehend verständigt haben, nachdem auch die Notwendigkeit praktischer Tätigkeit und die Tatsache, dass wir uns auch mit Kunst zu beschäftigen haben, nicht mehr so zweifelhaft ist, wie es eine Zeitlang schien, müssen wir unsere Aufmerksamkeit in der gegenwärtigen Situation wieder mehr auf die *Lernformen* richten, die wir zur Erreichung unserer Ziele brauchen.

*Helmut Hartwig*

# SCHWEIZER LEHRER

**schätzen und verwenden immer mehr ECOLA von TALENS, denn ECOLA entspricht wirklich am besten den in unserem Lande doch hochstehenden pädagogischen Anforderungen!**




**Von Fachleuten wird bestätigt:**

- *ECOLA ist zur Zeit die konsistenteste flüssige Schuldeckfarbe, bis zu zehnmal verdünnbar mit Wasser!*
- *Für das deckende Malen wie auch zum Aquarellieren verwendbar.*
- *Problemlose Anwendung auf Papier, Karton, Gips usw.*
- *15 leuchtende Farben mit unbegrenzten Mischmöglichkeiten.*
- *Giftfrei.*
- *Farbkleckse auf Kleidern, Tischen, Böden usw. können mit Wasser leicht entfernt werden.*

*Preisgünstige Plastikdosierflaschen zu 250, 500 und 1000 cm³.*

*erhältlich in guten Fachgeschäften*

*Profitieren Sie von unseren ausserordentlichen DIDACTA-SPARANGEBOTEN!*

Gerne geben wir Auskunft über Tel. 062/35 34 55

**Talens AG**
**4657 Dulliken**

**macht mehr für Sie**



## Wohin mit der Schulreise 1976?

**Unser Vorschlag:**

Wer wandert, hat mehr vom Leben!
Wer dabei die BD benützt,
ist zudem um ein
Erlebnis reicher!

Mutschellen

Hasenberg

Direktion BD/WM
5620 Bremgarten

BD

WM

Direktion BD/WM
5620 Bremgarten

Lindenberg

Hallwilersee

Wer zu Fuss geht,
erhält sich gesund!
Die WM trägt Sie rasch
und bequem ins Wandergebiet!

Prospekte und Auskünfte erhalten Sie
bei unseren Stationen.

**Neu: Reusstal-Flachsee-Wanderung**



## Bergschulwochen im Herbst 1976

Wählen Sie zwischen Selbstversorgung und Vollpension. Meist zwei oder mehrere Aufenthalts-/Arbeitsräume. Keine Massenlager, alle Zimmer mit zwei bis acht Betten, gute Sanitäranlagen.

Ab 20 Personen reservieren wir eines der Ferienheime für Ihre Klasse exklusiv.

Noch können Sie an folgenden Orten für Ihre Landschulwoche reservieren:

**Sedrun, Sent/Eng., Rona, Brigels, Flerden: alle Graubünden; Saas-Grund und Bettmeralp: Wallis; Gsteig: B. O.; Unteriberg, Vitznau, Kaisten: Zentralschweiz; und weitere auf Anfrage.**

Natürlich senden wir Ihnen auch gerne ein Angebot für Aufenthalte im Winter 1977.

Verlangen Sie eine Gratisdokumentation über Preise, freie Zeiten, Häuser und Gebiete noch heute bei:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4020 Basel
Telefon 061 42 66 40

# photokina photokina photokina

Köln 1976
10.-16. September
Weltmesse
der Photographie

## ES GIBT KEINE ALTERNATIVE

**photokina** Bilderschauen
in der Kölner Kunsthalle
10. bis 26. September 1976

Im fotografischen Bereich gibt es keine vergleichbare Messe. Keine von dieser Bedeutung. Und erst recht keine dieser Größe. Die Weltmesse der Photographie ist das internationale Spitzenangebot Ihrer Branche.
800 Firmen aus 27 Ländern zeigen das größte Angebot der Welt: Film · Foto · Kino- und Fernsehtechnik · Audio-visuelle Geräte und Systeme · Labor und Labortechnik · Optik

**Die »photokina« ist eine Fachmesse für Fachleute:**

- **für alle Wiederverkäufer**
- **für alle, die sich beruflich für die Anwendungsbereiche der Fotografie interessieren:**

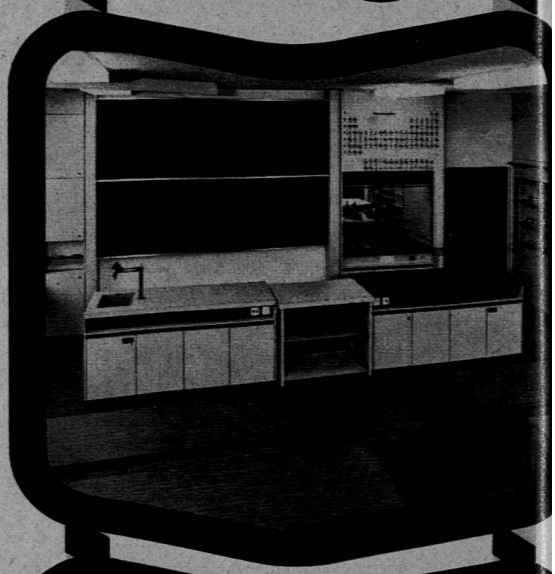
**»photokina«-Fachbesucher kommen also aus allen Branchen und allen Wirtschaftszweigen: Industrie, Handel, Verwaltung, Dienstleistung, Wissenschaft oder Ausbildung.**

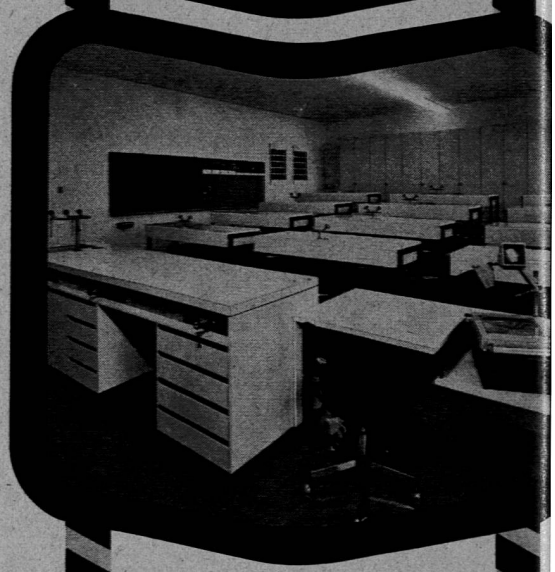
**Besuchen Sie die Weltmesse der Photographie in Köln, zu der es keine Alternative gibt.**

Vertretung in der Schweiz:
Handelskammer Deutschland – Schweiz
Talacker 41, 8001 Zürich
Telefon 01/27 41 17, Telex 52684

Der neue HIT für Messebesucher:
Besonders günstige KUONI-Eintags-Sonderflüge
am 10. + 13. + 14. September 1976
Buchung bei allen KUONI-Reisebüros

# killer





**Projektierung Planung Ausführung**

Telefonieren Sie uns.
Unsere Berater informieren Sie gerne unverbindlich über das detaillierte Killer-Leistungsangebot.

**J. Killer AG**
Laden- und Laborbau
5300 Turgi Telefon 056/23 19 71


AZ 3000 Bern

Berner

SLZ Nr. 26, 24. Juni 1976

# Schulpraxis

## Werke burgundischer Hofkultur

Aus dem dritten Caesarenteppich: Julius Caesar überschreitet den Rubikon

**Schweizerische Lehrerzeitung/Berner «Schulpraxis»**
**Nr. 26** **24. Juni 1976**

**Redaktion des «Schulpraxis»-Teils: H. R. Egli, 3074 Muri BE**

*Inhalt*

Gerold von Bergen:

## Werke burgundischer Hofkultur

| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | 2 |
| Auszug aus J. Huizinga, Herbst des Mittelalters: | |
| Die Spannung des Lebens | 3 |
| Bildnis von Karl dem Kühnen | 5 |
| Die Kunst im Leben | 6 |
| «Les Grandes Heures» du Duc de Berry | 7 |
| Bildnis Philipps des Guten | 8 |
| Der Tausendblumenteppich | 9 |
| Wappenteppiche | 11 |
| Der Alexanderroman | 12 |
| Goldbrokat | 14 |
| Die Schlacht bei Murten (Chronikbild und Bericht) | 14 |
| Messkelch | 15 |
| Traian-Herkinbaldteppich | 16 |
| Die vier Caesarenteppiche | 20 |
| Teppich mit Anbetung der Heiligen Drei Könige | 26 |
| Kreuzigung Christi | 27 |

Adresse des Autors: Gerold von Bergen, Mädergutstrasse 75, 3018 Bern

## Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

| *Nr.* | *Monat* | *Jahr* | *Preis* | *Titel* |
|---|---|---|---|---|
| 1 | April | 60 | 2.— | Aussprache fremdländischer geographischer Namen |
| 6/7 | September | 60 | 3.— | Freude am Gedicht |
| 10 | Januar | 61 | 2.— | Orts- und Flurnamen des Kantons Bern |
| 6 | September | 61 | 1.50 | Goldener, Ein Märchenspiel |
| 7 | Oktober | 61 | 1.50 | Das Öchslein und das Eselein – Weihnächtliches Singspiel |
| 8/9 | Nov./Dez. | 61 | 3.— | Kuno von Buchsi – Zeitalter des Rittertums |
| 10 | Januar | 62 | 2.— | Rittertum |
| 1 | April | 63 | 2.— | Zum 60. Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow |
| 3 | Juni | 63 | 1.50 | Im Tierpark – Tierzeichnen nach Natur |
| 4/5 | Juli/Aug. | 63 | 2.— | Otto von Greyerz und die Schule |
| 6/7/8 | Sept.–Nov. | 63 | 4.— | Das Atom – Aufgabe unserer Zeit |
| 9/10 | Dez./Jan. | 63/64 | 4.— | Island |
| 9 | Dezember | 64 | 3.— | Mittelalterliche Burgen, Ruinen und Burgplätze |
| 10/11 | Jan./Febr. | 65 | 3.— | Studienwoche im Wallis |
| 1/2 | April | 65 | 3.— | Expo 1964 1. Heft |
| 3 | Juni | 65 | 2.— | Expo 1964 2. Heft |
| 4 | Juli | 65 | 1.50 | Probleme und Hilfsmittel im Religionsunterricht |
| 5 | August | 65 | 2.— | Italienischunterricht |
| 8/9 | Nov./Dez. | 65 | 2.— | Moderne Sprache im Deutschunterricht, Schule und Schundliteratur – Beiträge Rechtschreibung |
| 1/2 | Jan./Febr. | 66 | 3.— | Erziehung und Sprache |
| 4/5 | April/Mai | 66 | 3.— | Tierzeichnen nach Natur, Modellieren usw. |
| 7/8 | Juli/Aug. | 66 | 3.— | Franziskus von Assisi |
| | | | 1.— | Lesebogen |
| 9 | September | 66 | 1.50 | Zur Methodik der pythagoreischen Satzgruppe – Mathematische Scherzfragen |
| 10/11 | Okt./Nov. | 66 | 2.— | Eislauf – Eishockey |
| 12 | Dezember | 66 | 3.— | Zu M. Wagenscheins päd. Denken, Übungen zum Kartenverständnis |
| 1/2 | Jan./Febr. | 67 | 3.— | Photoapparat und Auge |
| | | | 1.— | Lesebogen |
| 3/4 | März/April | 67 | 3.— | Beiträge zum Technischen Zeichnen |
| 7 | Juli | 67 | 2.— | Bibliotheken, Archive, Dokumentation |
| 8 | August | 67 | 1.50 | Der Flachs |
| 11/12 | Nov./Dez. | 67 | 4.— | Sprachunterricht |

*Fortsetzung 3. Umschlagseite*

Johan Huizinga:

## *Mein Weg zur Geschichte*

Basel 1947

So wenig wie möglich will ich mich von dem Thema entfernen, das ich im Titel dieser Blätter angedeutet habe: Mein Weg zur Geschichte. Vielleicht darf ich noch dazu rechnen die Konzeption und erste Vorbereitung desjenigen unter meinen Werken, das man wohl weiterhin als das wichtigste betrachten wird: «Herbst des Mittelalters». Der Augenblick jener Konzeption ist mir von Anfang an völlig bewusst gewesen und geblieben, auch wenn er nicht in der Form eines detaillierten Erinnerungsbildes vor mir stand. Sonderbarerweise fehlt mir die genaue Zeitbestimmung jenes geistigen Vorganges, den ich am besten als ein Überspringen eines Funkens wiedergeben könnte. Es muss zwischen 1906 und 1909, wahrscheinlich 1907 gewesen sein, in den Nachmittagsstunden, als die Sorge für die kleinen Kinder die Zeit meiner Frau in Anspruch nahm, – da spazierte ich zuweilen allein ein Stück vor die Stadt hinaus, die damals noch auf allen Seiten unmittelbar in das weite, frische Groninger Land überging. Auf einem solchen Spaziergang längs dem Damsterdiep oder in seiner Nähe, an einem Sonntag dünkt mich, ging mir die Einsicht auf: das späte Mittelalter nicht als eine Ankündigung des Kommenden, sondern als das Absterben dessen, was dahingeht. Dieser Gedanke, wann man von einem Gedanken sprechen darf, kreiste vor allem um die Kunst der van Eycks und ihrer Zeitgenossen, die meinen Geist zu jener Zeit ungemein beschäftigte. Gerade in jenen Jahren wurde es üblich, . . . die altniederländische Kunst als eine anbrechende nördliche Renaissance zu verstehen. Dem lief meine Vorstellung schnurstracks entgegen. Es dauerte einige Jahre, bevor ich mit der Ausarbeitung begann. Im Spätsommer 1909 muss ich sehr beiläufig und vage mit Blok über meinen Werkplan gesprochen haben, als ich mit W. Martin in Noordwijk sein Gast war bei Anlass von Bloks fünfundzwanzigjähriger Dozentenschaft; damals trieb er mich an, nun endlich etwas von einigem Gewicht zu publizieren. In jenem Universitätsjahr hielt ich eine Vorlesung, die ich «Burgundische Kulturen» nannte. Während ich meine eigene Auffassung dessen, was ich geben würde, ständig verschob, hatte ich um 1910 begonnen, so viel als möglich von den burgundischen und französischen Geschichtsschreibern jener Zeit zu lesen, vor allem Chastellain. Im langen und warmen Sommer von 1911 sass ich mit vierzig Bänden Froissart in der Ausgabe von Kervijn de Lettenhove und in derjenigen von Luce und Raynaud in meinem Studierzeimmerchen auf dem Estrich von Toornvliet. Dann musste ich die Arbeit ruhen lassen zugunsten der Geschichte der Groninger Hochschule und es wurde 1915, bis ich in Leiden unter völlig veränderten Umständen wieder ernstlich daran weiterarbeiten konnte. Für das übrige spreche das Buch für sich selbst.

(S. 55–57)

Druck Schulpraxis: Eicher & Co., Bern

Schweizerische Lehrerzeitung / Berner «Schulpraxis» — Nr. 26 — 24. Juni 1976

# Werke burgundischer Hofkultur

Im Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Bern steht unter den Geschichtsthemen für das 6. Schuljahr: Karl der Kühne, Bern und die Eidgenossen. Mit diesen Stichworten ist der Ausdruck «Burgunderkriege» umgangen, obwohl vermutlich die meisten Klassen die Schlachten von Grandson, Murten und Nancy «behandeln» werden. Warum nicht? Ein halbes Jahrtausend ist seit diesen Ereignissen vergangen, im Bereich der Dezimalsysteme ein einleuchtender Grund zum Gedenken und Jubilieren. Und sind es vielleicht die Erinnerungen an eidgenössische Grossmachtpolitik, die uns das Missbehagen im Kleinstaat ertragen helfen? Hilft diese Thematik uns und unsern Schülern, die Gegenwart zu deuten und Wege in die Zukunft zu finden? Liegt es an überalterten, unausrottbaren Methoden des Geschichtsunterrichts oder an den stets gegenwärtigen, nie abreissenden Terror- und Kriegsnachrichten, dass Geschichte nach einem unabänderlichen Schema zu verlaufen scheint: Kriegsursachen, Kriege, Kriegsfolgen, die wieder Kriegsursachen werden usf.? Hat der Geschichtsunterricht vor allem diesen Teufelskreis zu illustrieren?

Solche Fragen sind oft gestellt worden, die Lehrer sind ihrer überdrüssig. Und doch stellen sie sich neu bei jeder Unterrichtsplanung, aber auch bei der Stoffwahl für ein Heft der «Schulpraxis», das der Zeit der Burgunderkriege gewidmet sein soll, dem Gedenken an die Zeit vor 500 Jahren: Burgund oder Kriege? Wieviel Burgund und wieviel Krieg?

Wer dem Kriegsgeschehen mehr oder weniger Raum geben will, braucht keine «Schulpraxis». Er findet ältere und neueste Materialien genug: von den Chronikbildern und -texten über Emil Blöschs «Die Schlacht bei Murten im Ratssaale zu Bern» (Berner Taschenbuch 1877) bis zum reich illustrierten Burgunderheft der «Schweiz» (4/1976, Herausgeberin: Schweizerische Verkehrszentrale, Verlag Büchler + Co. AG, 3084 Wabern). Namhafte Fachleute präsentieren in dieser Revue Beutestücke, erörtern Verlauf, Eigenart und Bedeutung der Schlachten, verweisen auf moderne Rekonstruktionsversuche des eidgenössischen Geviert-haufens und des Marsches eines Luzernerkontingents nach Grandson.

*Geheimsiegel Karls des Kühnen*

Flandern 1467.
Herkunft: Beute von Grandson.
Standort: Luzern, Staatsarchiv.
Material: Gold.
Durchmesser: 6,3 cm.

Unterrichtsmaterial und lebendige Anschauung für eidgenössische Belange fällt auch ab von Murtens Jahrhundertfeiern 1976: 800 Jahre Stadtgründung, 725 Jahre Handfeste, 500 Jahre Murtenschlacht. Bereits im Januar 1976 begann die Seeländische Volkshochschule mit einem Vortragszyklus über die Schlacht bei Murten, dann folgte ein internationales historisches Kolloquium: Die Murtenschlacht, ein Schweizer Ereignis in Europas Geschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit. Am 15./16. Mai feierte Murten das Stadtgründungsjubiläum mit Abordnungen aus deutschen und schweizerischen Zähringerstädten. Eben liegt die Schlachtfeier mit Gedenkgottesdienst, Festakt und Festumzug hinter uns. Dokumentationsmaterial genug, allein aus den Zeitungsberichten!

Wer nach allem nicht ausschliesslich beim «Schweizer Ereignis» bleiben will, sondern nach dem bernischen Lehrplan das Stichwort «Karl der Kühne» aufgreift, findet brauchbarsten unterrichtlichen Rohstoff in einem Werk, das vor 50 Jahren erschienen ist: Otto Cartellieri, Am Hofe der Herzöge von Burgund (Basel 1926). Cartellieri mag uns bestärken in der Absicht, den Herzog nicht zum glänzenden Herrscher und Helden emporzustilisieren, als den ihn viele seiner Zeitgenossen gesehen haben. Aber sein Reich, das Burgund des 15. Jahrhunderts, ist die eindrücklichste Repräsentation der Zeit, die der niederländische Historiker Johan Huizinga (1872–1945) «Herbst des Mittelalters» genannt hat: das späte

Mittelalter nicht als eine Ankündigung des Kommenden, sondern als das Absterben dessen, was dahingeht. Diese Schau inspiriert sich an der Kunst der van Eycks, aber auch an den französischen und burgundischen Geschichtsschreibern jener Zeit, vor allem an Georges Chastellain, den ein Zeitgenosse «cette grosse cloche si haut sonnant» genannt hat.

Mit seiner Auffassung des 15. Jahrhunderts als Herbst des Mittelalters steht Huizinga im Gegensatz zu andern Auffassungen von dieser Epoche. Sie wird, entgegen Huizinga, auch gesehen als «ein geheimnisvoller Vorfrühling, das unterirdische Erwachen eines neuen Lebens», als «Inkubationszeit» (Egon Friedell), als revolutionäres Zeitalter grössten Formats (Karl Meyer), als das interessanteste Jahrhundert in der Geschichte der europäischen Menschheit – «oder wann war mehr Drang und Kraftäusserung bei solcher Poesie der Sitten?» (Johannes von Müller)

Ob so oder anders gesehen: die Hinterlassenschaft jener Epoche, die Bilder aus den «Très riches Heures», die keineswegs allein dem Duc de Berry vorbehalten waren, sie sind es, die sowohl Lehrer wie Schüler bis auf den heutigen Tag ansprechen. Ist nicht die direkte Berührung mit den bunten Einzelheiten der Vergangenheit vielen von uns genug? Ist nicht die Wahrnehmung des Historischen überhaupt auf die Beschwörung von «Bildern» in einem wörtlichen, aber auch übertragenen Sinn angewiesen? Für Huizinga ist der Zug zum Visuellen, zum äusserlich Sichtbaren geradezu das Charakteristikum des Spätmittelalters. Im Unterricht ist dieser Grundzug eine naheliegende Einstiegs- und Arbeitsmöglichkeit. Wie weit aus den anschaubaren Einzelheiten dann überschaubares Geschehen, verstehbare Geschichte werden kann, das wird letztlich immer Sache des einzelnen bleiben, bei Schülern wie Lehrern.

«Bilder», «Bilder» von Burgund. Nicht nur Stücke aus der Burgunderbeute, sondern auch auf andern Wegen gesammelte Werke burgundischer Hofkunst birgt das Historische Museum Bern. Auf diese Schätze weist Gerold von Bergen in unserem Heft hin. Wenn Lehrer anhand der Bildauswahl von Bergens und der Kommentare sich von diesen Werken anschauen lassen, dann kommen sie zu einer inneren Anschauung dessen, was auch für ihre Schüler bedeutsames Bild werden kann. Sich von Werken anschauen lassen, das weckt eigenes Anschauen, und etwas sehen heisst nun: etwas in Besitz nehmen. Unser Heft ist demnach zu verstehen als ein *Führer durch die burgundischen Schätze des Historischen Museums Bern*, mit Hinweisen auf Stücke, die anderwärts zu finden sind. Also eine vorwiegend bernische «Schulpraxis»? Ich meine nicht. Bern ist auch für ost- und nordwestschweizerische Klassen eine Schulreise wert. Und wie, wenn wir den Lehrausflug nach Bern ergänzen durch eine weitere Reise, und wäre es auch nur mit einer Lichtbilderserie aus der heutigen Bourgogne? Bilder aus Dijon mit den Hinterlassenschaften der «Grands Ducs de l'Occident», von der Cathédrale St-Bénigne zu den Klagefiguren auf dem Grabmal Philipps des Kühnen im Museum und dem Mosesbrunnen in der Chartreuse de Champmol? Nachher Beaune, ausser dem Hôtel-Dieu auch das ancien Hôtel des Ducs de Bourgogne, in dem heute Geschichte und Eigenart des burgundischen Weinbaus zu sehen sind. La Rochepot vielleicht noch, 20 km südlich von Beaune, das Schloss, in dem kein Feind des herzoglichen Hauses geboren ist, sondern ein treuer Diener und Freund, Philippe Pot, der nachmalige Botschafter der Herzöge in London. Oder schlagen wir den Bogen vom Weinmuseum in Beaune zurück ins Dijon des Jahres 1513, zurück zu einem humorvollen Bild aus der Geschichte eidgenössischer Grossmachtpolitik? 30 000 Reisläufer belagern die Stadt Dijon, 30 000 gegen die knapp 7000 des Gouverneurs La Trémoille. Die Schweizer haben bereits Breschen in die Mauern gelegt, als La Trémoille eine geniale Idee in Tat umsetzt. Er schickt Unterhändler aus, hinter ihnen eine wahre Prozession von Wagen, hoch beladen mit Fässern voll Wein. Was für ein unverhofftes Geschenk! Die Belagerer drängen sich zu den Wagen, zapfen an, trinken, erhitzen sich, und ihre Führer erklären sich bereit, die Belagerung aufzuheben. Vermochten die Burgunder ihre Hauptstadt nicht zu retten, so doch *der* Burgunder. Darum: Vive le Bourgogne! Aber auch und vor allem: Vive la Bourgogne!

Hans Rudolf Egli

Gerold von Bergen:

## *Vorwort*

Am 2. März 1976 jährte sich die Eroberung der Zeltstadt Karls des Kühnen in Grandson durch die Eidgenossen zum fünfhundertsten Male. Unschätzbare materielle und kulturelle Werte erbeuteten die vom überwältigenden Reichtum berauschten Eidgenossen. Lesen wir, was uns der Berner Chronist Diebold Schilling davon erzählt:

Aus dem Bericht über die Beute von Grandson

Und also zoch yederman in des hertzogen leger vnd vand man herber gnuog, darzuo essen vnd trinken vnd wes man bedorfft, dann es gar ein gros schoen leger vnd alles des so man erdenken mocht, darhine gnug was.

Man vand ouch in dem leger, das man im angewunnen hatt gar vil koestlicher panern vnd vennli von gold vnd von siden gemacht; es were die man im velde mit der hand gewann, oder in den casten oder bulgen[1] vand, der waren an der zale, gros vnd clein, me dann sechs hundert.

Darzuo hatt man im ouch angewunnen alle sin habe, so er vnd die sinen im velde gehebt hand an guldinen vnd sidinen koestlichenn tuechern vnd gewannde, guldin vnd silber gold silber vnd edel gestein vnd annders so gros guot vnd richtum das man davon nit wol sagen mag; dann als ich nachmalen von landsherren vnd anndern fromen lüten me dann ein mal gehoert vnd vernomen han, so hand der hertzog von Burgunn und die sinen im leger vor Granson verloren me dann einer milliun goldes wert, das ist zechen malen hundert tusent guldin.

Man gewann ouch des alten hertzogen von Burgunn siden zelt, die gar koestlichen was vnd darzuo vil annder zelten, die vor Granson vf geslagen warent; darzuo liessen ouch die kouflüt vnd kremer ir koufmanschatz vnd specerie vast da hinden, darumb inen ouch gar wenig wartt.

[1] lederne Futterale

Aus: Diebold Schilling, Die amtliche Berner Chronik 1468 bis 1484. Herausgegeben von G. Tobler. Band I. Bern 1879, S. 381, 384 ff.

Wenig hat sich von diesen Kostbarkeiten erhalten. Gold und Silber wurden eingeschmolzen, vieles als wertloses Zeug verramscht. Edelmetallene Gegenstände, die sich erhalten haben, dienten vorzugsweise kirchlichem Gebrauch. Was heute noch vorhanden ist, erregt bei Kennern höchste Bewunderung. Verschiedene schweizerische Museen sind im Besitz solcher Beutestücke. Nach Bern kamen anlässlich der Eroberung der Waadt zu diesen Schätzen noch die herrlichen Tapisserien aus der Kathedrale von Lausanne, die aber nicht zur Burgunderbeute zu zählen sind.

Mit diesem Beitrag möchte ich unsern Vorfahren, ebenso den Betreuern des Historischen Museums in Bern und andern Kunststätten meinen Dank abstatten für all das, was sie für die Erhal-

tung dieser einzigartigen Kulturgüter getan haben. Texte und Bilder sollen den Gang durch das Historische Museum erleichtern, denn nur gezielte Ausführungen lassen unsere Kinder aufhorchen, stille werden und sind Anreiz zur Bildbesprechung. Die Einführung «Spannung des Lebens» ist ein Auszug aus Huizingas «Herbst des Mittelalters» (Stuttgart 1952).

Ich möchte damit auf die geistige Situation der Bewohner der uns umgebenden Länder zur Regierungszeit der Herzöge von Burgund hinweisen und meinen Kollegen das Studium dieses Buches wärmstens anempfehlen.

Unentbehrliche Handbücher für kulturhistorisch interessierte Lehrer, die in Lehrerbibliotheken gehören und ausführlichere Angaben zu den abgebildeten Kunstwerken geben, sind ferner:

Florenz Deuchler, Die Burgunderbeute, Bern 1963

Bernisches Historisches Museum, Die Burgunderbeute und Werke burgundischer Hofkunst, Ausstellungskatalog 1969

Bildteppiche und Antependien im Historischen Museum Bern, Bern 1966

Zu danken habe ich der Buchdruckerei Stämpfli AG, in Bern, für die Überlassung der vielen Clichés sowie Dr. Heinz Matile vom Historischen Museum in Bern, der die Texte prüfte, wie auch Dr. Hanspeter Schüepp, Gymnasiallehrer, Belp.

### *Fragment einer Kornettfahne*

Burgundisch, 3. Viertel 15. Jh.

Herkunft: Beute von Grandson.

Standort: Bern, Historisches Museum.

Material: Seide.

Masse: H 47–48 cm – L noch 212 cm.

Links ein knorriges Andreaskreuz, welches durch einen liegenden Feuerstahl gesteckt ist. Seitlich je ein *C* (=Carolus). Die Embleme sind untereinander mit einer Kordel verbunden, deren Endquasten über die unteren Krümmen der beiden *C* hängen. Rechts anschliessend die Devise *Je lay emprins:* Ich hab's gewagt, ich hab's unternommen.

## Herbst des Mittelalters

(Auszug aus dem Werk von Johan Huizinga)

### *Die Spannung des Lebens*

«Als die Welt noch ein halbes Jahrtausend jünger war, hatten alle Geschehnisse im Leben der Menschen viel schärfer umrissene äussere Formen als heute. Zwischen Leid und Freude, zwischen Unheil und Glück schien der Abstand grösser als für uns; alles, was man erlebte, hatte noch jenen Grad von Unmittelbarkeit und Ausschliesslichkeit, den die Freude und das Leid im Gemüt der Kinder heute noch besitzen. Jede Begebenheit, jede Tat war umringt von geprägten und ausdrucksvollen Formen, war eingestellt auf die Erhabenheit eines strengen, festen Lebensstils. Die grossen Ereignisse: Geburt, Heirat, Sterben standen durch das Sakrament im Glanz des göttlichen Mysteriums. Aber auch geringere Geschehnisse, eine Reise, eine Arbeit, ein Besuch, waren von tausend Segnungen, Zeremonien, Sprüchen und Umgangsformen begleitet.

Für Elend und Gebrechen gab es weniger Linderung als heutzutage, sie kamen wuchtiger und quälender. Krankheit schied sich stärker von Gesundheit; die schneidende Kälte und das bange Dunkel des Winters waren wesentlichere Übel. Ehre und Reichtum wurden inbrünstiger und gieriger genossen, sie unterschieden sich noch schärfer als heute von jammernder Armut und Verworfenheit. Ein pelzverbrämtes Staatskleid, ein helles Herdfeuer, Trunk und Scherz und ein weiches Bett hatten noch den hohen Genussgehalt, zu dem sich die englische Erzählung in der Beschreibung der Lebensfreude vielleicht am längsten bekannt und den sie wohl am lebendigsten bewahrt hat. Und alle Dinge des Lebens waren von einer prunkenden und grausamen Öffentlichkeit. Die Aussätzigen klapperten mit ihrer Schnarre und hielten Umzüge, die Bettler jammerten in den Kirchen und stellten ihre Missgestalt dort zur Schau. Jeder Stand, jeder Orden, jedes Gewerbe war durch sein Kleid kenntlich. Die grossen Herren bewegten sich nie ohne prunkenden Aufwand von Waffen und Livreen, ehrfurchtgebietend und beneidet. Rechtspflege, Feilbieten von Waren, Hochzeit und Begräbnis – alles kündete sich laut durch Umzüge, Schreie, Klagerufe und Musik an. Der Verliebte trug das Zeichen seiner Dame, der Genosse das Abzeichen seiner Brüderschaft, die Partei die Farben und Wappen ihres Herrn.

Auch das äussere Bild von Stadt und Land zeigte jenen Kontrast und jene Buntheit. Die Stadt verlief nicht wie unsere Städte in nachlässig angelegten Vorstadtvierteln mit kahlen Fabriken und eintönigen Landhäuschen, sondern lag, von ihrer Mauer eingeschlossen, mit ihren zahllosen stachligen Türmen da wie ein wohlgerundetes Bild. Wie hoch und wuchtig auch die steinernen Häuser der Adligen oder der Kaufherren aufragen mochten, die Kirchen mit ihren steil emporwachsenden Massen beherrschten doch das Stadtbild.

Und wie der Gegensatz zwischen Sommer und Winter damals stärker war als in unserem Leben, so war es auch der Unterschied von Licht und Dunkel, von Stille und Geräusch. Die moderne Stadt kennt kaum noch wirkliche Dunkelheit und wahre Stille, kaum noch die Wirkung eines einzelnen Lichtleins oder eines einsamen fernen Rufes.

Durch den immerwährenden Kontrast, durch die Buntheit der Formen, mit denen sich alles dem Geiste aufdrängte, ging von dem alltäglichen Leben ein Reiz, eine leidenschaftliche Suggestion aus, die sich offenbart in jener schwankenden Stimmung von roher Ausgelassenheit, heftiger Grausamkeit und inniger Rührung, zwischen denen das mittelalterliche Stadtleben sich bewegt.

Einen Laut gab es, der den Lärm des geschäftigen Lebens immer wieder übertönte, der, wenn auch noch so vielfältig, doch nie verwirrend klang und alles vorübergehend in eine Sphäre der Ordnung emporhob: die Glocken. Die Glocken waren im täglichen Leben wie warnende gute Geister, die mit vertrauter Stimme bald Trauer, bald Freude, bald Ruhe, bald Unruhe kündeten, bald zusammenriefen, bald ermahnten. Man kannte sie mit ihren volkstümlichen Namen: die dicke Jacqueline, Glocke Roelant; man wusste, was das Anschlagen bedeutete und was das Läuten. Man war trotz des übervielen Glockenläutens nie abgestumpft gegen ihren Klang.»

Soweit die ersten anderthalb Seiten aus Huizingas Werk über das Spätmittelalter. Im Kapitel «Bild und Wort» erörtert er den Grundzug des spätmittelalterlichen Geistes: seinen übermässig visuellen Charakter. «Alles, was man ausdrücken möchte, wird in ein sichtbares Bild gefasst... Die Neigung, das äusserlich Sichtbare unmittelbar wiederzugeben, fand durch die Mittel der bildenden Kunst eine stärkere und vollkommenere Ausdrucksmöglichkeit als durch literarische.» Huizinga zitiert aus Gedichten des Alain Chartier einige Beispiele der Poesie des 15. Jahrhunderts. Der folgende Ausschnitt aus «Le livre des quatre dames» zeigt die Sehnsucht des mittelalterlichen Menschen nach der erwachenden Natur und der Sonnenwärme; statt zur einprägsamen Form führt aber die Versessenheit auf Details zur Aufzählung:

«Die Bäume sah ich blühen
Und Hasen und Kaninchen laufen.
Des Frühlings freute sich alles,
Dort schien Amor zu residieren.
Niemand kann dort altern oder sterben
– So scheint es mir –, solange er dort ist.
Vom Grase ging ein süsser Duft aus,
Der die heitere Luft versüsste,
Und brausend rann durch das Tal
Ein kleines Bächlein,
Das die Länder befeuchtete,
Und dessen Wasser nicht salzig war.
Daraus tranken die Vöglein,
Nachdem sie an Grillen,
Kleinen Mücken und Schmetterlingen
Ihre Nahrung genommen hatten.
Blaufalken, Geier, Lerchenfalken
Sah ich, und Stachelfliegen,
Die aus schönem Honig Zelte machten
An den Bäumen mit Bedacht.
Auf der anderen Seite war die Umhegung
Einer anmutigen Wiese, wo Natur
Die Blumen in das Grün säete,
Weisse, gelbe, rote und pfirsichfarbene.
Die Umgürtung war aus blühenden Bäumen,
So weiss, wie wenn reiner Schnee
Sie bedeckt hätte; es war wie ein Gemälde,
Soviel verschiedene Farben gab es dort.»

Ungeachtet aller möglichen Einwände ist sie nicht ohne Reiz, die Reihe dieser Naturszenen. Aber zurück zum ersten Kapitel, zu den Kontrasten, den Spannungen des spätmittelalterlichen Lebens! Huizinga erinnert an die tief erregende Wirkung, von der die Prozessionen gewesen sein müssen. Waren bange Zeiten, und die kamen oft, so fanden sie manchmal Tag für Tag, ja Wochen hindurch statt. Die Leute gingen barfuss und mit nüchternem Magen, «in grossem Weinen, grossen Tränen, grosser Frömmigkeit». Jeder, der es konnte, trug eine Kerze oder eine Fackel, und immer waren viele kleine Kinder dabei.

Dann gab es fürstliche Einzüge, vorbereitet mit der ganzen sinnreichen Kunstfertigkeit, die zur Verfügung stand. Die grossen und hochmütigen Herren, die adeligen Grundbesitzer und hohen Geistlichen, deren Besitz und Reichtum noch wenig beweglich war, bewegten sich nie ohne prunkenden Aufwand von Waffen und Livreen, ehrfurchtsgebietend und beneidet. Das Gefühl, mehr als andere zu sein, wurde durch das feudale und priesterliche Denken fortwährend in lebendigen Formen erhalten: durch kniefällige Huldigung und Dienstbarkeit, feierliche Ehrenerweisung und majestätischen Prunk, die alle zusammengenommen die Erhabenheit über andere Menschen als etwas sehr Wesentliches und Berechtigtes empfinden lassen. Noch lebt ein Stück frühmittelalterliches Gottesgnadentums, denn alle Anordnungen, da Gott sie getroffen hatte, waren gut.

Seltener als Prozessionen waren die Predigten der Wanderprediger. «So oft der heilige Dominikaner Vinzenz Ferrer predigen kommt, zieht ihm aus allen Städten das Volk, der Magistrat, die Geistlichkeit bis hinauf zu Bischöfen und Prälaten mit Lobgesängen entgegen, um ihn einzuholen. Er reist mit einer grossen Schar von Anhängern, die jeden Abend nach Sonnenuntergang unter Geisseln und Singen in Prozession umherziehen. Aus jeder Stadt gesellen sich neue Scharen hinzu. Er hat Verpflegung und Unterkunft aller seiner Begleiter sorgfältig geregelt, indem er unbescholtene Männer zu Quartiermeistern bestellt hat. Mehrere Priester aus verschiedenen Orden reisen mit, um ihn beim Beichthören und beim Lesen der Messe ständig zu unterstützen. Auch einige Notare begleiten ihn, um die gerichtlichen Vergleiche, die der heilige Prediger überall zustande bringt, sogleich zu Protokoll zu nehmen. Der Magistrat der spanischen Stadt Orihuela erklärt in einem Schreiben an den Bischof von Murcia, in seiner Stadt hätte er 123 Versöhnungen zustande gebracht, darunter 67 in Mordsachen. Wo Vinzenz predigt, muss ein hölzernes Zimmerwerk ihn und sein Gefolge vor dem Andrange der Menge schützen, die ihm Hand oder Kleid küssen möchte. Das Gewerbe steht still, solange er predigt. Nur selten geschah es, dass er seine Zuhörer nicht zum Weinen brachte, und wenn er vom Jüngsten Gericht und den Höllenstrafen oder von den Leiden des Herrn sprach, brachen er selbst und seine Hörer immer in so grosses Wehklagen aus, dass er geraume Zeit schweigen musste, bis das Weinen sich beruhigt hatte. Büssende warfen sich vor allen Anwesenden auf die Erde nieder, um unter Tränen ihre grossen Sünden zu bekennen. Als der berühmte Olivier Maillard 1485 zu Orléans die Fastenpredigten abhielt, kletterten dort so viele Menschen auf die Dächer der Häuser, dass der Schieferdecker nachher 64 Tage für Wiederherstellungsarbeiten in Rechnung stellte.»

Ununterbrochen folgten sich Hinrichtungen. Unbeugsam und hart war das mittelalterliche Rechtsgefühl, es war Ausdruck der unerschütterlichen Überzeugung, dass jede Tat ihre letzte Vergeltung erheischt. Das Gerechtigkeitsgefühl war noch grösstenteils heidnisch, es war Rachebedürfnis. Das Verbrechen war zu gleicher Zeit eine Gefährdung der Gemeinschaft und ein Angriff auf die Majestät Gottes. So wurde das ausgehende Mittelalter die sinnverwirrende Blütezeit peinlicher Justiz und richterlicher Grausamkeit. Die Vermischung von Glaube und Rachsucht beweist die in England und Frankreich herrschende Gewohnheit, dem zum Tode Verurteilten nicht nur das Abendmahl, sondern auch die Beichte zu verweigern. Man wollte ihre Seelen nicht retten, man wollte ihre Todesangst durch die Gewissheit der Höllenstrafen vergrössern. Wo es bei uns ein zauderndes und halb schuldbewusstes Zumessen gemilderter Strafen gibt, da kennt die mittelalterliche Justiz nur die beiden Extreme; das volle Mass grausamer Strafe oder Gnade. Bei der Begnadigung wird weniger gefragt, ob der Schuldige aus besonderen Gründen die Gnade verdiente: für jede Schuld, auch die offenbarste, ist völliger Straferlass zu jeder Zeit schicklich. Was uns noch an der Grausamkeit der Rechtspflege im späteren

Herzog Karl der Kühne von Burgund
Aus dem Statutenbuch des Ordens vom goldenen Vlies
Wien, Nationalbibliothek, Cod. Vindob. 2606 fol 70 V

Mittelalter auffällt, ist nicht krankhafte Perversität, sondern das tierische, abgestumpfte Ergötzen, das Jahrmarktsvergnügen, das die Leute daran hatten. Die Bewohner von Mons kaufen einen Räuberhauptmann für einen viel zu hohen Preis nur um des Vergnügens willen, ihn zu vierteilen, was das Volk mehr ergötzte, als wenn ein neuer heiliger Leichnam auferweckt worden wäre.

«So grell und bunt war das Leben, dass es den Geruch von Blut und Rosen in einem Atemzuge vertrug. Zwischen höllischen Ängsten und kindlichstem Spass, zwischen grausamer Härte und schluchzender Rührung schwankt das Volk hin und her wie ein Riese mit einem Kinderkopf. Es lebt in Extremen, zwischen der gänzlichen Verleugnung aller weltlichen Freude und einem wahnsinnigen Hang zu Reichtum und Genuss, zwischen düsterem Hass und der lachlustigsten Gutmütigkeit.

Von der Lichtseite jenes Lebens ist nur wenig auf uns gekommen. Es scheint, als habe die freundliche Milde und Heiterkeit der Seele des fünfzehnten Jahrhunderts sich in seine Malerei geflüchtet, als habe sie sich kristallisiert in der durchsichtigen Reinheit seiner edlen Musik. Das Lachen jenes Geschlechtes ist gestorben, seine frische Lebenslust und unbekümmmerte Freude lebt nur noch im Volkslied und im Schwank. Doch das ist genug, um unserem Heimweh nach vergangener Schönheit anderer Zeiten auch ein Verlangen nach der Sonnigkeit des Jahrhunderts der van Eyck hinzuzufügen.»

## *Die Kunst im Leben*

Unser Bild von früheren Kulturen ist heiterer geworden, seitdem wir uns mehr und mehr vom Lesen dem Sehen zugewandt haben. «Denn die bildende Kunst, aus der wir vorzugsweise unsere Anschauung über die Vergangenheit schöpfen, wehklagt nicht. Aus ihr verflüchtigt sich alsbald der bittere Nachgeschmack des Schmerzes der Zeiten, die sie hervorgebracht haben. Die in Worte gefasste Klage über das Leid der Welt dagegen behält immer ihren Ton unmittelbarer Schmerzlichkeit und Unbefriedigtheit, durchdringt uns immer wieder mit Trauer und Mitleid, während das Leid, wenn ihm die bildende Kunst Ausdruck verleiht, gleich in die Sphäre des Elegischen und des stillen Friedens hinübergleitet.»

«Hinter dem Auftrag auf ein Kunstwerk steht fast immer ein praktischer Zweck, eine Bestimmung für das Leben. Dadurch wird die Grenze zwischen der frei schaffenden Kunst und dem Kunsthandwerk praktisch verwischt, oder besser gesagt, sie ist noch nicht gezogen. Auch was die Person der Künstler selbst anlangt, besteht diese Scheidung noch nicht. Für die Schar sehr individueller Meister im Hofdienst von Flandern, Berry und Burgund wechselt das Malen von Tafelbildern nicht nur mit dem Illuminieren von Handschriften und dem Polychromieren von Skulpturen, sie müssen ihre Kräfte auch dem Bemalen von Wappenschilden und Bannern, dem Entwerfen von Turnierkostümen und feierlichen Gewändern widmen.»

«Unter allen Künsten hatte die Kunst der Grabskulptur im höchsten Masse dienenden Charakter. Die Aufgabe der Bildhauer, die die Grabmäler der burgundischen Herzöge zu gestalten hatten, war nicht ein freies Schaffen in Schönheit, sondern die Verherrlichung der fürstlichen Erhabenheit. Die Aufgabe ist viel strenger umgrenzt und genauer vorgeschrieben als bei den Malern. Diese können in ihren Aufträgen ihre freie Schaffenslust viel bequemer ausleben, und ausserhalb ihrer Aufträge malen, was sie wollen. Der Bildhauer jener Zeit hat sich wahrscheinlich wenig ausserhalb seiner Aufträge bewegt; die Motive, die er zu bearbeiten hat, sind an Zahl begrenzt und an eine strenge Tradition gebunden. Er steht in einem ungleich festeren Dienstverhältnis zum Herzog als die Maler.»

«Das Kunstleben der burgundischen Zeit war noch gänzlich von den Formen des Gesellschaftslebens umschlossen. Die Kunst diente. Sie hatte an erster Stelle eine soziale Funktion, d. h. sie hatte vor allem andern Pracht zu entfalten und die persönliche Gewichtigkeit nicht des Künstlers, sondern des Stifters zu betonen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, dass in der kirchlichen Kunst Prunk und Herrlichkeit dazu dienen, heilige Gedanken zu wecken und dass der Stifter seine Person aus frommem Sinn in den Vordergrund gestellt hat.»

Von dem Gesamtwerk, das aus den Händen der grossen und geringeren Künstler hervorgegangen ist, ist uns ein Bruchteil von ziemlich spezieller Art geblieben. Es sind in der Hauptsache Grabmäler, Altarstücke, Bildnisse und Miniaturen. Von der weltlichen Kunst und dem Kunsthandwerk haben wir nur einige bestimmte Gattungen: Kirchengeräte, Kirchengewänder, etwas an Möbeln. Von weiten Gebieten der angewandten Kunst besitzen wir kaum eine Vorstellung. Wir müssten neben die kirchlichen Paramente die mit Edelsteinen und Glöckchen besetzten höfischen Prachtgewänder legen können. Wir müssten die prunkvoll ausgeschmückten Schiffe sehen können, von denen uns die Miniaturen nur eine höchst mangelhafte, schematische Vorstellung geben.

---

## *«Les Grandes Heures» de Jean de Berry*

anfangs 15. Jahrhundert.

Der heilige Petrus begleitet den Herzog ins Paradies.

Jean de Berry (1416 †), ein Bruder Johannes II. von Frankreich und Bruder Philipps des Kühnen, war der bedeutendste Bibliophile seiner Zeit.

Paris, Bibliothèque nationale (latin 919 fol 34).

Bild Seite 7.

---

## *Bildnis Philipps des Guten*

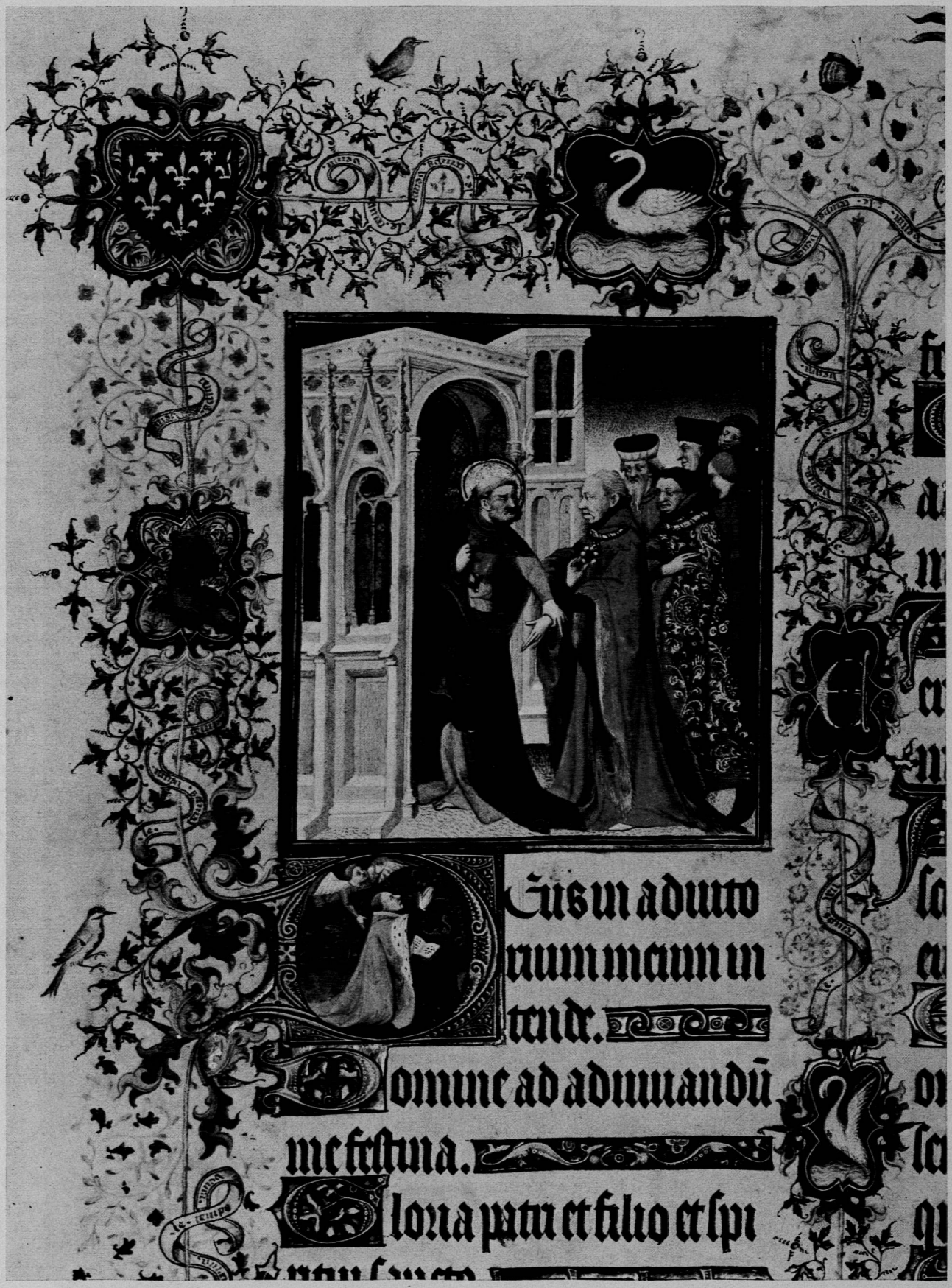
Niederländisch, um 1455 (Schule des Rogier van der Weyden).
Standort: Berlin, Staatliche Museen.
Material: Tempera auf Eichenholz.
Masse: H 30,5 cm – B 22,0 cm.

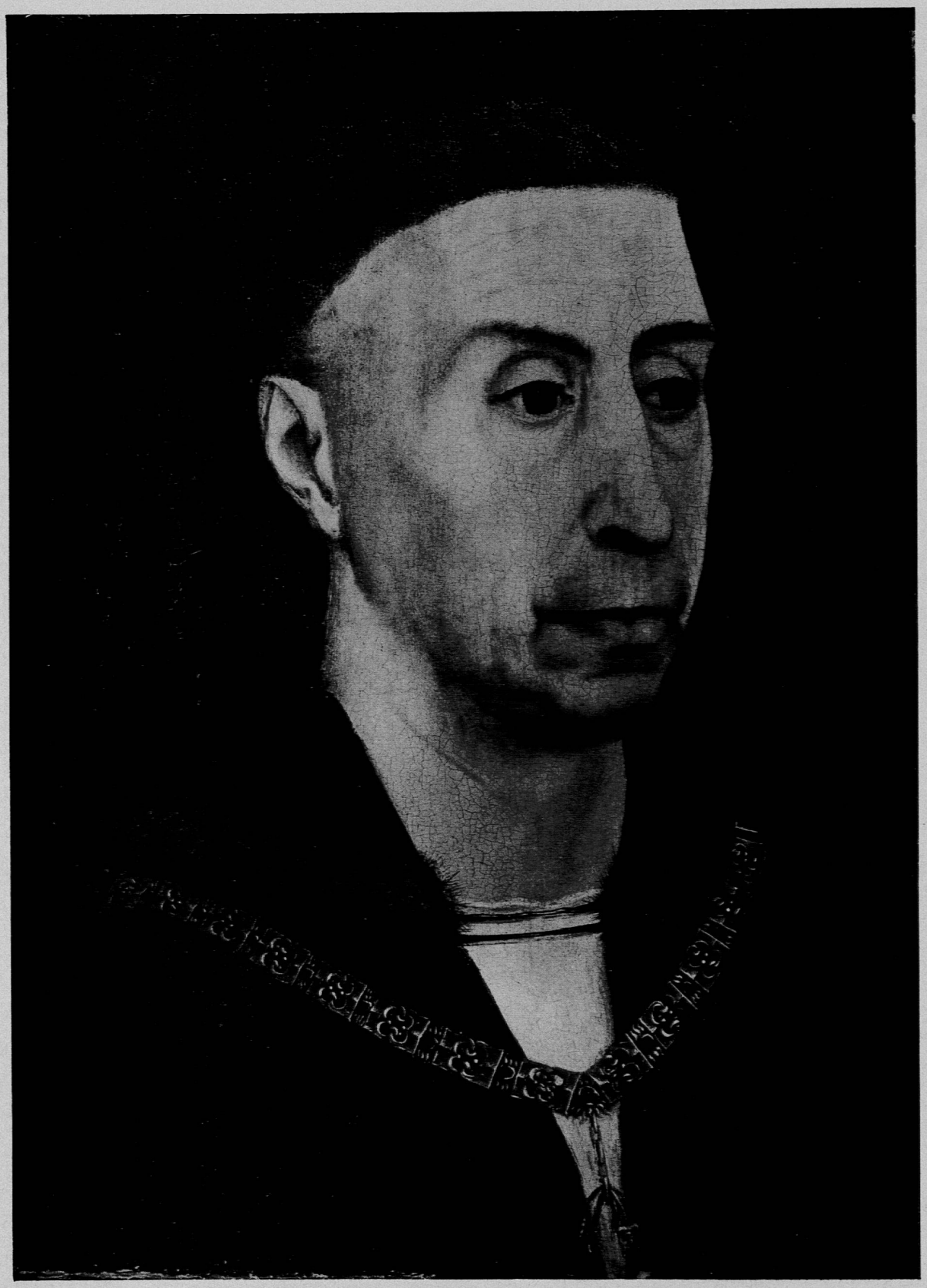
Von tiefdunkelblauem Grund hebt sich das nach rechts gewendete Brustbild des Herzogs von Burgund ab. Er trägt kurzgeschnittenes Haar, ein schwarzes Gewand mit Stehkragen, Pelzrand und weissem Brusteinsatz und um den Hals gelegt die Kette des Ordens vom Goldenen Vlies.

Dieses Bildnis ist eine Kopie des zweiten im Atelier des Rogier van der Weyden ausgeführten Bildtypus (ohne Hut). Weitere Kopien dieses Typus befinden sich in Madrid (Escorial) und in Antwerpen (Musée Royal des Beaux-Arts).

Bild Seite 8.

---


Deus in adiuto
rium meum in
tende.
Domine ad adiuuandū
me festina.
Gloria patri et filio et spi



Vielleicht sieht «unsere Phantasie einen Jan van Eyck, der ausserhalb des grellen, bunten Lebens seiner Zeit stand, einen Träumer, der schlicht, mit gesenktem Haupt, den Blick nach innen gekehrt, durch das Leben geht.» – «Es gibt nichts, was eine derartige Vorstellung rechtfertigte. Die Kunst der Brüder van Eyck, die wir bewundern, stand mitten im Hofleben, das uns abstösst. Das Wenige, was wir vom Leben jener Maler wissen, lässt sie uns als Leute von Welt sehen. Der Herzog von Berry lebt mit seinen Hofmalern auf dem besten Fusse. Froissart traf ihn im vertrauten Gespräch mit André Beauneveu in seinem Wunderschloss Mehun sur Yevre.»

«Jan van Eyck hat sich zweifelsohne mitten im Hofleben bewegt. Die geheimen diplomatischen Missionen, die Philipp der Gute ihm anvertraute, setzten Weltkenntnis voraus. Er galt in seinem Jahrhundert als ein literarisch Gebildeter, der die Klassiker las und Geometrie studierte. Mit einem Anflug von Bizarrerie hat er seinen bescheidenen Wahlspruch: «Als ik kan» – «So gut ich kann» in griechische Buchstaben verkleidet.»

Darf man im Naturalismus der Brüder van Eyck ein Wesenselement sehen, das die Renaissance ankündigt? Weit eher ist er die vollkommene Entfaltung des spätmittelalterlichen Geistes. «Die Kunst der van Eycks ist dem Inhalt nach noch ganz und gar mittelalterlich. Neue Gedanken spricht sie nicht aus. Sie ist ein Letztes, ein Endpunkt. Das mittelalterliche Begriffssystem ragte völlig ausgebaut bis zum Himmel hinauf, da blieb nichts weiter als zu bemalen und auszuschmücken.»

«Es gibt in jener Zeit zwei für unser Auge streng voneinander geschiedene Lebenssphären. Hier die Kultur des Hofes, des Adels und des reichen Bürgertums: ehr- und prunksüchtig, habgierig, voll greller Buntheit und glühender Leidenschaft. Dort die stille, graue Welt der Devotio moderna, die ernsten Männer und die demütigen Bürgerfrauen, die ihre Zuflucht in den Fraterhäusern und bei den Windesheimern suchten – die Welt Ruusbroecs und der heiligen Colette. Das ist die Sphäre, in die unserm Gefühl nach die Kunst der van Eycks mit ihrer frommen, stillen Mystik eigentlich gehört. Trotzdem ist sie wohl eher in der andern zu Hause. Die modernen Devoten standen der grossen Kunst, die sich in ihrer Zeit entfaltete, ablehnend gegenüber. Sie wehren sich gegen die vielstimmige Musik, selbst gegen die Orgeln. Die Beschützer der Musik dieses Zeitalters sind die prachtliebenden Burgunder, Bischof David von Utrecht und Karl der Kühne selbst, die hervorragende Meister als Leiter ihrer Kapellen haben, wie Obrecht in Utrecht, Busnois beim Herzog, der ihn sogar in sein Lager vor Neuss mitnimmt. Der Ordinarius von Windesheim untersagte jegliche Verzierung des Gesanges, und Thomas von Kempen sagt: ‚Könnt Ihr nicht singen wie die Lerche und die Nachtigall, so singt wie die Raben und die Frösche im Pfuhl, die singen, wie Gott es ihnen gegeben hat'.»

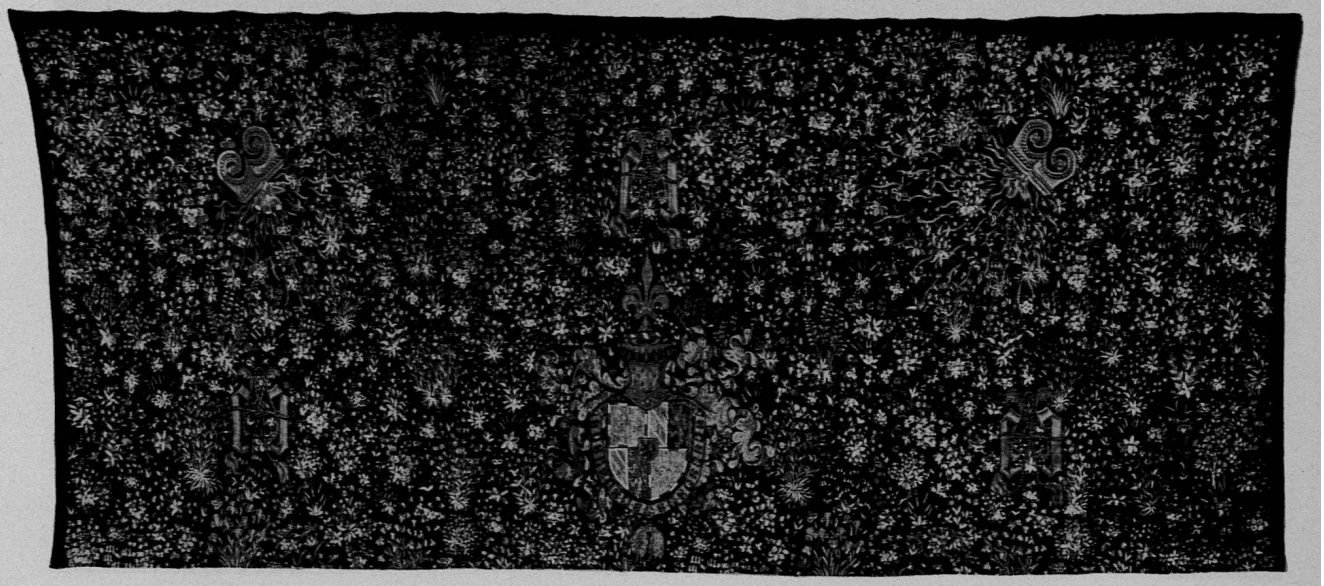
«Die Auftraggeber der grossen Malerei waren, soweit wir sie kennen, fast ausnahmslos die Repräsentanten des Grosskapitals jener Tage. Es sind die Fürsten selbst, die hohen Herren des Hofes und die grossen Parvenus, an denen die burgundische Epoche reich ist und die im gleichen Masse wie die andern vom Hofe angezogen werden. Die burgundische Macht beruht ja gerade auf dem Dienstbarmachen der Geldmächte und der Schaffung neuer adliger Kapitalkräfte durch Schenkung und Begünstigung. Die Lebensform dieser Kreise ist das elegante Ritterideal; man schwelgt in dem Pomp des Goldenen Vliesses und im Gepränge von Festen und Turnieren.»

## *Der Tausendblumenteppich*

Standort: Bern, Historisches Museum.

Zweifellos das kostbarste noch erhaltene Beutestück aus dem Lager von Grandson ist der Tausendblumenteppich. Er ist noch ein grosses Fragment von 306 cm Höhe und 705 cm in der Breite. Das untere Drittel ist verloren, wurde doch der Wandbehang bei der Beuteteilung in drei Längsbanden zerschnitten. Bern hatte das Glück, die zwei obern zugeteilt zu erhalten. Im Schnittpunkt der Diagonalen, in einem üppigen Blumenfeld, das vermutlich den Paradiesgarten versinnbildlicht, liegt das Wappen Philipps des Guten, des Vaters Karls des Kühnen. Dieses zeigt als heraldische Formel das Ergebnis der burgundischen Geschichte, wie sie sich im Verlauf von drei Generationen territorial auswirkte.

1. Das Wappenschild Philipps des Kühnen (1342–1404), dem sein Vater, König Johann II. der Gute von Frankreich das Herzogtum Burgund als Lehen gab, war geviert. Der blaue Grund des ersten und vierten Feldes ist mit goldenen Lilien übersät und mit einer weissroten Einfassung gerahmt. Damit wird gesagt, dass der Träger des Wappens ein Valois von Frankreich ist. Das zweite und dritte Feld sind schräg geteilt in Gold und Blau in roter Einfassung, das Zeichen des Herzogtums Burgund.



2. Philipps des Kühnen Frau Margaretha von Flandern erbte ihr Stammland, die Grafschaft Flandern. Dieser Gebietszuwachs äussert sich heraldisch, indem Johann ohne Furcht (1371–1419, auf das ererbte Wappen ein Mittelschild mit dem schwarzen Löwen von Flandern auf goldenem Grund setzte.

3. Als dritter Herrscher aus dem Hause der Valois erbte Philipp der Gute (1396–1467) Brabant und Limburg. Diese territoriale Vergrösserung wirkt sich im Wappen folgendermassen aus: das zweite und dritte Feld erscheinen nun gespalten, in der linken Hälfte lebt das Herzogtum Burgund weiter, in der rechten werden Brabant (goldener Löwe auf schwarzem Grund) und Limburg (roter Löwe mit goldener Krone auf weissem Grund) eingesetzt.

Dieses burgundische Vollwappen ist auch dasjenige Karls des Kühnen. Das Wappenschild wird von einem Spangenhelm gekrönt, dessen Zier eine perspektivisch dargestellte Lilie in altertümlicher, wie aus Holz geschnitzter Form, besteht. Um das Wappen schmiegt sich die Kette des Ordens vom goldenen Vlies aus ineinandergefügten Feuerstahlen, die mit Feuersteinen abwechseln. Im Teppich wurden Feuerstahl und Feuerstein mit sprühenden Funken unabhängig von der Ordenskette noch viermal verwendet.

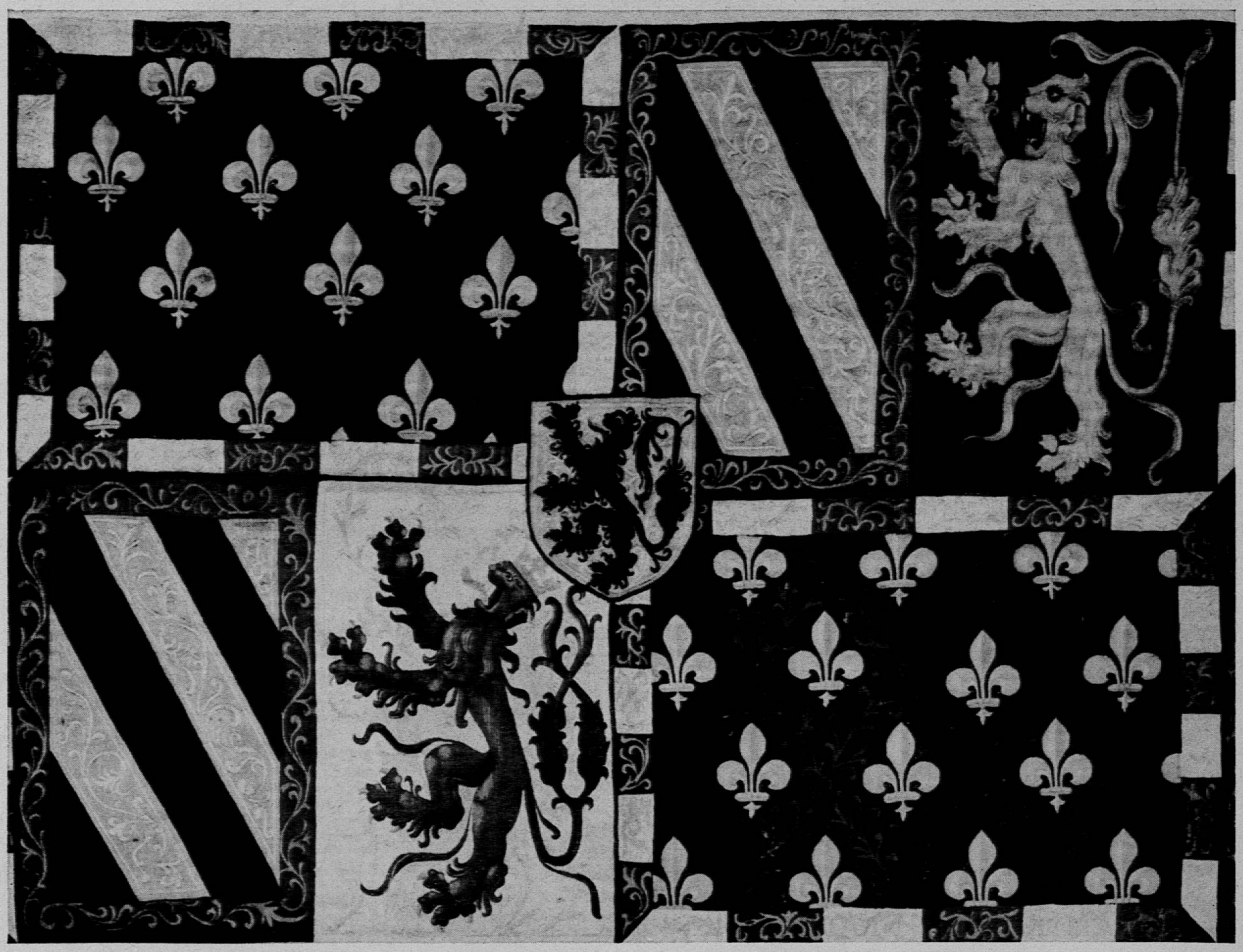
Zu den persönlichen, nicht aufgeschlüsselten Sinnbildern Philipps des Guten gehört auch das Doppel-E. Seit 1453, dem Falle Konstantinopels in die Hände der Türken, wird es in seiner Kanzlei nachgewiesen. Es war auch auf unserem Teppich viermal zu finden. Als Ordensritter vom goldenen Vlies fühlte sich Philipp im überpersönlichen Sinne auch als Ritter der Kirche. Aus diesem Grund löst man das Doppel-E auch in E(ques) E(clesiae) – Ritter der Kirche auf. So wird das goldene Vlies am Ordensband als das Lamm Gottes gedeutet, als dessen stellvertretender Träger sich der Herzog fühlte. Dies ist mit ein Grund, dass er sich auf der Dedikationsminiatur im ersten Band der Hennegauer Chronik (Brüssel, Bibliothèque Royale Ms 9042 – fol 1 r) im Kreise von zwölf Ratgebern darstellen lässt.

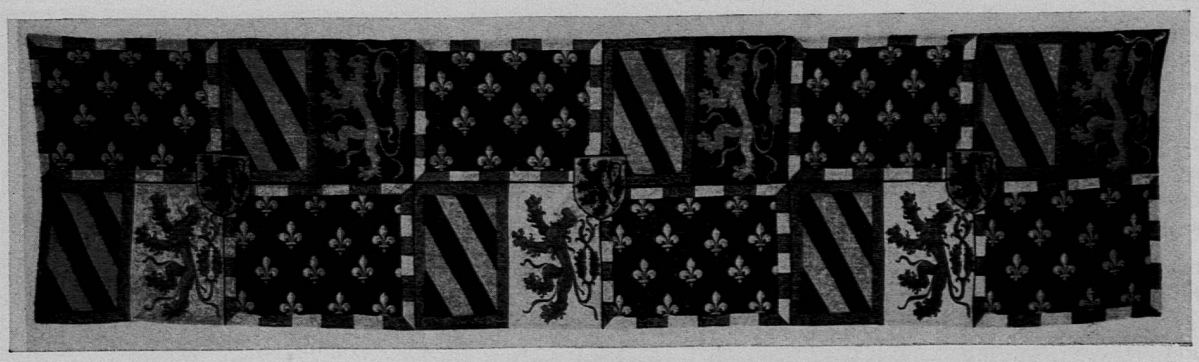
Lit. Florens Deuchler, Der Tausendblumenteppich in Bern, Werkmonographien zur bildenden Kunst in Reclams Universal – Bibliothek No 117.

## *Wappenteppiche*

Über die Verwendung der burgundischen Wappenteppiche sind wir durch Miniaturen unterrichtet. Wappenteppiche liegen vor dem herzoglichen Thron und vor dem Altar der Hofkapelle. Der Priester steht beim Lesen der Messe buchstäblich auf Burgund, das der Kirche innerhalb seines Gebietes Schutz und Sicherheit gewährleistete. Christus ist der eigentliche Herr der Welt – die Herzöge von Burgund seine Stellvertreter.

Die Länge des Berner Wappenteppichs (820 cm) berechtigt zur Annahme, dass er zum Schmuck der Wände des Zeltes Karls des Kühnen in Grandson Verwendung fand, ob aussen oder innen muss dahingestellt bleiben, da die zeitgenössischen Bildquellen eine Antwort versagen.



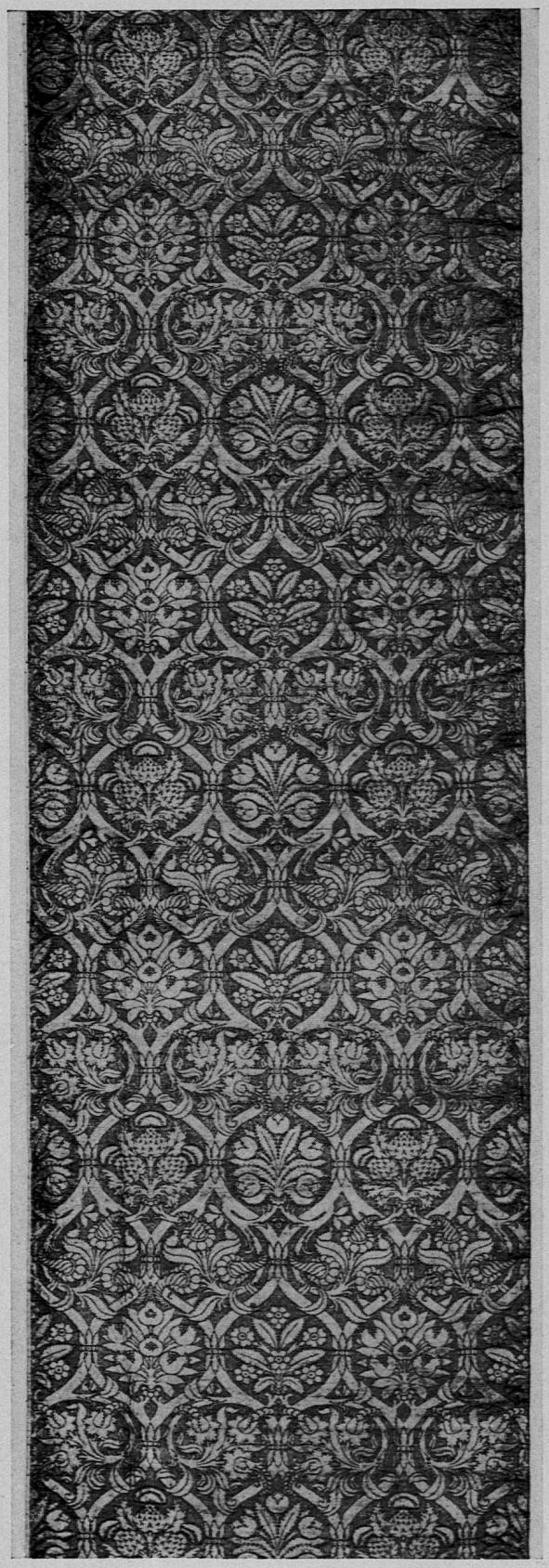


*Der Alexanderroman*

Miniatur, Jean Wauquelin, vermutlich Mons um 1445.

Widmung der Handschrift an Philipp den Guten von Burgund. Paris, Bibliothèque nationale, manuscrit français (9342 fol 5 r).

Die Schlacht bei Murten. Aus der Berner Chronik des Diebold Schilling
(Burgerbibliothek Bern)



## *Goldbrokat*

Florentinisch, 2. Hälfte 15. Jh.

Herkunft: Wahrscheinlich Burgunderbeute.

Standort: Bern, Historisches Museum.

Masse: H 233 cm – B 71,5 cm.

Dieses und ein gleichartiges zweites Stück sind einzigartig erhalten. Sie bilden heute zwei Stoffbahnen, die vormals möglicherweise zu einem Vorhang verarbeitet waren. Derartige Stoffe aus Gold und Seide dienten vielleicht auch als Überzug für die Rücklehne des Thrones.

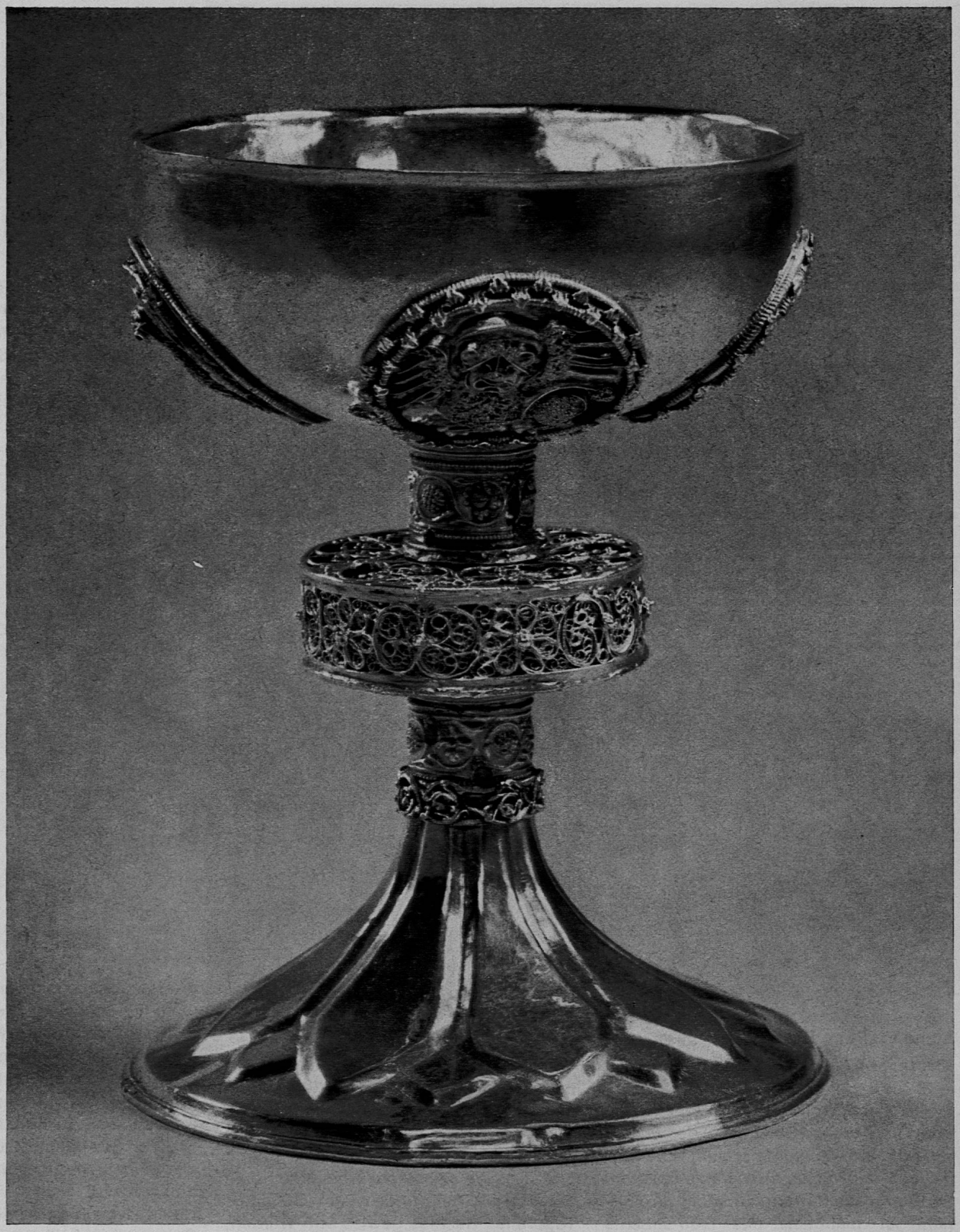
## *Aus dem Bericht des Mailändergesandten Panigarola über die Schlacht bei Murten*

Die ganze Artillerie ist verloren; sie haben aber sowohl dieses Mal als das andere[1] an Bombarden, Schlangen und Haubitzen[2] ungefähr 200 Stücke gehabt, Artillerie genug, um die grössten Taten damit zu vollbringen. Von Lagerhütten, Zelten, Gepäckwagen, Geld und Kleidern will ich nichts weiteres sagen; denn da man, wie erwähnt, plötzlich überfallen wurde und niemand den Feind so nahe glaubte, so hatte jeder genug zu tun, sich das Leben zu retten. Mit einem Wort: alles ist dort im Stiche gelassen worden; und es ist keine geringe Ehre, solchen Ruhm gegenüber diesem Herrn erlangt zu haben, der gewohnt war, auf Könige und Kaiser Jagd zu machen und die mächtigsten Gemeinwesen zu zerstören. Was nun S. Herrlichkeit beschliessen wird, will ich Euch mitteilen, sowie ich mit ihm zusammentreffe. Ich weiss bestimmt, dass sein aufs Kostbarste mit Edelsteinen besetzter Helm und seine andern Wertsachen gerettet sind. Sein Tafelgerät und Silberzeug sind zum Teil verloren, und wie man von Tag zu Tag (mehr) sieht, ist die Einbusse diesmal unverhältmässig grösser als das andere Mal, sowohl an Geld und Gut als an Fussvolk; nur die Reiterei hat im Vergleich zum übrigen Heere wenig gelitten.

[1] d. h. bei Grandson.

[2] Bombarden heissen die grossen Geschütze. Die kleineren Büchsen zerfielen in lange, sog. Schlangen (spingarde), und kurze, sog. Haubitzen (cortaldi).

Lit. Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Zürich 1918.



## *Messkelch*

Arbeit aus dem 13./14. Jh.

Herkunft: Beute von Murten.

Standort: Luzern, Sankt Leodegar im Hof, Sakristei (Schatzkammer).

Material: Gold, Silber vergoldet, Email.

Masse: H 18,2 cm – ⌀ Kuppe 12,4 cm – ⌀ Fuss 13,6 cm – ⌀ Evangelistenmedaillons 5,4 cm.

Der Luzerner Kelch ist unter den mittelalterlichen Messkelchen ein Unikum und ist nicht in seiner originalen Form erhalten. Es handelt sich um eine Arbeit, die äusserst komplizierte und noch immer ungelöste Probleme aufgibt.

## *Fragment einer Pferdedecke (?)*

Burgundisch, 3. Viertel 15. Jh.

Herkunft: Beute von Grandson.

Standort: Bern, Historisches Museum.

Masse: H 111 cm – B 87 cm.

Innenmasse der Wappenfelder: Alt-Burgund.
H 24 cm – B 17 cm; Limburg H 24 cm – B 16 cm; Frankreich H 23 cm – B 31 cm.

Dargestellt sind: Feuerstahl mit vollständigem burgundischem Wappen, Feuerstein und Funken, in Metallstickerei auf Leinen ausgeführt und auf Samt appliziert. Beachte das herrenlose Pferd unten rechts auf dem Murtenschlachtbild.

## *Traian – Herkinbaldteppich*

Standort: Bern, Historisches Museum.

Masse: H 4,61 m – B 10,53 m.

Wirkerei auf Wollkette mit Wolle, Seide und Goldfaden. 1536, nach der Eroberung der Waadt, wurde er durch die Berner aus dem Schatz der Kathedrale von Lausanne nach Bern gebracht. Aufgenäht ist mehrmals das blau-silberne Wappen des Georges de Saluces, Bischof von Lausanne 1440–1461. Der Teppich wurde mit anderem persönlichen Besitz dem Domkapitel testamentarisch vermacht.

Gewirkt wurde er zweifellos vor 1461 in Tournai oder Brüssel und ist eine in hohem Mass getreue Kopie der Gemälde, die Rogier van der Weyden vermutlich zwischen 1432–1445 für einen Saal des Brüsseler Rathauses malte. Mit dem Genteraltar waren diese Gemälde schon zu Lebzeiten des Künstlers der berühmteste Bilderzyklus der Niederlande.

Versetzen wir uns in einen Gerichtssaal, die Richter an der Ostwand, über ihnen das Bild des «Jüngsten Gerichts», als Versicherung für Kläger und Angeklagte, dass Christus über den Richtern thront, und dass sie selbst, sollten sie hier kein gerechtes Urteil finden, am Jüngsten Tage ihres Rechtes gewiss sein würden; wie denn auch jeden Schuldigen, sei er hier Angeklagter oder Richter, die angemessene Strafe ereilt.

Die Richter erblickten, über die Köpfe der Parteien hinweg, Rogiers Werk von den gerechten Richtern, nicht irgendwelche Richter, sondern einen vorbildlichen Kaiser und einen ebensolchen Landesherrn, diejenigen Autoritäten also, von denen die Brüsseler Richter letztlich ihre Befugnisse herleiteten und in deren Namen sie Recht sprachen. Beide Herrscher in Verbundenheit mit den höchsten geistlichen Würdenträgern, Papst und Bischof, die als geistliche Mittler auftreten – über allen Gott, der unsichtbar die letzte Entscheidung fällt. Traian begnadigt den Schuldigen – Herkinbald muss den Vollzug der Strafe selbst übernehmen. Gott richtet gerecht über die beiden Richter und erweist sich beiden gnädig: der Heide Traian dank dem vermittelnden Gebet des heiligen Papstes Gregor, Herkinbald entgegen dem Irrtum des Bischofs.

Es zeugt für den Lausanner Bischof, dass er ein Werk mit dieser Aussage in seinem Audienzsaal im Schlosse Ouchy aufhängen liess.

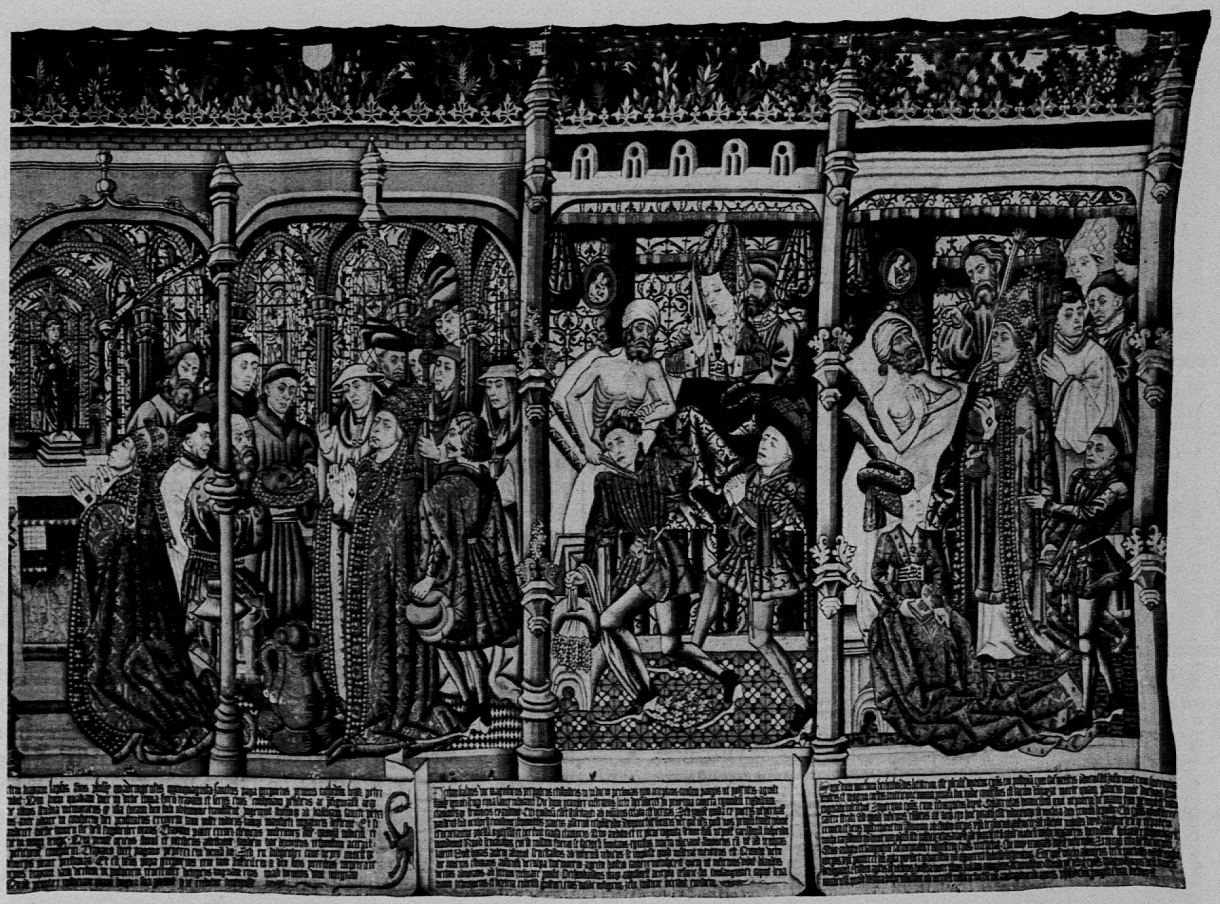
Lit. Anna Maria Cetto, Der Berner Traian- und Herkinbaldteppich, Bern 1966

Eine Witwe bittet Kaiser Trajan, ihren von einem seiner Krieger getöteten Sohn zu rächen

## Gerechtigkeit, die höchste unter den Tugenden

### *Ein römischer Kaiser als gerechter Richter*

Als einst der römische Kaiser Traian, seiner Religion nach Heide, sonst aber ein trefflicher Pfleger der Gerechtigkeit, eben zu Pferde gestiegen war, um eilends mit einem grossen Heere in den Krieg zu ziehen, umfasste eine Witwe seinen Fuss und flehte ihn unter Tränen an, er möchte sie doch an jemandem rächen, der ihren unschuldigen Sohn getötet hatte. Der Kaiser erwiderte mit sanfter Miene: «Wenn ich aus dem Kriege zurückgekehrt bin, werde ich dir Genugtuung verschaffen.» «Wie aber», entgegnete jene, «wenn du nicht zurückkommst?» «Dann», sprach Traian, «wird der es tun, der nach mir regieren wird.» Darauf jene: «Was aber wird dir das nützen? Du bist mir Gerechtigkeit schuldig und davon befreit dich nicht der Urteilsspruch eines andern. Tue du für dich, was dir nützlich ist. Denn es ist besser für dich, du empfängst den Lohn der Gerechtigkeit, als dass du ihn einem andern überlässt.» Durch solche Gesinnung zutiefst gerührt, stieg nun der Beherrscher des ganzen Erdkreises alsbald vom Pferde und hielt sein Heer so lange an, bis er die Sache angemessen, aber doch vollständig untersucht und die Witwe mit einer gebührenden Genugtuung getröstet hatte. Darauf zog Traian in den Krieg. Als er nach ruhmvollem Siege aus Persien zurückzukehren im Begriffe war, wurde er durch die Ruhr dahingerafft. Seine Gebeine wurden nach Rom überführt und, wie man liest, auf dem Forum unter einer 140 Fuss hohen Säule in einer goldenen Urne mit grossem Gepränge beigesetzt.



## *Heidnische Gerechtigkeit verdient christliche Gnade*

Mehr als 450 Jahre nach dem Tode Traians bestieg der heilige Papst Gregor würdevoll den Stuhl des hl. Petrus. Als er nun einstmals, das Forum des Traian überschreitend, an dessen Säule vorüberging, erinnerte er sich des hier eben dargestellten Werkes der Gerechtigkeit Traians wie noch weiterer und seufzte darob, dass diese vor Gott der Vergessenheit anheimgefallen wären. Sogleich ging er traurig zur Basilika des hl. Petrus und, sich angesichts Gottes vor dem Altare niederwerfend, beweinte er den Irrtum (Irrglauben) dieses so gerechten Richters und so milden Kaisers. Und wenn er es auch nicht mit Worten wagte, so betete er doch demütig mit dem Herzen: «Vergib, o gnädiger und barmherziger Herr, den Irrtum Traians, weil er allzeit Recht und Gerechtigkeit geübt hat». Hierauf erhielt er – was sowohl das Morgenland wie das Abendland bezeugt – endlich durch göttliche Eingebung folgende Antwort: «Ich habe deine tränenreiche Bitte erhört. Dem Heiden Traian sei Vergebung vergönnt, ich schenke ihm Gnade. Du aber hüte dich wohl, dir jemals wieder herauszunehmen, für irgendeinen Verdammten zu beten». Und nachdem der heilige Papst Gregor dank seiner Gebete etwas so Schweres von Gott zu erlangen gewürdigt worden, erhob er voller Ehrfurcht den schon zu Staub zerfallenen Leib Traians und fand seine Zunge unversehrt gleich der eines Lebendigen. Nach frommem Glauben geschah dies wegen der Gerechtigkeit, der er mit seiner Zunge zum Siege verholfen.

## *Todesstrafe aus Eifer für die Gerechtigkeit*

Herkinbald, ein hochherziger, mächtiger und erlauchter Herr, urteilte bei Gericht, ohne Ansehen der Person, über die Sache des Armen wie des Reichen, des Bekannten wie des Unbekannten, immer mit gleichem Masse. Als er einst schwer krank zu Bette lag, hörte er in der anstossenden Kammer starken Lärm und Weibergeschrei. Da er fragte, was das wäre, wurde ihm von allen die Wahrheit verhehlt. Endlich gestand ihm zitternd einer der Edelknaben, dem er mit Ausstechen der Augen gedroht, wenn er die Wahrheit nicht kundtäte: «Herr, der Sohn eurer Schwester, den alle nach euch am meisten fürchten, achten und verehren, hat einem Mädchen Gewalt angetan, und das war die Ursache des Geschreis.» Als der Greis dies vernommen und die Sache genau untersucht hatte, befahl er, seinen vielgeliebten Neffen zu hängen. Der Seneschall, dem dies befohlen worden, stellte sich, als ob er es ausführte, ging aber hinaus und sagte es dem Jüngling, den er ermahnte, sich eine Zeitlang verborgen zu halten. Einige Stunden später kam der Seneschall zu dem Kranken zurück und log, er hätte den Befehl erfüllt. Am fünften Tag danach meinte der Jüngling, der Oheim dächte nicht mehr an seine Schuld, und schaute durch die offene Türe ins Zimmer. Sobald ihn der Kranke erblickte, rief er ihn mit freundlichen Worten herbei und erlaubte ihm, sich an das Bett anzulehnen. Rasch packte Herkinbald den Haarschopf seines Verwandten und bog nun so mit der Linken dessen Kopf zurück, stiess ihm mit der Rechten ein Messer tief in die Kehle und tötete ihn aus Eifer für die Gerechtigkeit.

## *Vergebung für den strengen Richter*

Als Herkinbald aber fühlte, dass seine Krankheit zum Tode führen würde, ward der Bischof gerufen. Sowie dieser mit den Sakramenten gekommen war, bekannte ihm der Kranke offen unter vielen Tränen und mit grosser Zerknirschung des Herzens all seine Sünden, ging freilich schweigend über die einige Tage zuvor vollzogene Tötung seines Verwandten hinweg. Deshalb zieh ihn der Bischof der Lüge und sprach: «Warum verschweigst du den Mord, durch den du eigenhändig deinen Neffen des Lebens beraubt hast?» Darauf erwiderte der Kranke: «Weder halte ich dies für Sünde, noch verlange ich, dass es mir von Gott vergeben werde.» Der Bischof entgegnete: «Bekenne das Verbrechen, und Gott wird sich deiner erbarmen. Sonst ist es angemessen, dich der Speise des Leibes Christi zu enthalten.» Der Edelmann aber sprach: «Ich rufe Gott zum Zeugen an, dass weder Neid noch Hass, sondern der Eifer für die Gerechtigkeit meinen geliebten Neffen dem Tode überantwortet hat, und falls du mir deshalb die Wegzehrung verweigerst, so hoffe ich, wenigstens geistigerweise zu kommunizieren.» Nachdem der Bischof dies vernommen – indes der Sieche nicht durch das Sakrament gestärkt worden war – entfernte er sich. Sofort aber liess ihn der Kranke zurückrufen und sagte, er möge nachsehen, ob das Sakrament des Leibes Christi in dem Gefässe sei. Und als sich dann die Eucharistie nicht in der geöffneten Pyxis vorfand, fügte er bei: «Siehe, der, den du mir versagtest und mit dir hinwegtrugst, hat sich mir nicht verweigert.» Und zugleich wurde allen die Hostie in seinem Munde zwischen den geöffneten Zähnen gezeigt. Als der Bischof dies sah, pries er Gott und brachte das so grosse Wunder, das unzweifelhaft durch göttliches Walten ob der Tugend der Gerechtigkeit gewirkt worden, mit wachsamem Eifer zu Ohren der Christgläubigen.

## *Die vier Cäsarenteppiche 1465/1470 Tournai*

Standort: Bern, Historisches Museum.

Material: Wolle und Seide.

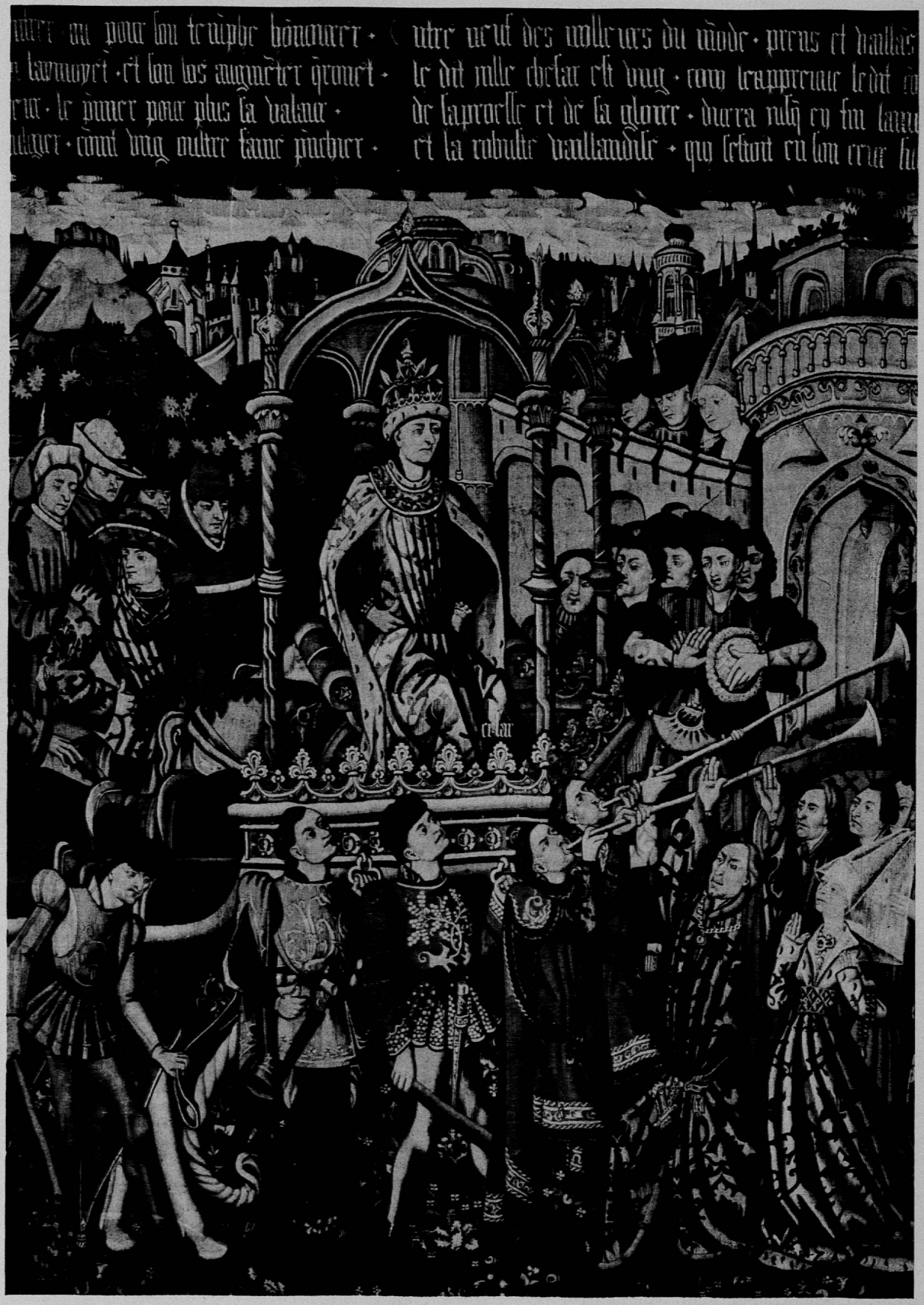
Masse: 1. H 430 cm – B 730 cm.
2. H 420 cm – B 660 cm.
3. H 430 cm – B 756 cm.
4. H 432 cm – B 750 cm.

Der portugiesische Edelmann Vasco de Lucena übersetzte für Karl den Kühnen Quintus Curtius' «De Rebus gestis Alexandri Magni» – «die Taten Alexanders des Grossen» mit der Bemerkung, die Übersetzung sei nun frei von allen Lügen, die bis anhin die Geschichte verunstaltet hätten. Dahinter stand aber die Absicht, dem Sohne Philipps des Guten und der Yolanda von Portugal ein Vorbild zur Nachahmung zu geben; denn bei wenigen Fürsten war, wie bei Karl dem Kühnen, das Streben so gross, durch glänzende Taten den Alten gleich zu kommen. In seiner Jugend liess er sich vor dem Schlafengehen aus den Epen Gawein und Lancelot vorlesen. Später verdrängte seine Liebe zur Antike diese Helden, und an ihre Stelle traten die «Faits des Romains» mit ihrer Verherrlichung des Lebens von Julius Cäsar. Philipp de Commynes, ein Staatsmann, Geschichtsschreiber und Vertrauter Karls des Kühnen, schrieb in seinen Memoiren: «Er trachtete nach grossem Glanz des Ruhms, welcher das war, was ihn mehr als alles andere zu seinen Kriegen bewog; und so gern hätte er jenen alten Fürsten geglichen, von denen nach ihrem Tod so viel gesprochen worden ist.»

Diese biographischen Erwähnungen berechtigen zur Annahme, Karl der Kühne habe den Auftrag zur Herstellung der Teppiche gegeben, die für seinen Thronsaal bestimmt waren. Eine archivalische Notiz über den Besteller ist jedoch nicht vorhanden. Als Vorlagen wurden Miniaturen aus einer Handschrift mit den «Faits des Romains» verwendet. Zwischen der zweiten und der dritten Strophe ist bei allen vier Teppichen das Wappen des Guillaume de la Beaume, Herr von Attalens wie auch Herr der Burgen von Illens und Arconciel, nachträglich aufgenäht worden. Guillaume de la Beaume war Kammerherr, Hofrat und Offizier im Dienste Karls des Kühnen, so dass die Annahme berechtigt ist, er habe sie vor 1476 zum Dank für bedeutende Verdienste erhalten. Am 15. April 1476 wurde in der Kathedrale von Lausanne der Frieden zwischen Kaiser Friedrich III. von Österreich und Burgund proklamiert. Bei diesem Anlass feierte man auch die Verlobung des Kronprinzen Maximilian und der Maria von Burgund, der Tochter Karls des Kühnen. Zu diesen Festlichkeiten erbat sich der Burgunder von der Herzogin Yolanda von Savoyen leihweise Wandbehänge, um den Innenraum der Kathedrale unserer lieben Frau zu schmücken. In Grandson blieb zweifellos der ganze Besitz von Wappen- und Bildteppichen, die mit dem Tross Karl des Kühnen auf seinen Kriegszügen begleiteten, zurück. Es ist also möglich, dass auch Guillaume de la Beaume zu diesen Anlässen die Cäsarenteppiche auslieh, um sie dann dem Schutze des Lausanner Domkapitels anzuvertrauen.

Lit. Robert L. Wyss, die Cäsarenteppiche, Bern 1957

Bild und Text auf den Teppichen stimmen nicht vollständig überein, so übernehmen wir die Bildlegenden, wie sie der Ausstellungskatalog «Bernisches Historisches Museum» 1969 bringt.




Vierter Caesarenteppich: Caesar kehrt nach Rom zurück

*Dargestellt sind folgende Szenen:*

Erster Teppich

Links: Von den durch das Volk neu gewählten drei Diktatoren präsidiert Pompeius in der Kurie von Rom eine Senatssitzung, an der Scipio, Cato, Brutus und Curio teilnehmen, während im Vordergrund links Crassus sich anschickt, nach Syrien zu ziehen und rechts Caesar sein Pferd besteigt, um mit seinen Legionen gallische Völkerstämme zu unterwerfen. Eine niedrige Zinnenmauer umgibt die Szenen innerhalb der Stadt Rom. Durch das angrenzende Stadttor reiten die Truppen Caesars, um nach Gallien zu ziehen. Rechts: In Gallien empfängt Caesar, mit einer goldenen Rüstung bekleidet und den schwarzen Doppeladler auf seinem Waffenrocke tragend, den Diviciacus von Autun und die Gesandten der Sequaner, die ihn um Hilfe gegen den senonischen Fürsten Ariovist ersuchen, der wiederholt ihre Gebiete durch Einfälle bedroht hatte. Im Hintergrund, von der vorderen Szene überschnitten, nimmt Caesar in seinem Zeltlager die Schlüssel einer sich ergebenden gallischen Stadt entgegen.

Zweiter Teppich

Links: Das römische Heer rückt dicht gedrängt von links kommend vor, am linken Flügel die Bogenschützen, in der Mitte die Reiterei und am rechten Flügel die Fusstruppen. Die vorderen Krieger stehen bereits mitten im Kampf gegen die Senonen. Caesar, an der Spitze seiner Armee reitend, stösst mit einer Lanze den *Connabre* (aus der römischen Geschichte nicht bekannt, wohl aber in mittelalterlichen Quellen als Ariovists Schwager erwähnt) vom Pferde, während Ariovist, ebenfalls eine goldene Rüstung tragend, bereits in weiter Entfernung einen Nachen besteigt, um über den Rhein zu fliehen. Die Mauern der Stadt Sens trennen die beiden Bildhälften voneinander. Rechts: Die Eroberung Galliens wird fortgesetzt. Im Vordergrunde kämpft Caesar vor den Toren der Stadt Sens gegen Drappes Brenno, den Fürsten von Sens, der seine Stadt vor dem Überfall der Römer zu verteidigen versucht. Im Hintergrund schlägt sich die römische mit der britischen Flotte vor der Kanalküste.

Dritter Teppich

(vgl. den Ausschnitt «Julius Caesar überschreitet den Rubikon» auf dem Umschlagbild)

Links: Caesar, aus dem eroberten Gallien heimkehrend, ist mit seinem Heere bis ans Ufer des Rubikon herangeritten, aus dessen Fluten die höfisch gekleidete personifizierte Stadtgöttin Roms, *Rome,* emporgestiegen ist. In abwehrender Geste warnt sie Caesar, gegen Rom zu ziehen. Ihre Frage an Caesar ist am unteren Bildrand im Wiesengrund eingewoben:

*Toy jule chesar et les tiens,*
*qui te meut prendre tes moyens*
*contre moy portant mes banieres?*
*fais tu de mes logis frontieres?*

Caesar, mit abgewendetem Blick, jedoch mit deutlich sichtbarem Redegestus der rechten Hand, scheint ihr zu antworten und seinen Entschluss bekanntzugeben, dennoch den Fluss zu durchqueren und seine Kohorten auf den Boden der res publica einmarschieren zu lassen. Hinter einem Hügelzuge kommt der aus Rom vertriebene Curio herangeritten, begleitet von einigen Volkstribunen, um sich der Partei Caesars anzuschliessen. Im Hintergrund eröffnet sich der Blick auf die Stadt Rimini und das in weiter Entfernung liegende Adriatische Meer. Eine Wand von hintereinander geschichteten Felsblöcken trennt die beiden Bildhälften voneinander. Rechts: Caesar hatte mit der Durchquerung des Rubikon den Bürgerkrieg eröffnet. Nun ist er mit seinem Heere nach Thessalien gezogen, um gegen Pompeius zu kämpfen. In der Nähe der Stadt Pharsalus spielt sich die wilde Schlacht zwischen den beiden römischen Heeren ab, wobei der Sieg auf der Seite Caesars zu sein scheint, denn die Truppen des Pompeius haben ihre Pferde bereits zur Flucht gewendet. Mitten auf dem Schlachtfelde begegnen sich die beiden Feldherren zu Pferd, ein jeder in goldener Rüstung, mit ausholendem Schwert zum Schlage bereit.

Vierter Teppich

Links: Siegreich triumphierend, gefolgt von seinem Hof und Heer, zieht Caesar, als römischer Kaiser gekrönt, unter einem goldenen Baldachin sitzend und von vier Elefanten getragen, in die Stadt Rom ein. Während vor den Mauern Roms das römische Volk dem Triumphator seine Huldigungen darbringt, warnen der Augur Spurinna und Caesars Gattin Calpurnia kniend und mit erhobenen Händen den Imperator vor den Iden des März, erahnen doch beide in einer ungünstig ausfallenden Opferhandlung bzw. in einem düsteren Traum das unheilvolle Ende. Rechts: Analog dem ersten Teppich und in bewusst symmetrischer Gestaltung umgibt wiederum eine Zinnenmauer mit hohem Stadttor die folgende Szene im Innern der Stadt Rom. Caesar leitet, als Kaiser gekrönt, die Senatssitzung, an der seine Ermordung stattfinden wird. Beidseitig des Thrones sitzen seine Mörder Cassius und Brutus, beide mit einem Dolch bewaffnet. (Bei der eingewobenen Bezeichnung *Cato* handelt es sich um einen Irrtum des Wirkers.)

## *Teppich mit Anbetung der Heiligen Drei Könige*

Tournai, eventuell Brüssel (?), um 1440/1455.

Standort: Bern, Historisches Museum.

Material: Wolle und Seide.

Masse: H 368 cm – B 385 cm.

Maria hat sich auf einem Bett niedergelassen, das Christuskind im Schosse haltend. Von rechts treten die Könige heran. Der Älteste ist niedergekniet und fasst mit beiden Händen das Ärmchen des Knaben, um es zu küssen. Seinen Hut hat er Maria zu Füssen gelegt. Der mittlere König übergibt Joseph, der hinter Maria steht, ein kostbares Gefäss als Geschenk. Als letzter eilt der jüngste der Könige hinzu, durch seine aufgeworfenen Lippen und den Turban als Mohrenkönig gekennzeichnet. In seiner Rechten hält er einen kostbaren Becher. Hinter dem Bett stehen Ochs und Esel am Futtertrog. Von links ist ein Engel hinzugetreten und warnt die Könige, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren: *Non redietis ad heroden.* Das ganze Geschehen spielt sich unter einem mehrfach gestreiften Baldachin vor einer Rasenbank ab, hinter welcher sich eine rote Zinnenmauer erhebt. Am oberen Teppichrand befindet sich das aufgenähte Wappen des Bischofs von Lausanne, Georges de Saluces (gest. 1461). Ikonographisch einmalig ist der Umstand, dass zwei verschiedene, chronologisch aufeinanderfolgende Szenen entgegen der biblischen Überlieferung (Matthäus 2, 11–12) und wider alle bildlichen Traditionen zu einer gemeinsamen Szene vereint wurden.

## *Kreuzigung Christi*

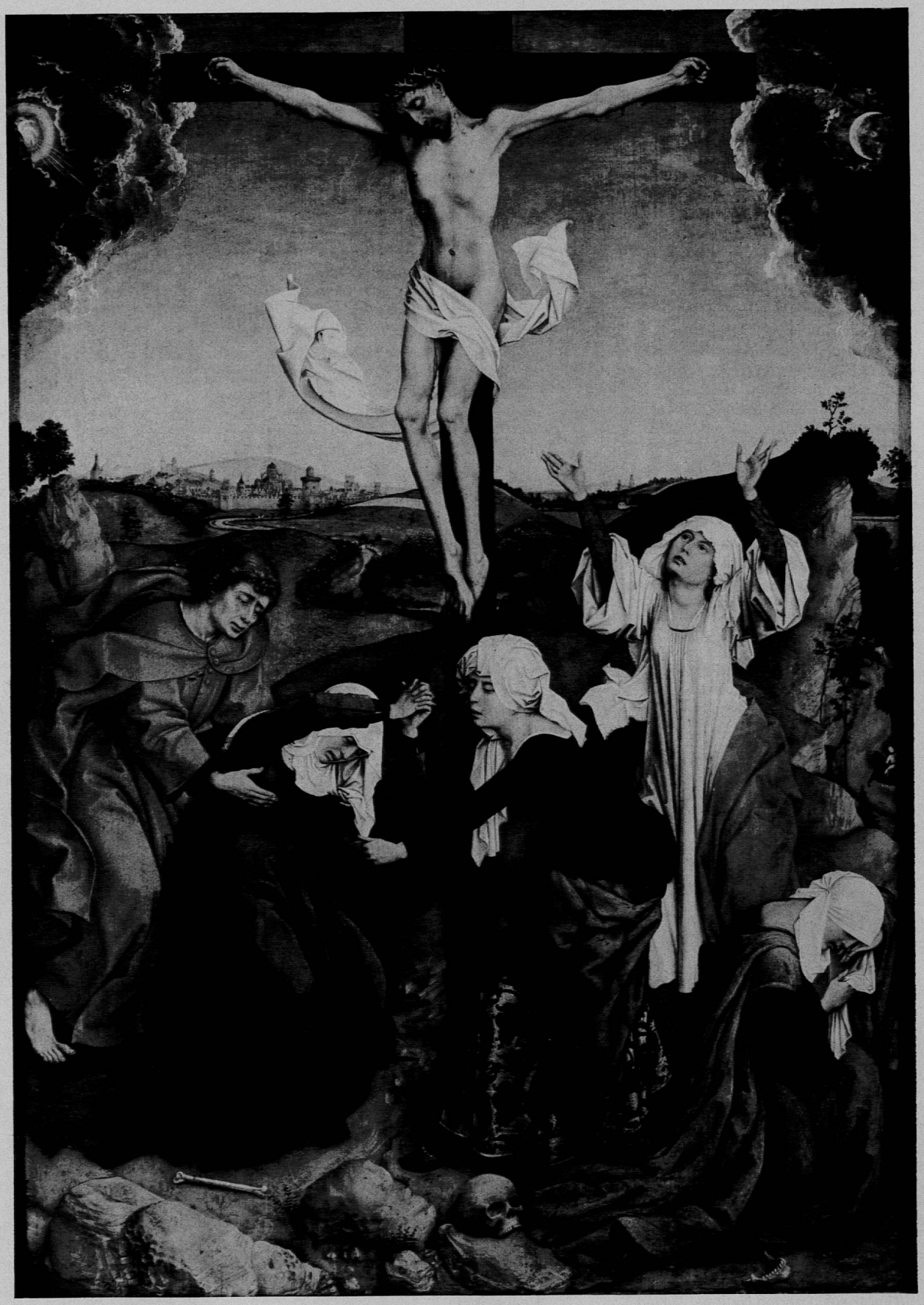
Mittelteil des Triptychons vom sogenannten Turiner Altar.

Standort: Riggisberg, Abeggstiftung.

Material: Tempera auf Holz.

Masse der Mitteltafel: H 101,7 cm – B 70,6 cm.

Die Arbeit wird Rogier von der Weyden zugeschrieben und ist vermutlich nach 1455 entstanden.



## Hubert und Jan van Eyck

Die beiden Brüder sind die Begründer der altniederländischen Schule, als Hofmaler der burgundischen Herzöge vor allem in Brügge tätig.

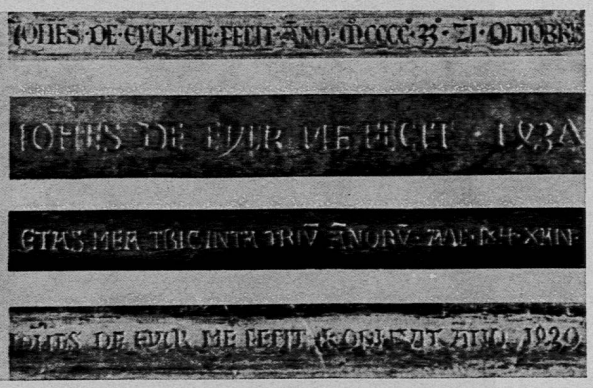
*Jan* ist vermutlich um 1390 in der Region Limburg geboren, heute die nordöstlichste Provinz Belgiens, eine Gegend, die viel Kunst und Künstler hervorgebracht hat. 1425 wird er von Herzog Philipp III. zum «valet de chambre» ernannt, zum Hofmaler mit Anrecht auf ein jährliches Fixum von 100 «livres parisis», überdies mit freier Verpflegung und Wohnung, Befreiung von Steuerabgaben, Anspruch auf einen livrierten Diener, auf ein Pferd usw. Mit einer Gesandtschaft in geheimer Mission reist er 1428/29 an den portugiesischen Hof, um für den Herzog um die Hand der Prinzessin Isabelle zu bitten. Er fertigt Bildnisse der Prinzessin an, die dem Herzog zugestellt werden. Während die Gesandtschaft auf den Bericht des Herzogs wartet, unternimmt sie eine Reise nach Spanien; dort mag das Original des «Lebensbrunnens» entstanden sein, auf dem eine Figur die Züge von Jan tragen soll (Abbildung rechts). 1430 finden die Hochzeitsfeierlichkeiten von Philipp und Isabelle in Flandern statt. 1434 wird Jan, der inzwischen ebenfalls geheiratet hat, der erste Sohn geboren; Taufpate des Kindes ist Herzog Philipp. 1441 stirbt der Maler. Die lateinischen Verse der Grabinschrift preisen seine ausserordentlichen Gaben, mit denen er «lebendige Gestalten und ein von Pflanzen grünendes Land malte».

Über Jans Bruder *Hubert*, der vermutlich älter war (* um 1370), weiss man wenig. Eines der Werke, an dem beide Brüder gearbeitet haben, ist der Genter Altar, ein Flügelaltar mit 12 Tafeln. Auf einer dieser Tafeln, unter den gerechten Rittern, findet sich das zweite vermutliche Selbstbildnis von Jan (Abbildung links). Gestorben ist Hubert im Jahr 1426.

### *Signaturen von Jan van Eyck*

1

2




3

4

5

6

1 Diese Signierung findet sich auf dem Bild des Ehepaars Arnolfini (1434. London, National Gallery). Huizinga bemerkt dazu: «Der hier Abgebildete war ein Freund Jan van Eycks. Das geht aus der feinen, sinnreichen Art hervor, mit der der Maler sein Werk signiert hat, in der Inschrift über dem Spiegel: ‚Johannes de Eyck fuit hic, 1434.' Jan van Eyck war hier. Soeben noch. In der bewegten Stille des Raumes schwingt noch der Klang seiner Stimme nach.»

2 «Actu(m) an(n)o d(omi)ni 1432. 10.die octobris, a joh(anne) de eyck.» (1432. Timotheus. London,National Gallery)

3 «JOH(ANN)ES DE EYCK ME FECIT AN(N)O MCCCC. 33. 21.OCTOBRIS»

(1433. Der Mann mit dem Turban. London, National Gallery)

4 «JOH(ANN)ES DE EYCK ME FECIT. 1437.»

(1437. Die heilige Barbara. Antwerpen, Musée Royal des Beaux-Arts)

5 «(A)ETAS MEA TRIGINTA TRIV(M) AN(N)ORV(M) . . .»

(1439. Margaretha van Eyck, Jans Frau, *1406. Brügge, Musée Communal des Beaux-Arts)

6 «IOH(ANN)ES DE EYCK ME FECIT + C(OM)PLEVIT AN(N)O 1439»

(1439? Die Madonna am Springbrunnen. Antwerpen, Musée Royal des Beaux-Arts)

Dass das Werk der van Eyck «Schule machte», zeigen die verschiedenen Arten der Ausführung, die Kenner zu unterscheiden wissen: Eigenhändige Werke, mit Gehilfen ausgeführt, mit mehr oder weniger ausgedehnter Mitarbeit anderer Künstler, aus der Werkstatt der Meister.

Abbildungen und Angaben nach Chatelet/Faggin: Das Gesamtwerk der Gebrüder van Eyck. Mailand 1968.

## *Das Rätsel der Kunst der Brüder van Eyck*

Wenn wir ein Werk der Trecentomalerei oder auch ein italienisches Quatrocentobild, das in der alten Technik gemalt ist, mit einem Gemälde Jan van Eycks oder seiner Nachfolger vergleichen, werden wir eines zweifachen Unterschiedes gewahr. Der erste besteht darin, dass die Farben verschieden sind. Man empfindet diese Verschiedenheit auf den ersten Blick, z. B. wenn man in einer Galerie aus dem Saale der alten Italiener in den Saal der alten Niederländer kommt; es ist, als ob sich unsere Augen von grellrot, blau oder grün bemalten Statuen zu einer blühenden Wiese gewendet hätten. Wie die Gestalten und Formen, sind auch die Farben in der spätmittelalterlichen Malerei konventionell und entsprechen nur ausnahmsweise einer unmittelbaren Beobachtung. . . .

Das alles gilt für die Werke Jans nicht mehr. Wohl ist sein Kolorit ebensowenig vollkommen naturalistisch als die Buntfarbigkeit der Maler der alten Richtung; denn auch er malt nicht die Farben wahllos, so wie sie ein bestimmter Naturausschnitt bietet, sondern komponiert wie die Szenen auch die Farbenzusammenstellungen, um sie möglichst prächtig und glänzend zu gestalten. Vergleicht man aber die neuen Farbenharmonien mit den alten, so könnte es uns scheinen, als ob sich damals plötzlich die Augen der Maler für die ganze Farbenherrlichkeit der Welt geöffnet hätten; so unendlich vieltönig ist im Vergleiche zu den alten Farbenrezepten die Palette des neuen Stiles. . . .

Doch noch unvergleichlich wichtiger und für die Geschichte der Malerei bedeutsamer als diese grosse Bereicherung des Kolorits war eine andere Neuerung in der Farbengebung. . . . Zum erstenmale nach einer fast tausendjährigen Unterbrechung haben nämlich die Maler der neuen niederländischen Schule die Beobachtung gemacht, dass eine bestimmte lokale Farbe in der Natur nicht immer gleich sein muss, sondern durch die Beleuchtung, durch die Farbe ihrer Umgebung und durch die räumliche Stellung bestimmt wird, in der sie sich den Augen gegenüber befindet. . . .

Die weittragende und revolutionäre Bedeutung dieser Beobachtungen besteht darin, dass an Stelle der abstrakten und doktrinären, von der momentanen Beleuchtung und Farbe absehenden Modellierung eine andere in die Malerei eingeführt wurde, die von den Relationen zwischen der Farbe, der Beleuchtung und der räumlichen Stellung der dargestellten Gegenstände ausgeht. Bei den Bildern Jans ist die Farbe nicht mehr eine Zutat, welche man auch weglassen könnte, ohne dass sich der formale Inhalt der Darstellung verändern würde. Auf den ersten Blick offenbart sich diese Revolution darin, dass die glatten, farbig eintönigen, wie gedrechselten allmählichen Rundungen und Vertiefungen der Modellierung verschwinden und durch eine Modellierung ersetzt werden, die mit verschieden beleuchteten Flächen, mit Kontrasten in Hell und Dunkel, mit scharf aufgesetzten Lichtern und mit unendlichen durch Raum und Licht bedingten Modifikationen der Farbe arbeitet. Das ist die neue Disciplina Fiandra, die von den Italienern immer wieder von neuem bewundert und nachgeahmt wurde und die es den Niederländern ermöglichte, in jener Zeit der grossen Entdeckungen eine der grössten zu machen, nämlich die ganze alte Welt neu zu entdecken.

M. Dvořák, 1904

## Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

| *Nr.* | *Monat* | *Jahr* | *Preis* | *Tite.* | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Januar | 68 | 2.— | Schultheater | |
| 8/9/10 | Aug.–Okt. | 68 | 4.— | Bernische Klöster II (Bernische Klöster I, 4/5, 1958 vergriffen) | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 68 | 3.— | Simon Gfeller | |
| 4/5 | April/Mai | 68 | 3.— | Schulschwimmen heute | |
| 1 | Januar | 69 | 3.— | Drei Spiele für die Unterstufe | |
| 2 | Februar | 69 | 2.— | Mathematik und Physik an der Mittelschule | |
| 4/5 | April/Mai | 69 | 2.— | Landschulwoche im Tessin | |
| 6/7 | Juni/Juli | 69 | 2.— | Zur Erneuerung des Rechenunterrichtes | |
| 8 | August | 69 | 1.50 | Mahatma Gandhi | |
| 9 | September | 69 | 3.— | Zum Grammatikunterricht | |
| 10/11/12 | Okt.–Dez. | 69 | 4.— | Geschichtliche Heimatkunde im 3. Schuljahr | |
| 1/2 | Jan./Febr. | 70 | 4.— | Lebendiges Denken durch Geometrie | |
| 4 | April | 70 | 1.50 | Das Mikroskop in der Schule | |
| 8 | August | 70 | 1.50 | Gleichnisse Jesu | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 70 | 3.— | Neutralität und Solidarität der Schweiz | |
| 1 | Januar | 71 | 1.50 | Zur Pädagogik Rudolf Steiners | |
| 2/3 | Febr./März | 71 | 3.— | Singspiele und Tänze | |
| 4 | April | 71 | 3.— | Ausstellung «Unsere Primarschule» | |
| 5 | Mai | 71 | 2.— | Der Berner Jura – Sprache und Volkstum | |
| 6 | Juni | 71 | 3.— | Tonbänder, Fremdsprachenunterricht im Sprachlabor | |
| 7/8 | Juli/Aug. | 71 | 2.— | Auf der Suche nach einem Arbeitsbuch zur Schweizergeschichte | |
| 9/10 | Sept./Okt. | 71 | 2.— | Rechenschieber und -scheibe im Mittelschulunterricht | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 71 | 3.— | Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule | |
| 1 | Januar | 72 | 1.50 | Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen | |
| 2 | Februar | 72 | 1.50 | Audiovisueller Fremdsprachenunterricht | |
| 3 | März | 72 | 2.— | Die Landschulwoche in Littewil | |
| 4/5 | April/Mai | 72 | 3.— | Das Projekt in der Schule | |
| 6/7 | Juni/Juli | 72 | 4.— | Grundbegriffe der Elementarphysik | |
| 8/9 | Aug./Sept. | 72 | 3.— | Seelenwurzgart – Mittelalterliche Legenden | |
| 10/11/12 | Okt.–Dez. | 72 | 4.— | Vom Fach Singen zum Fach Musik | |
| 1 | Januar | 73 | 3.— | Deutschunterricht | |
| 2/3 | Febr./März | 73 | 3.— | Bücher für die Fachbibliothek des Lehrers | |
| 4/5 | April/Mai | 73 | 3.— | Neue Mathematik auf der Unterstufe | |
| 6 | Juni | 73 | 2.— | Freiwilliger Schulsport | |
| 9/10 | Sept./Okt. | 73 | 3.— | Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 73 | 3.— | Weihnachten 1973 – Weihnachtsspiele | |
| 1 | Januar | 74 | 2.— | Gedanken zur Schulreform | |
| 2 | Februar | 74 | 1.50 | Sprachschulung an Sachthemen | |
| 3/4 | März/April | 74 | 3.— | Pflanzen-Erzählungen | |
| 5 | Mai | 74 | 2.— | Zum Lesebuch 4, Staatl. Lehrmittelverlag Bern | |
| 6 | Juni | 74 | 1.50 | Aufgaben zur elementaren Mathematik | |
| 7/8 | Juli/Aug. | 74 | 3.— | Projektberichte | |
| 9/10 | Sept./Okt. | 74 | 2.— | Religionsunterricht als Lebenshilfe | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 74 | 3.— | Geschichte der Vulgata – Deutsche Bibelübersetzung bis 1545 | |
| 1/2 | Jan./Febr. | 75 | 3.— | Zur Planung von Lernen und Lehren | |
| 3/4 | März/April | 75 | 3.— | Lehrerbildungsreform | |
| 5/6 | Mai/Juni | 75 | 3.— | Geographie in Abschlussklassen | |
| 7/8 | Juli/Aug. | 75 | 3.— | Oberaargau und Fraubrunnenamt | |
| 9 | September | 75 | 1.50 | Das Emmental | |
| 10 | Oktober | 75 | 3.— | Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch | |
| 11/12 | Nov./Dez. | 75 | 3.— | Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Wege | |
| 15/16 | April | 75 | 4.— | Schulreisen | A4 |
| 5 | Januar | 76 | 3.— | Gewaltlose Revolution, Danilo Dolci | A4 |
| 13/14 | März | 76 | 3.— | Leichtathletik in der Schule | A4 |
| 18 | April | 76 | 3.— | Französischunterricht in der Primarschule | A4 |
| 22 | Mai | 76 | 3.— | KLunGsinn – Spiele mit Worten | A4 |
| 26 | Juni | 76 | 3.— | Werke burgundischer Hofkultur | A4 |

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto

*Mengenrabatte:* 4–10 Expl. einer Nummer: 20%, ab 11 Expl. einer Nummer: 25%.

Bestellungen an:

**Eicher + Co., Buch- und Offsetdruck**

3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56

IDEAL-Schneidemaschinen (Pappscheren und Stapelschneider) sind sicher, exakt, robust und zuverlässig.

| Modell | Tischgrösse | Schnittbreite | Preis |
|---|---|---|---|
| **Pappscheren mit automatischer Pressung:** | | | |
| IDEAL Simplex 35+ Plus | 35×23 cm | 35 cm | Fr. 195.— |
| IDEAL Stabil 36 | 36×36 cm | 36 cm | Fr. 305.— |
| **Pappscheren mit Hebel-Pressung:** | | | |
| IDEAL Simplex 35 | 35×23 cm | 35 cm | Fr. 160.— |
| IDEAL Solid 36* | 36×36 cm | 36 cm | Fr. 380.— |
| IDEAL Solid 55* | 55×40 cm | 55 cm | Fr. 650.— |
| IDEAL Solid 70* | 70×54 cm | 70 cm | Fr. 810.— |

* Diese Modelle sind auch mit Messerschutz lieferbar

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Pappscheren mit Fuss-Pressung:** | | | |
| IDEAL Solid 80/US* | 80×60 cm | 80 cm | Fr. 1290.— |
| IDEAL Solid 110/U* | 110×75 cm | 110 cm | Fr. 1720.— |
| Modell für Pappe und Werkstoffe: | | | |
| IDEAL Solid 80/U* | 80×60 cm | 80 cm | Fr. 1290.— |

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt, auch für das **Stapelschneider-Programm.**

Racher

**Racher & Co. AG,** Marktgasse 12, 8025 Zürich, Tel. 01 47 92 11
Zeichen-, Mal- und Reprobedarf, Schul- und Büromaterial.

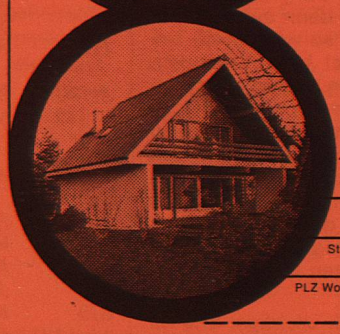
Vermessungs- und Schulungsgeräte, Zeichen- und Büroeinrichtungen.

Wir
Häuserbauer
von HAUS + HERD erstellen

# Ein – und Zweifamilienhäuser

nach dem Motto: «Der Kunde ist König» und das seit über 20 Jahren
für mehr als 3000 zufriedene Bauherren,
weil wir:

1. zuverlässig, loyal und preisgünstig sind
2. vor Vertragsabschluss umfassend und gratis beraten
3. Preise, Termine und Finanzierung garantieren
4. massiv bauen mit hervorragenden Isolationen
5. das Vertrauen der Kunden und Banken geniessen



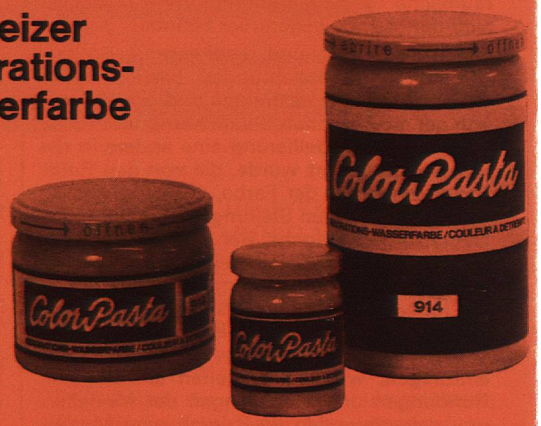
Baugenossenschaft
**HAUS + HERD**
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 5 27 31
Baden Biel Lausanne Luzern
Sissach Wil SG

**BON** für Farbprospekt
Name, Vorname
Strasse
PLZ Wohnort

221

ColorPasta

## Die Schweizer Dekorations-Wasserfarbe




Die ewig junge Mitarbeiterin der Schule!

Erhältlich in:
Farbwaren-, Mal- und Zeichengeschäften, Drogerien, Papeterien

Bezugsquellennachweis durch den Fabrikanten:

**H. BOLLER-BENZ AG**
LACK- UND BUNTFARBWERKE / FABRIQUE DE COULEURS ET VERNIS
8047 Zürich Tel. 01/52 47 77